

**E. HUBER**

**DER KAMPF**  
**UM DEN**  
**ALKOHOL**

**1930**

**TROWITZSCH & SOHN • BERLIN**

---



DER KAMPF  
UM DEN ALKOHOL  
IM WANDEL DER KULTUREN

VON

DR. E. HUBER

1 9 3 0

VERLAG TROWITZSCH & SOHN · BERLIN SW 48  
UND FRANKFURT/ODER

**COPYRIGHT 1930 BY TROWITZSCH & SOHN, BERLIN**  
**PRINTED IN GERMANY**

**DRUCK TROWITZSCH & SOHN, FRANKFURT-ODER**



# INHALTSVERZEICHNIS

## DAS ALKOHOLVERBOT IM VORKUNFUZIANISCHEN CHINA

Seite

Alkoholisches Opfergetränk - Die chinesische Volksreligion - Der Ahnenkult mit alkoholischen Opfern - Religiöse Spekulation gegen den Alkohol - Hia-Dynastie um 2300 v. Chr. - Opferlieder im Shi-king - Brief des Shang-Kaisers an den Prinzen Kang - Verbotsedikt des Tschu-Kaisers - Verbotsedikt des Kang-hi - Hirsebier und Reiskbier - Wein - Zerstörung der Rebkulturen - Bebauung der Höhenlagen mit Nahrungsgetreide - Bergreis - Forderung der Mäßigkeit - Alkoholfreie Ekstase - Atemtechnik - Tee - Konfutse - Li ist Zwang zur Mäßigkeit - Die Ketzer fordern Enthaltsamkeit - Brief des Kang-hi - Verordnung an die Armee . . . 1—25

## DIE ENTHALTSAMKEIT ALS RELIGIÖSE FORDERUNG DES CHINESISCHEN TAOISMUS

Chinesische Naturreligion - Ahnenkult - Verhältnis zwischen Menschlichem und Göttlichem - Tao - Taoistische Spekulation - Gegensatz zwischen Taoismus und Volksreligion - Dualismus - Die Wandlungen - Gut und Böse - Die Entsprechungen - Tabelle der Entsprechungen - Wu wei, die Lebensaskese - Fleisch- und Alkoholgenuß verboten - Orakel der zwei Linien - Alkoholisches Getränk entsteht durch Verunreinigung der heiligen Luft - Alkoholverbot des Taoismus - Psychologische Motivierung des Alkoholverbots - Gegensatz zur volkstümlichen Religion - Wegfall alkoholischer Opfer - Ekstase ohne Alkohol - Atemgymnastik - Dualismus wandert nach Westen . . . . . 25—40

## DIE ENTHALTSAMKEITSFORDERUNG DES BUDDHISMUS

Buddha - Leben - Ursprüngliche Verkündigung - Spekulative Erweiterung - Verbindung von Religion und Philosophie - Hinayana ursprüngliche Lehre - Buddhismus und Taoismus - Samkhya-Bewegung - Gegensatz zu Veden und Upanischaden - Opfermagie der Veden - Askese der Veden - Samkhya-Askese - Soma-Feier - Indra - Dualismus und Askese der Samkhya-Bewegung zeigt Einfluß des Taoismus - Enthaltsamkeitsforderung nicht dogmatisch verankert - Nur Gehorsamsgebot - Nur von Auserwählten beobachtet - Verflachung durch die Weltmission - Im Mahayana Alkoholverbot nicht beachtet - Auch nicht im westlichen Buddhismus - Auch nicht bei den Mönchen - Enthaltsamkeit bei den chinesischen Buddhisten - Chinesische Indienpilger - Buddhismus in Turkestan - Madhyamika-Lehre - Phänomenalismus begünstigt ethische Laxheit - Alkoholische Exzesse buddhistischer Klöster . . . . . 40—56

## DER ALKOHOLGENUSS IN DER ZOROASTERLEHRE

Ost-westlicher Welthandel - Wandlungen und Entsprechungen - Alkoholisches Getränk entspricht im Zendavesta dem bösen Prinzip - Homa ist alkoholfrei - Alkoholfreies Opfer - Homa war Milch und Honig - Die Rauschgetränke den Dämonen gleichgestellt - Enthaltsamkeit gehört zum religiösen Weltbild - Zoroasters Enthaltsamkeitswerbung . . . . . Seite 56—64

## ZOROASTERS ENTHALTSAMKEITSFORDERUNG IN IHRER AUSWIRKUNG AUF DIE ANTIKE

Einfluß auf die alten Kulturen - Hochstehende Moral - Mystik - Die jüdischen Enthaltsamkeitssekten: Nasiräer, Rechabiten, Essäer, Therapeuten, Am ha erez - Babylonien - Aegypten - Philosophie in Alexandria - Anfänge der griechischen Philosophie: Thales, Anaxamines, Heraklit, Parmenides - Pythagoras - Orphische Mysterien - Abstinente Griechen - Demosthenes - Mäßigkeit und Enthaltsamkeit im Hellenismus - Stoiker und Sextier in Rom - Neuplatonismus - Neupythagoräismus . . . . . 64—88

## DIE ALKOHOLFRAGE IM URCHRISTENTUM

Judenchristen: Essäer, Therapeuten, Ebioniten - Die Montanisten - Die Gnosis - Tatian - Die Kirchenväter zur Enthaltsamkeitsforderung der Gnostiker - Die Mani-Lehre - Die Kirche zur Enthaltsamkeitsforderung der Manichäer . . . . . 88—101

## DIE KIRCHE IM KAMPF GEGEN DIE TRINKSITTEN DER GERMANISCHEN STÄMME

Kampf gegen das Trinken - Trinken bei Götterfesten und Versammlungen - Trinken ist Kultbrauch - Germanische Kaukasusvölker - Trinken in der Kirche - Minnetrunk - Gildenwesen - Trinken bei Familienfesten - Totengelage - Trinksitten - Kampf gegen das Trinken pädagogisch - Strafen gegen das Trinken der Priester - Kaiser Karl gegen das Trinken - Lokalsynoden gegen das Trinken - Erfolg des Kampfes gegen das Trinken - Das Ideal der Mäßigkeit - Trinkkomment der Innungen - Enthaltsamkeit wird angestaunt - Mystisch-asketische Bewegungen verpflichten zur Enthaltsamkeit - Die Goslarer Sekte, die Kattharer, die Waldenser, die Armen von Lyon - Die Bettelorden nehmen die Enthaltsamkeit nicht an . . . . . 101—119

## DAS ALKOHOLVERBOT DES KORAN

Mohammed war nicht Abstinenter - Chamr-Verbot gegen jüdischen Weinhandel - Omar erklärt allgemeines Alkoholverbot - Schi'a nicht absolut abstinent - Omars Stellung zur Enthaltsamkeit - Wirkung des Verbots - Vernichtung der Rebkulturen - Das Weinverbot in der Geschichte: Omajjaden in Damaskus, Bagdad, Kairo - Blütezeit der arabischen Kultur alkoholfrei - Weinverbot und Narcotica - Die türkischen Osmanen - Ewlija Efendi . . . . . 119—131

**DER ALKOHOLGENUSS IN EUROPA BIS ZUR MÄSSIG-  
KEITS- UND ENTHALTSAMKEITSBEWEGUNG IM 18.  
JAHRHUNDERT**

Seite

Mäßigkeit im frühen Mittelalter - Zunehmende Ueppig- keit mit den Kreuzzügen - gewerbliche Brauereien - Wirtshäuser - Gildenwesen bringt den Trinkkomment - Der Stammtisch - Das Trinken ist Lebensnotwendig- keit - Unmäßigkeit der Gesellschaft - Alkohol als Steuer- quelle - Schrankenloses Genießen der Renaissance - Söldnerheere - Saufkomment - Kirchlicher Kampf für Mäßigkeit - Calvin - Prediger - Branntwein - Hufe- land - Die moderne Antialkoholbewegung - Die moderne Weltbewegung . . . . .	131—140
---	---------

<b>ANMERKUNGEN . . . . .</b>	<b>140</b>
------------------------------	------------



## **DAS ALKOHOLVERBOT IM VORKONFUZIANISCHEN CHINA**

Die heilige Literatur Chinas umfaßt fünf Bücher, die klassischen „fünf King“. Diese fünf King haben bei den Chinesen und allen ostasiatischen Völkern, die von China aus Kultur und Religion übernommen haben, das Ansehen und die Autorität der „Heiligen Schrift“. Sie stehen mit der Bibel der Christen und Juden, dem Koran der Muslimen, den Veden der Brahmanen oder dem Zendavesta der Zoroastergläubigen auf der gleichen Stufe. Die ältesten dieser „fünf King“ sind das S h u - K i n g <sup>1</sup> und das S h i - K i n g <sup>2</sup>. In ihren Hauptbestandteilen gehen diese beiden literarischen Sammelwerke viele Jahrhunderte, in einzelnen Stücken fast zwei Jahrtausende über die Zeit des Konfuzius hinaus in das Dämmerlicht der chinesischen Frühgeschichte zurück. Das Shu-King enthält in den anekdotenhaften Berichten über die Taten der alten Kaiser, die philosophischen Aussprüche der großen Männer der Vergangenheit, die großen politischen und geistigen Bewegungen, die ihren Niederschlag in kaiserlichen Verordnungen und philosophischen Meinungen der großen Weisen der Vergangenheit gefunden haben, Ueberlieferungen, die bis in die Anfänge der chinesischen Geschichte und in die Mitte der sogenannten „legendarischen Zeit“ zurückgehen. Diese „legendarische Zeit“ gilt schon den chinesischen Historikern der klassischen Zeit nicht mehr als geschichtlich, weil sie nicht mehr in lückenloser Chronologie aufgebaut werden kann. Aber es sind aus einzelnen Perioden dieser vorgeschichtlichen Zeit, wie über die Zeit des Kaisers Kwang Ti um das Jahr 2750 vor Christus, über die Dynastie Hia um 2300 vor Christus, über den Kaiser Tang, den Begründer der Shang-Dynastie um 1783 vor Christus und noch über andere Episoden bis zur Shu-Zeit um 1140, mit der die geschichtliche Zeit einsetzt, eine ganze Anzahl Ueberlieferungen erhalten, die trotz aller legendenhaften Einkleidung durchaus geschichtlichen Charakter haben. In das Jahr 1140 vor unserer Zeitrechnung,

also in den Beginn der geschichtlichen Zeit, verlegt ein Teil des heiligen Buches Shu-King, „die Anweisung über die Trunkenheit“, sein Entstehen.

Noch älter sind einzelne Bestandteile der heiligen Literatur, die im Shi-King zusammengefaßt sind, Gedichte, Oden, Elegien, Opferlieder, Trinklieder, die seit den ältesten Zeiten beim Ahnenopfer gesungen wurden. Einzelne Stücke gehen in die Zeit der Hia-Dynastie zurück, gehören also zu den ersten Lichtstrahlen, die die Frühzeit der chinesischen Geschichte umdämmern.

Aus diesen ältesten Büchern der heiligen Literatur des chinesischen Volkes hallt wie aus ferner Vorzeit menschlicher Geschichte der Kampf für und gegen den Alkohol.

### *Alkoholisches Opfergetränk*

Wie in allen alten Religionen der Welt, hat auch in der Religion des chinesischen Volkes der „Rauschtrank“ im Opferkult übermächtige Bedeutung gehabt. Eine geschichtliche Begründung der Einführung des berauschenden Opfergetränkes im religiösen Kult läßt sich wohl niemals geben. Denn alles, was mit Religion und Kult zusammenhängt, liegt weit vor aller Geschichte, geht in die ersten Anfänge der Entwicklungszeit des selbstbewußt gewordenen Menschen zurück. Und den aus der Geschichte bewiesenen Zusammenhang, die kausale Verknüpfung zwischen religiösem Kult und Alkoholgenuß müssen wir aus der künstlich konstruierten Psychologie des primitiven Menschen erschließen. Wir müssen uns in das Leben eines Urzeitmenschen hinein-denken, um zu erfassen, daß der Mensch glauben mochte, er könne durch Ausschaltung des Wachbewußtseins in die Sphäre der Götter und Geister gelangen, deren Macht und Wirksamkeit er in den unerklärbaren Naturvorgängen wohl spürte, die er aber niemals mit seinen Sinnen wahrnehmen konnte. So fand wohl die Ekstase<sup>1</sup> Eingang in die Religion, wurde der Wesensgehalt jeglichen religiösen Kultes und mit der Ekstase wurden die Pflanzen und Pflanzenprodukte geheiligt, die dem Menschen die Ekstase ver-



mitteln, ihn über das Sinnesdasein erheben und ihm den Zugang zu den Göttern und guten Geistern erschließen. Um diese narkotischen Mittel, von denen das alkoholische Genußmittel wegen der Leichtigkeit seiner Bereitung und wegen der Harmlosigkeit seiner Wirkung weitaus die meiste Verbreitung gefunden hat, hat sich daher bei allen Völkern ein Kranz von Mythen und Legenden geflochten. Die Götter selber haben sie erfunden und den Menschen als kostbare Gabe geschenkt. Sie haben den zum Rauschtrank verwendeten Pflanzen die Kraft verliehen, die Menschen in die Sphäre der Götter zu führen und legen darum so großes Gewicht darauf, gerade durch Rauschtrankopfer von den Menschen geehrt zu werden. Keine Opfergabe vermag die Himmlischen so zufrieden zu stellen, wie die Darbringung des „Sinnenerregers“, des alkoholischen Opferbechers. In berauschemd Tranke empfangen die Menschen göttliche Kraft, ja, sie nehmen den Gott selbst in sich auf. Darum kreisen die Becher so fleißig bei den Götteropfern. Denn mit jedem Opfer ist ein Mahl verbunden, bei dem die Teilnehmer die Speise des Gottes essen und im berauschemd Tranke die Lebensgemeinschaft mit ihrem Gotte erneuern.

### *Die chinesische Volksreligion - Der Ahnenkult mit alkoholischen Opfern*

Die Chinesen der alten Zeit waren ein sehr frommes Volk.<sup>4</sup> Ob sie viel von den tiefsinnigen religiösen Spekulationen gewußt haben, mit denen die „Weisen“ das Göttliche zu ergründen und in feste Systeme zu erfassen versuchten, wissen wir nicht. Aber es ist wenig glaublich, denn die alten Lieder, die das Volk seit grauester Vorzeit zu seinen Opfern gesungen hat, wissen wenig vom T a o, der Göttlichkeit des All, nichts von Y a n g und Y i n, dem obersten guten und bösen Prinzip, nichts von S c h e n, den guten Geistern und dem K w e i, dem bösen Geist im Menschen, nichts von diesen Begriffen, mit denen die theologische Spekulation schon im Laufe des zweiten vorchristlichen Jahrtausends ein tiefgründiges, schwerverständliches philosophisches System geschaffen hatte. Das Volk kannte, wenn

wir seinen religiösen Kult aus den uns erhaltenen alten kultischen Liedern zusammenfassen dürfen, nur seine geliebten Ahnen, die verstorbenen Mitglieder des Familienverbandes. Wie die im Leben für die Familie gesorgt, so gilt auch jetzt, nachdem sie aus dem Leben geschieden, ihre Fürsorge den Nachkommen. Sie halten den Einfluß der bösen Geister von Haus und Hof, Feld und Herden ab, warnen vor Gefahren, gewähren Fruchtbarkeit und reichen Ernteertrag. Es ist daher heilige Pflicht der Familie, die Ahnen zu ehren, sie in allen Geschäften um Rat zu fragen, um Schutz vor den Unholden und um Fruchtbarkeit der Herden und Felder anzuflehen und ihre wohlwollende Gesinnung durch reichliches Opfer in dem geliebten Hirsebier zu erhalten. Dreimal am Tage mußten den Ahnen Opfer dargebracht werden, am Morgen, am Mittag und am Abend.<sup>6</sup> Dreimal täglich war also dem Volke Gelegenheit gegeben, an dem alkoholischen Opfertrank, der dem geheiligten Kultgebrauch entsprechend den Ahnen gesendet werden mußte, sich selbst zu erfreuen. Denn wenn die Götter sich freuen, wollen auch die Menschen an ihrer Freude teilnehmen. Es war daher mit dem altgeheiligten religiösen Kult gegeben, daß das chinesische Volk schon in den ältesten Zeiten seiner Geschichte, in der Zeit der Hia-Dynastie, in den Ruf kam, allzusehr den alkoholischen Genüssen zu huldigen.

### *Religiöse Spekulation gegen den Alkohol*

Im Gegensatz zum volkstümlichen Kult ist die theologische Spekulation in China Wege gegangen, die das alkoholische Opfer aus dem Kulte beseitigen sollten. Die Gedankengänge dieser eigenartigen chinesischen Mystik finden wir schon in literarischen Ueberlieferungen aus dem Ausgang der Shang-Dynastie gegen Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends. Sie sind der Versuch den an äußerer Werkheiligkeit klebenden religiösen Volkskult zu vergeistigen, also eine Art religiöser Reform, ähnlich der des Buddha in Indien, eine Vergeistigung des religiösen Lebens, in der die persönliche Selbstheiligung im



Mittelpunkt steht und der tägliche Opferkult mit alkoholischen Trinkgelagen überflüssig ist. Jedenfalls steht die theologisch-mystische Spekulation in China von allem Anfang an in scharfem Gegensatz zum volkstümlichen Kult mit seinen Ahnenopfern und reichlichen Hirsebiergelagen.

### *Hia-Dynastie 2300 v. Chr.*

Schon aus dem Ende des dritten vorgeschichtlichen Jahrtausends liegen Ueberlieferungen vor, daß der geistige Kampf zwischen der volkstümlichen Opferreligion und den Anhängern der mystischen Religionsphilosophie um das alkoholische Getränk geführt wurde. Denn die taoistischen Weisen lassen bereits die Hia-Dynastie, die um 2240 vor Christus regiert hat, wegen Mißbrauchs der alkoholischen Getränke zugrunde gehen.<sup>6</sup> Die Ueberlieferung über dieses göttliche Strafgericht wegen „der Versündigung gegen die Forderungen des Tao“ ist sehr dunkel und legendenhaft ausgeschmückt. Der „Auszug aus dem Spiegel der chinesischen Geschichte“, der mit der Regierung des Yaun 2356 vor Christus beginnt, und das „Große Yu“ aus der Zeit der Hia-Dynastie, 2240 vor Christus, kennen die Ueberlieferung, daß zur Zeit der Hia-Dynastie ein Weiser, J-ti, das „Rauschgetränk“ aus Opferhirse erfunden habe. Yu, ein anderer, offenbar taoistischer Weiser, trank davon und fand den Trank sehr angenehm. „Aber trotzdem brachte er den J-ti aus dem Wege und erließ ein strenges Verbot, das Getränk zu bereiten, weil er vermutete, daß in späteren Geschlechtern durch den alkoholischen Trank das Land zerstört werde.“ Der geschichtliche Kern dieser Ueberlieferung ist jedenfalls die Erinnerung, daß der Kampf für und gegen den Alkohol schon im China des dritten vorgeschichtlichen Jahrtausends das Volk erregt hat. Der eifernde Yu hat wohl nicht in prophetischer Vorausahnung des später eintretenden Mißbrauchs das Verbot der Herstellung und des Genusses des alkoho-

lischen Getränks gegeben, sondern aus seiner theoretischen Einstellung gegen den Alkohol heraus und aus seiner Wahrnehmung, daß das fromme Volk infolge der alltäglichen „Ahnenehrungen“ in allzu reichlichem Maße sich dem Genuß der alkoholischen Getränke hingabe.

So stehen im Dämmerlichte der chinesischen Geschichte bereits die zwei religiösen Strömungen des Landes in Kampfstellung um das alkoholische Getränk. Die eine und die andere geben ihrer Einstellung höhere Autorität durch die Berufung auf die Religion. Yu und die frommen Reformer unter Berufung auf das Tao und seine Forderungen den Menschen gegenüber, die anderen unter Berufung auf das direkte Gebot des Himmels, die Ahnen mit reichlichem Opferbier zu ehren.

### *Opferlieder im Shi-King*

Bis zum Ende der legendarischen Zeit, zum Ende der Shang-Dynastie, muß ein erbitterter Kampf um den Alkoholgenuß zwischen der Volksreligion und der taoistischen Religionsphilosophie getobt haben. Geschichtliche Nachrichten aus dieser dunklen Zeit sind so gut wie gar nicht vorhanden. Aber die im Shi-King gesammelten Opferlieder, die in diese Zeit hinaufreichen, sind so deutlich auf den Ton der Polemik eingestellt, daß sie als Verteidigungsliteratur für den Alkoholgenuß gar nicht übersehen werden können. Denn jedes Lied aus dieser alten Zeit, das der festlichen Stimmung, der Freude und dem Glück Ausdruck gibt, wenn die Familie sich zum Ahnenopfer rüstet, im Speisezimmer sich versammelt, schweigend um den Tisch sitzt, bis der Familienvorstand die geehrten Ahnen zum Essen und Trinken im Kreise der Seinen aufgefordert hat und den ersten vollen Becher leert, enthält die Rechtfertigung des alkoholischen Opfers mit der scharfen Betonung, daß es ein „direktes Gebot des Himmels ist, die Ahnen mit reichlichem Bier aus Opferhirse zu ehren.“

### *Brief des Shang-Kaisers an den Prinzen Kang*

Wir besitzen aus dem Ende dieser legendarischen Periode ein historisches Dokument, aus dem der Kampf der Geister

um den Alkoholgenuß grell hervorleuchtet. Das ist der im Buche Shu-King erwähnte Brief des Kaisers der Shang-Dynastie,<sup>7</sup> die die legendarische Zeit mit dem Jahre 1140 abschließt, an den Prinzen Kang, den Gouverneur der Provinz Wei, über die Trinkunsitten des Volkes. Dieser Kaiserbrief nimmt Bezug auf die alten legendarischen Nachrichten über den Untergang der Hia-Dynastie, beklagt die Ausdehnung der Trinkgelage über „lange Zeit des Tages“, die „Versäumnis der Arbeit“, die „Vergeudung des Nahrungsgetreides zur Herstellung von Rauschgetränken“, die „Häufigkeit von Unmäßigkeit“ und ihrer Folgen, allerhand „Unordnung und Skandale“. „Volk und Staat können nur gerettet werden durch das Verbot der Herstellung des alkoholischen Getränkes“.

Dieser Kaiserbrief, einer der wenigen Ueberreste geschichtlicher Ueberlieferung aus der vorgeschichtlichen Zeit des chinesischen Reiches, ist das erste Aufleuchten eines drohenden staatlichen Alkoholverbotes in China. Und er verdankt sicher auch nur der Tatsache seine Erhaltung, daß er für das später erfolgte kaiserliche Alkoholverbot den urkundlichen Beweis erbringt, daß schon Jahrhunderte früher ein gewissenhafter, pflichtbewußter Herrscher die Notwendigkeit des gänzlichen Alkoholverbotes erkannt hatte.

Der Adressat des Kaiserbriefes, der Prinz Kang, Gouverneur der Provinz Wei, steht seiner Weltanschauung nach aufseiten des taoistischen Shang-Kaisers. Er antwortet dem Kaiser zustimmend, zeigt aber das Hindernis auf, an dem die alkoholgegnnerischen Absichten des Herrschers scheitern müssen: „Wenn uns der Himmel feurige Dekrete schickte und darin die Zusicherung der höchsten Größe unseres Volkes gäbe, wenn es nüchtern leben wollte, würden trotzdem alkoholische Getränke getrunken werden, schon allein bei den Opfern und den großen Festen. Der Ruin der Länder ist also unwiderruflich verbunden mit ihrer Schuld wegen des Trinkens geistiger Getränke.“

Prinz Kang hat in seiner Antwort die Situation in dem Kulturkampf um den Alkohol, der im alten vorgeschicht-

lichen China schon zwischen der Hia-Zeit, 2240 vor Christus, und dem Ende der Shang-Zeit, 1140 vor Christus, also über ein Jahrtausend als geistige Bewegung bestanden hat, klar und deutlich gezeichnet. Die getrennten Fronten heben sich ab. Auf der einen Seite die taoistischen Mystiker, die Alkoholgegner auf Grund ihrer theologischen Spekulationen über den Dualismus im Weltall und der Lebenspflichten, die sich aus diesen Spekulationen als strenge Forderungen ergeben. Auf der anderen Seite die volkstümliche Religion mit ihrem von der Urzeit her überkommenen Opferkult, den täglichen Ahnenopfern und den Opfern an den hohen Festtagen, deren Feiern, mit fröhlichen Gelagen verbunden, zu tiefst in den Volksgewohnheiten verwurzelt waren. Beide Kampfklager beriefen sich auf das Gebot des Himmels, die Alkoholgegner und die Alkoholfreunde. Und daß nicht nur das Volk, die große Masse, am alten Herkommen der alkoholischen Opfer festhielt, sondern auch „Weise“, Gelehrte den alkoholfreundlichen Standpunkt der Volksreligion gegen die taoistischen Mystiker verteidigten, ersehen wir schon aus dem Kommentar, mit dem „ein alter Weiser“ die Korrespondenz zwischen dem Shang-Kaiser und dem Prinzen Kang begleitete<sup>8</sup>: „Das Trankopfer ist ein heiliger Brauch und es ist das Gebot vom Himmel an unser Volk ergangen, den Opfertrank zu bereiten und ihn als Opfer zu verwenden.“

Der Brief des Shang-Kaisers an den Prinzen Kang war das Wetterleuchten vor dem drohenden Gewitter. Er beweist, daß die „öffentliche Meinung“ einem reinigenden Gewitter günstig war, das mit gewaltigem Donnerschlag alle Spuren der „gottlosen Trunksucht“ vernichtete.

Unter einem Kaiser der Tschu-Dynastie, um die Wende des achten vorchristlichen Jahrhunderts ging dieses Gewitter über China nieder.

#### *Verbotsedikt des Tschu-Kaisers*

Der dritte Herrscher dieser Dynastie erließ das allgemeine Alkoholverbotsedikt, das das ganze Land trocken legte. Das Verbot wurde mit eiserner Strenge durchgeführt und es wurde zur Kontrolle der Be-



obachtung des Ediktes ein Ueberwachungsapparat im Lande eingerichtet, der dem Kontrollapparat in den Vereinigten Staaten in nichts nachgestanden haben dürfte. Die Gouverneure und Mandarine wurden zu regelmäßigen Berichten über die Beobachtung des Ediktes aufgefordert und Aerzte wurden von Amts wegen eingestellt, um Speis und Trank des Volkes zu überwachen.'

Wir besitzen in der chinesischen Literatur kein gleichzeitiges Quellenwerk, das den äußeren Verlauf, die einzelnen Entwicklungsphasen dieses ersten, weltgeschichtlichen Kulturkampfes festgehalten hätte. Die Annalen, die darüber berichtet haben, sind in dem großen Büchervernichtungskrieg<sup>10</sup> zugrunde gegangen, der einige Jahrhunderte später das Land durchtobte und wertvolle Denkmäler der alten chinesischen Literatur vernichtet hat. Aber der Kulturkampf für oder gegen den Alkohol hallt heute noch aus den Texten des Shu-King und des Shi-King heraus. Und aus gelegentlichen Erwähnungen der Geschichtsschreiber aus späterer Zeit, aus Edikten späterer Kaiser, die unter Berufung auf ihren großen Vorgänger der Tschu-Dynastie das Alkoholverbot erneuerten, können wir in großen Zügen diese schicksalshafte Periode der chinesischen Geschichte, die Trockenlegung des Landes auf kaiserlichen Befehl, rekonstruieren. Im Verlaufe der späteren Jahrhunderte der chinesischen Geschichte haben zu wiederholten Malen um das Volkswohl besorgte Kaiser das Alkoholverbot der Tschu-Dynastie erneuert. Wir kennen eine solche Verbotswiederholung aus der Zeit der zweiten Han-Dynastie<sup>11</sup> und zum letzten Male durch den großen Gründer der Mandschu-Dynastie,<sup>12</sup> den Kaiser Kang-hi im 17. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Jede Verbotserneuerung beruft sich auf das große Vorbild der Tschu-Dynastie und nimmt mehr oder weniger ausführlich die Motivierung des Verbots aus dem Kaiserlichen Edikt auf, demzufolge zum ersten Male das ganze Land trockengelegt worden ist. Dieses Edikt stand wohl in dem Kaiserlichen Archiv zur Hand und gab das Vorbild für jedes Vorgehen späterer Kaiser gegen den Alkoholmißbrauch. Kang-hi hat unter ausdrück-

licher Berufung auf „seine Vorgänger aus alter Zeit“ die ausführlichste Motivierung des Verbots-Ediktes gegeben. Sie zählt zweifellos die Gründe auf, mit denen der Tschu-Kaiser sein absolutes Verbot der Herstellung und des Verkaufs des Alkohols gerechtfertigt hat.

### *Verbotsedikt des Kang-hi*

Er leitet sein Edikt ein mit der Konstatierung: „Die Unordnungen, Skandale und Verbrechen, die die Trunkenheit veranlaßt, haben erschreckend überhand genommen.“ „Die größte Anzahl der Verbrechen, die die Gerichte täglich aburteilen, sind im Rausch begangen.“ „Die Gefängnisse sind gefüllt mit Opfern der Trunkenheit.“

Nach dieser Störung der öffentlichen Ordnung, die in der religiösen Weltanschauung des Taoismus ein schwerer Frevel gegen den im geordneten Weltverlauf festgelegten himmlischen Willen bedeutet und nicht nur ein wenig ernst zunehmendes Vergehen gegen chikanöse Polizeivorschriften, erwähnt der Kaiser die schlimmen sozialen Erscheinungen des Alkoholmißbrauchs. „Ueberaus zahlreich sind die Opfer der Trunkenheit, die all ihr Hab und Gut im Alkohol verschleudert, ihre Gesundheit ruiniert und in ihr Unglück ihre Frauen, Kinder, Eltern und Verwandten hineingezogen haben.“ Nach chinesischem Rechte haftet die Familie für Vergehen und Schulden ihrer Mitglieder. Darum waren die sozialen Folgen der Trunkenheit, wie das Kaiserliche Edikt erwähnt, so furchtbar. Für Schulden, die der Hausherr macht, müssen, wenn die Familie sie nicht bezahlen kann, Frau und Kinder verkauft werden. Bei Verbrechen, die einen anderen an Hab und Gut oder an Leben und Gesundheit schädigen, haftet ebenfalls die Familie zur Wiedergutmachung. Das Ausmaß des sozialen Elends im Gefolge überhandnehmender Trunksucht war also gar nicht abzu-  
sehen.

Die sozialen Folgen führen zu den volkswirtschaftlichen Schäden. „Die täglichen Arbeiten werden vernachlässigt.“ „Die göttliche Ordnung des richtigen Verlaufs der Feldarbeiten wird gestört.“ Im taoistischen Religionsbild ist die Erde das Abbild des Himmels, der Verlauf des Vegetationsprozesses auf der Erde, Saat, Wachstum, Ernte und alle Arbeiten der Menschen, die sich auf diesen Vegetationsprozeß beziehen, sind hineingestellt in die nach ewigen, unerbittlichen Gesetzen laufende Ordnung des Weltalls. Jede Arbeit hat daher ihren von der Weltordnung ein für allemal festgesetzten Termin. Und wer diesen Termin versäumt, die Aussaat später vornimmt als das Gesetz des Universums verlangt, sündigt gegen das Tao, verschuldet die Strafe des Himmels, die nicht nur ihn, sondern das ganze Land trifft. „Der Fruchtertrag der Felder leidet, der Wohlstand schwindet, das Volk hungert.“ In einem Lande mit intensivster Bodenkultur, wie in China, wo seit Jahrtausenden der Ackerbau Gartenbau gewesen ist, wirtschaftliches Auskommen und Wohlstand nur durch angestrengte, unentwegte Arbeit jedes Familienmitgliedes bedingt ist, muß das Nachlassen in der ununterbrochenen Arbeit infolge des über weite Volksschichten verbreiteten Alkoholmißbrauches unbedingt zu den schlimmen Folgen führen, die der Kaiser dem Zorn des Himmels wegen der Störung der Ordnung des Tao zuschreibt.

Die durch Unterlassung der intensiven Bearbeitung des Ackers verminderte Ernte ist für das Wirtschaftsleben Chinas ein großes Uebel. Es wird vermehrt durch den Verbrauch eines großen Teiles des Erntegutes zur Herstellung von Rauschgetränken. „Es werden große Mengen Getreides, das zur Volksernährung dienen muß, zur Herstellung des alkoholischen Getränkes vergeudet.“ Wir ersehen aus dieser Motivierung des Alkoholverbotsedikts, daß schon im vorkonfuzianischen China das Ernährungsproblem eine große Rolle spielte. In den folgenden Zeitperioden erfahren wir das noch zu wiederholten Malen. Denn das Vergeuden

der großen Getreidemengen, die zur Ernährung der dichten Bevölkerung dienen müssen, zur Herstellung der Rauschgetränke wird fast bei jedem Kaiserlichen Vorgehen gegen den Alkoholmißbrauch als Grundmotivierung an die Spitze gestellt. Da der Kaiser als Sohn des Himmels für die Ernährung des Volkes verantwortlich ist, hat sein mit der Sicherstellung der Volksernährung motiviertes Alkoholverbot höhere, religiöse Autorität. Es reiht sich in die durch das religiöse Weltbild geheiligte Ordnung ein, durch die die Kaiser als verantwortliche Wächter für die Durchführung des himmlischen Willens die Ernährung des Volkes zu sichern suchten: Die Einführung des Reisanbaus an Stelle der seit grauester Urzeit in ganz Ostasien kultivierten Hirse, die gesetzliche Verpflichtung zum Anbau der „fünf Arten von Korn“, wie sie schon das heilige Agrarkulturbuch Chung-Chi-Shu<sup>13</sup> vorschreibt, die strenge Einhaltung des Anbauverhältnisses und der Anbauordnung der einzelnen Getreidegräser, wie sie in dem klassischen Lehrbuch zur allgemeinen Pflicht gemacht sind. All diese Vorschriften waren der Sorge für die Volksernährung entsprungen, waren das Ergebnis genauer Berechnungen, die unter Berücksichtigung der Vegetationszeit und des Ernteertrages der einzelnen Nahrungspflanzen, der Ertragsfähigkeit des Bodens und der menschlichen Arbeitsleistung aus der Bodenkultur die höchste Summe von Nährwerten herausholten. Darum war diese Ordnung heilig und unverletzlich, bindendes Gesetz, in der Ordnung des Universums begründet. Ein Verstoß gegen diese Ordnung durch das Vergeuden der Erntefrüchte zu anderen Zwecken als zur Ernährung war ein Frevel gegen den Himmel, der den Zorn des Himmels nicht nur auf den einzelnen Frevler, sondern auf das ganze Volk herabbeschwören muß.

In der ältesten Zeit, noch im Verlaufe des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, war die Hirse das Hauptprodukt des chinesischen Anbaus. Um die Wende des ersten Jahrtausends wird der Reis aus Indien eingeführt und wegen des immer sicheren und quantitativ höheren Ernteertrages allmählich durch Kaiserliche Verordnungen in die gesetzliche



Anbauordnung aufgenommen. Man bringt die Einführung des Reises mit einer im alt-indischen Mahabharat<sup>14</sup> erwähnten indischen Einwanderung nach China in Zusammenhang, die sich allerdings in chinesischen Nachrichten nicht belegen läßt. Aber sicher ist, daß vor dem ersten vorchristlichen Jahrtausend der Reis in der chinesischen Literatur kaum erwähnt, die Hirse in ihren verschiedenen Abarten aber allgemein als Nahrungs- und Opfergetränk gepriesen wird. Die Opferlieder des Shi-King<sup>15</sup> kennen nur die Hirse, die weiße, die schwarze und die rote Hirse. Das Hirsekorn ist da „aufgehäuft auf den Feldern, Zehntausende, Hunderttausende und Millionen Haufen, um davon Getränke zu machen, daß wir sie unseren Ahnen als Opfer darbringen“, wie es in den Opferoden des Kau<sup>16</sup> heißt. Und in den Preishymnen des Lu:<sup>17</sup> „Das Jahr ist überreich gewesen im Ertrag der Hirse, das Hirsekorn ist aufgehäuft auf den Feldern, zehntausend, hunderttausend, Millionen Haufen.“ Und eine Ode aus den „kleinen Oden des Königreiches“<sup>18</sup> im Shi-King erbittet den Segen des Himmels, „daß wir pflanzen unsere Hirse und unsere Opferhirse, daß unsere Hirseernte möge überreich sein und unsere Opferhirse im Ueberflusse. Wenn unsere Scheunen gefüllt sind und unsere Getreideschober gezählt werden können zu Tausenden und Zehntausenden, gehen wir daran, die Getränke zu bereiten und das Hirsekorn vorzubereiten zur Opfergabe. Dann laden wir die Ahnen ein und nötigen sie zu essen und zu trinken. Und wir bitten sie, daß unser Glück vermehrt werde.“ Später, schon um die Wende des ersten vorchristlichen Jahrtausends, bürgert sich die Reiskultur in immer größerem Umfange im chinesischen Landbau ein. Der Reis wird das eigentliche Nahrungsgetreide, die Hirse, noch immer das „heilige Korn“, wird nur noch zu Opferzwecken angebaut.

### *Hirsebier und Reisbier*

In der alten Zeit wurde das alkoholische Getränk aus Hirse bereitet, eine Art Bier, bei dem das Stärkemehl des Hirsekorns durch die im Malz gebildete Diastase in Zucker gewandelt und der Zucker durch die Hefebakterien in Alkohol

und Kohlensäure gespalten wird. Später, als der Reis das Hauptnahrungsgetreide geworden war, gewann man mit derselben Technik das alkoholische Getränk aus dem Stärkemehl des Reiskorns und stellte daraus sogar stark berauschende Getränke her, die auf dem gewöhnlichen Weg der alkoholischen Gärung bis zu 15 Prozent Alkohol erreichen, an Alkoholgehalt also den stark alkoholischen Südweinen gleichen. Aus dem hohen Alkoholgehalt dieser Rauschgetränke erklären sich ohne weiteres die von dem Tschu-Kaiser beklagten Verheerungen des übermäßigen Alkoholgenusses, die um so schlimmer gewesen sind, als der Genuß nicht, wie bei anderen alten Völkern, auf die Feiertage und die großen Götterfeste beschränkt blieb, sondern infolge des täglich verbindlichen Ahnenopfers Tag für Tag als Verführung zur Trunksucht an die Familie herantrat.

### *Wein*

Das Kaiserliche Edikt über das Verbot der Herstellung und des Verkaufs geistiger Getränke nennt das alkoholische Getränk „Kiu“, „Geist“. Es ist das zweifellos das aus den stärkemehlhaltigen Getreidesorten bereitete Gärungsgetränk, stark alkoholisches Hirse- oder Reisbier. Denn auch die Opfer- und Trinklieder des Shi-King benennen das Opfergetränk mit diesem Namen und lassen aus der Beschreibung des Bereitungsprozesses<sup>19</sup> keinen Zweifel, daß es auf dem Wege der Mälzung, der Maische und der alkoholischen Gärung gewonnen wird. Aber neben diesem Hirse- und Reisbier kannte man in China, zum mindesten seit Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends, auch den Wein, das aus der Frucht der Rebe gewonnene alkoholische Getränk. Die Chinesen haben keine eigene Bezeichnung dafür. Er gehört zum Begriff „Kiu“, „Geist“. Zur Zeit, da das Edikt der Trockenlegung des Landes erging, mußte auch der Weinkonsum großen Umfang gehabt haben. Wir müssen das allein schon aus der Tatsache folgern, die uns in zahlreichen Berichten<sup>20</sup> erhalten ist, daß infolge dieses Kaiserlichen Edikts Rebplantagen an den Hügelhängen zerstört worden sind. Und daß durch die folgenden Jahrtausende bis herauf auf unsere Zeit die Rebkultur im Reiche der Mitte

nicht mehr aufgenommen ist, ist eine der heute noch fühlbaren Nachwirkungen des ersten ernsten Kampfes des Kaisers gegen den Alkoholmißbrauch des Volkes. Außerdem besagen uns auch anderweitige Nachrichten aus alten chinesischen literarischen Quellen, daß schon um die Wende des ersten vorchristlichen Jahrtausends die Weinrebe in weitem Umfange angebaut worden ist. Das Buch Tschu-Ly<sup>21</sup>, das für das Werk des Tschu-Kong, des Bruders des Kaisers Wu-wang gilt, der 1122 vor unserer Zeitrechnung auf den Thron kam, nennt Weinpflanzungen in den Provinzen Chan-si und Chen-si. Der dem vierten vorchristlichen Jahrhundert angehörende Historiker Se-matsen<sup>22</sup> sagt zufällig und beiläufig, daß ein Privatmann „der alten Zeit“ 10 000 Maß Wein von seinen Weinbergen gewonnen habe. Neben den genannten beiden Provinzen werden in der alten Literatur auch schon Pe-tsche-li, Chang-tong, Ho-nan und Hu-kuang als Rebbaugelände erwähnt und den besten Ruf als Weinbaugelände genoß die allerdings nicht immer zum Reich gehörige Provinz Ha-mi.<sup>23</sup> Außerdem haben sich in der chinesischen Ueberlieferung mannigfache Erinnerungen erhalten, daß in der ältesten Zeit in mehreren Provinzen des Reiches umfangreiche Weinkultur getrieben wurde und daß die große Vernichtung und die Ausrottung der Weinberge schon in der Zeit der Tschu-Kaiser erfolgte, eben der Kaiserlichen Dynastie, die den Kampf gegen den Alkohol aufgenommen hat.<sup>24</sup> Im Laufe der folgenden Jahrhunderte wurden zu verschiedenen Malen wieder Versuche unternommen, die Rebkultur aus den weinbauenden Nachbarländern Sarmarkand, Persien, chinesisch Turkestan in China einzuführen. Wir hören von solchen Versuchen aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert unter der Dynastie der Han,<sup>25</sup> zur Zeit des Kaisers Kuen-ti<sup>26</sup> im dritten nachchristlichen Jahrhundert und noch in späteren Zeiten. Aber diese Pflanzungen ereilte immer wieder das gleiche Schicksal. So oft ein Kaiser im Interesse der Sicherstellung der Volksernährung die alte Alkoholgesetzgebung der Tschu-Dynastie erneuerte, fielen dieser Politik jedesmal die neugepflanzten Rebkulturen zum Opfer. Denn jede Verboteserneuerung stellt immer in erster Linie die Forderung: „Die Bäume und

Weinberge auszurotten, die das anbaufähige Land in der Umgegend der Dörfer einengen“.<sup>37</sup> Trotzdem erhielt sich in den nördlichen Provinzen, namentlich in Ha-mi, das ja nur vorübergehend zum Reichsverband gehörte, der Rebbaubis herauf ins 14. Jahrhundert. Noch 1373 empfing der Kaiser Tai-tsu,<sup>38</sup> der Gründer der Min-Dynastie, aus den Provinzen Tai-yuen, Chan-si und Ha-mi Weintribut geliefert. Er verbot, daß man ihm weiter diesen Tribut liefere: „Ich trinke keinen Wein“, motivierte er seine Ablehnung, „wie auch schon die alten Kaiser das Weintrinken verboten haben. Und ich will nicht, daß das, was ich trinke, meinem Volke Gelegenheit zum Aergernis biete!“

### *Zerstörung der Rebkulturen*

Das Alkoholverbot des Tschu-Kaisers traf also den Weinbau und die Herstellung des Bieres. Der Weinbau und damit der Weinkonsum wurden damals zu Tode getroffen und ihr Sterben hat in der gleichzeitigen Literatur so wenig Widerhall gefunden, daß wir nur auf Umwegen feststellen können, daß in jenen alten Zeiten Weinbau und Weinbereitung in China bekannt gewesen sind. Die Weinberge wurden ausgehauen und die freigewordenen Felder der Reiskultur unterworfen, und damit war die Quelle des Weinkonsums verschlossen.

Viel schwerer war der Kampf gegen das aus Getreidekorn gewonnene Gärungsgetränk. Der Motivierung des Kaiserlichen Edikts, die Ernährung sicherzustellen, zu verhüten, daß die Unmengen des kostbaren Nahrungsgetreides vergeudet werden, begegneten die Freunde des alkoholischen Trankes mit dem Hinweis, „daß der Himmel die Ernte gesegnet hat, damit wir aus der Ernte den Opfertrank für die geehrten Ahnen bereiten.“ Die trinkfrohen Chinesen suchten unter Berufung auf das vom Himmel vorgeschriebene Ahnenopfer sich dem Kaiserlichen Alkoholverbot zu entziehen. Der Kaiser nimmt auf diese Einstellung des Volkes Rücksicht und betont am Schlusse der Begründung seines Verbots: „Der Himmel will nicht, daß man die weisen Götter und die Ahnen mit getrübttem Verstande ehrt.“



Die Tragweite des Kaiserlichen Alkoholgesetzes erfaßte zunächst, wie schon erwähnt, die Rebkulturen und die Weinherstellung. Für beide bedeutete das Edikt das Todesurteil. Des weiteren wurde verboten die gewerbsmäßige Herstellung und der Verkauf des aus Getreidekorn bereiteten Gärungsgetränkes. Ausgenommen war von dem Verbot, wie wir späteren Quellen<sup>29</sup> entnehmen, die Bereitung des Gärungsgetränkes für die Opfer, für Kranke, Greise und Gäste. Oeffentlich bekannt gewordener Alkoholgenuß, sowie jede Form der Trunkenheit wurde als Gesetzesübertretung bestraft.<sup>30</sup> Ein besonderes und verschärftes Verbot traf die Beamten und die Angehörigen der Wehrmacht, Offiziere und Soldaten. Die Uebertretung des Verbotes wurde mit Amtsenthebung, bei Offizieren mit Degradation bestraft.<sup>31</sup>

*Bebauung der Höhenlagen mit Nahrungsgetreide -  
Bergreis*

Die Auswirkungen dieses alten chinesischen Kulturkampfes gegen den Alkohol haben sich im Kulturleben des chinesischen Volkes mannigfach bemerkbar gemacht, haben wirtschaftliche Folgen gezeitigt, die heute noch als Segnungen gepriesen werden. Zunächst wurde der letzte Rest anbaufähigen Bodens der Produktion von Nahrungsmitteln zugeführt und dadurch die Ernährung der immer dichter werdenden Bevölkerung sichergestellt. Die Bepflanzung von anbaufähigen Böden mit Rebkulturen ist im ersten Paragraphen des Kaiserlichen Antialkoholedikts verboten und ist auch in der Folgezeit von verschiedenen Kaisern unter direkter Berufung auf dieses Verbotsedikt immer wieder verhindert worden. Durch das Verbot des Weinbaus und der Weinbereitung sind jedenfalls ausgedehnte Flächen guten Ackerbodens der Produktion von Nahrungsgetreide erhalten geblieben und die Ernährungsmöglichkeiten für Millionen von Einwohnern geschaffen worden. — Noch bedeutungsvoller sind die Auswirkungen der alten Antialkoholgesetzgebung in der Bereitstellung der früher mit Reben bepflanzten höheren Bodenlagen für den Anbau von Nahrungsgetreide, wenn wir hören, daß mit der Ausrottung der

Weinberge die Züchtung der Reissonderart zeitlich zusammenfällt, die auf diesen höheren, trockenen Bodenlagen kultiviert werden kann. Der Bergreis, Trockenreis, wurde, wie das chinesische botanische Standardwerk Pentao-kang-mu<sup>22</sup> weiß, zunächst auf den „von Bäumen und Weinbergen befreiten Anhöhen“ kultiviert. Bis dahin baute man nur den Sumpfreis in den von Ueberschwemmungen heimgesuchten schlammigen Flußniederungen an. Als das Kaiserliche Antialkoholedikt auch die Bebauung der höheren Feldlagen mit Nahrungsgetreide erzwang, mußte man eine Reisart kultivieren, die auch in den höheren, trockenen Bodenlagen gedeiht. So ist die Züchtung des Bergreises, der Reisart, die heute fast die Hälfte der chinesischen und japanischen Reisernte ergibt, ohne die weder China noch Japan seine Millionenbevölkerung ernähren könnte, eine direkte volkswirtschaftliche Auswirkung des alten chinesischen Kulturkampfes um den Alkohol.

Aber die Trunksucht im Lande zu ersticken ist dem alkoholfeindlichen Kaiser nicht gelungen, so wenig wie einem seiner Nachfolger auf dem Thron des himmlischen Reiches, die in späteren Jahrhunderten seinen Kampf wieder aufgenommen und ihre Kraft für die Reinigung des Landes von den üblen Erscheinungen des Alkoholmißbrauches eingesetzt haben. Dafür hatte das Gesetz zu viele Gelegenheiten offen gelassen, durch die Uebermaß und Mißbrauch Eingang fanden.

### *Forderung der Mäßigkeit*

In den folgenden zwei Jahrhunderten bis zur Zeit des Konfuzius tobte in China der geistige Kampf für und wider den Alkohol. Oft ist es auch, wie wir aus der „großen Botanik“<sup>23</sup> erfahren, zu blutigen Kämpfen und Revolutionen gekommen, indem sich das Volk der Ausrottung der Weinberge mit Gewalt widersetzte. Aber die Staatsgewalt setzte sich durch. Sie blieb auch bis zu einem gewissen Grade Sieger in der Beeinflussung der öffentlichen Meinung gegenüber dem „Trinken“. Es wagt sich in dieser Zeit kein Lobredner des Alkohols mehr an die Oeffentlichkeit, kein Anakreon, der dem „Sorgenbrecher“, dem „Geistbefreier“ ein

Loblied singt. Die Fürsprecher des alkoholischen Getränkes beschränken sich auf seine religiöse Weihe beim Ahnenopfer und seine medizinische Bedeutung als Anregungsmittel für Kranke und Greise. Und sie führen den Kampf nicht mehr um den freien, ungehemmten Genuß dieser „unvergleichlichen Göttergabe“, sondern in der Verteidigung gegen den mächtigen Ansturm der „völlig Enthaltamen“ aus den Reihen der taoistischen Mystiker um das Ideal der Mäßigkeit. Der Kommentator des Abschnittes „Anweisung über die Trunkenheit“ im heiligen Buche Shu-King<sup>34</sup> um die Zeit des Konfuzius hat wohl der geistigen Einstellung des gebildeten China am Ende des zweihundertjährigen Kulturkampfes um den Alkohol Ausdruck gegeben, wenn er meint: „Die Menschen wollen nicht leben ohne geistige Getränke. Sie ihnen zu versagen und vollständig zu nehmen, geht über die Kunst der Weisen und die Macht der Könige. Wir halten es für das beste, vor dem Mißbrauch zu warnen und die Mäßigkeit zu empfehlen.“

#### *Alkoholfreie Ekstase - Atemtechnik - Tee*

Das Alkoholedikt des Tschu-Kaisers ist der geschichtliche Abschluß des geistigen Kampfes gegen den Alkoholgenuß, der seit langer Zeit zwischen der mystischen Richtung der chinesischen Religion, dem Taoismus, und dem volkstümlichen Kultzeremoniell mit dem alkoholischen Opferdienst geführt wurde. Und es ist wohl anzunehmen, daß der Tschu-Kaiser selbst dem Weltbild des mystischen Taoismus nahestanden ist, daß sein Kampf gegen den Alkohol also im letzten Grunde in der religiösen Vorstellungswelt des Taoismus verwurzelt ist. Denn für den taoistischen Mystiker ist die absolute Enthaltamsamkeit Pflicht des religiösen Lebens, weil nach dem taoistischen, spekulativen Weltbild das alkoholische Getränk dem „bösen“, „finsternen“ Prinzip der obersten dualistischen Weltseele „entspricht“, aus deren Emanationen im ewigen Wechsel des Werdens und Vergehens die Erscheinungsformen des All entstehen. Die Anhänger dieser vergeistigten religiösen Reform verurteilten jeden Genuß alkoholischen Getränkes. Sie lebten ein strenges Asketenleben und pflegten die Ekstase wie alle späteren

vom Taoismus mehr oder weniger beeinflussten mystischen Richtungen der inner- und vorderasiatischen Religionen. Aber sie gelangten in den ekstatischen Zustand nicht durch narkotische Erregungsmittel, sondern durch eine raffiniert ausgeklügelte Technik der Atemgymnastik.<sup>35</sup> Sie verwarfen alle alkoholischen Getränke als „Teufelserfindung“, ließen sie auch nicht zum Opfer zu und gestatteten dem „Frommen“ neben dem Wasser als einziges erlaubtes Getränk den Tee.<sup>36</sup> Die Einführung des Tees und die Ausbildung der chinesischen und japanischen Teekultur geht auf die Kreise der taoistischen Mystik zurück — wird also indirekt dem Kampf um den Alkohol verdankt.

*Konfutse - Li ist Zwang zur Mäßigkeit - Enthaltsamkeitsforderung der Ketzer*

Es ist schwer zu sagen, ob nicht der vereinte Kampf der Staatsgewalt und der mystischen Richtung des Taoismus gegen Alkohol und Alkoholgenuß zum Sieg der völligen Enthaltsamkeit geführt hätte, wenn nicht Konfuzius am Ende dieser Periode der Unordnung und inneren Zerrissenheit als Neuordner des Staates erschienen wäre. Er hatte Beziehungen zu den taoistischen Mystikern, den Gegnern der geistigen Getränke, kannte aber auch die verbissene Leidenschaft, mit der das Volk für das alkoholische Ahnenopfer kämpfte. Er wollte dem Lande Frieden und Ordnung geben und nahm die Partei der Mäßigkeitsfreunde. Schwierig war nur das Mittel zu finden, die Menschen zur Mäßigkeit zu zwingen und Unmäßigkeit und Exzeß fernzuhalten. Und der große Weise fand dieses Mittel. Er schuf das Li,<sup>37</sup> das berühmte Zeremoniengesetz, das den chinesischen Menschen während seines ganzen Lebens von der Geburt bis zum Tod, am Alltag und Feiertag, bei allen Anlässen des profanen Lebens wie bei den fröhlichen Festen zu Ehren der Götter wie ein Schutzengel begleitet und sein Tun und Lassen festlegt. Das Li für die Mahlzeiten, für den Empfang der Gäste, für die Darbringung der Ahnenopfer, für die Teilnahme an den Staatsopfern, zwingt jeden Bissen und jeden Schluck in feste, unumstößliche Zeremonienformen, schreibt genau die Größe der Trinkgefäße vor,



die Zahl der Becher, die geleert werden dürfen, die Zahl der einzelnen Schlücke, die man zum Leeren des Bechers brauchen muß, die Grüße und Verbeugungen, die man vor und nach dem Trinken mit dem Gaste tauschen muß, kurz, es ist ein raffiniert ausgedachtes System, die Menschen zwangsläufig zur Mäßigkeit zu erziehen, Grenzen für die „Höflichkeit des Mahles“ aufzurichten, die niemand zu überschreiten wagen darf. Denn das *Li* ist der Katechismus zur Erziehung des chinesischen Volkes geworden. Und Konfuzius das Symbol der chinesischen Volksgemeinschaft. Was uns Abendländern Vaterland und Rasse, ist den Bewohnern des himmlischen Reiches der Name Konfuzius.

Wenn eine menschliche Einrichtung geschaffen werden kann, die den Menschen zwangsläufig zur Mäßigkeit erziehen muß, hat das Zeremoniengesetz des Konfuzius diesen Zweck erreicht. Es ist aus der Atmosphäre des Kampfes um den Alkohol entstanden und ruht auf der Grundlage des Antialkoholedikts der Tschu-Dynastie, gestattet das Trinken nur bei Gelegenheit der Opfer und zur Begrüßung der Gäste.

Wenn daher spätere Kaiser das Kampfedikt der Tschu-Dynastie wieder erneuern, weil Mißbrauch und Gesetzesumgehungen zu allerlei Exzessen Anlaß gegeben, verordnen sie die Ausrottung der wieder aufgenommenen Rebpflanzungen und begnügen sich im übrigen damit, auf die strenge und gewissenhafte Einhaltung des *Li* zu dringen,<sup>38</sup> in dessen Vorschriften die sicherste Gewähr für Mäßigkeit und Zucht gegeben sei. Nur die von taoistischer Mystik beherrschten Sekten, die oft große Bedeutung gewonnen haben, sind bis in die neueste Zeit dem absoluten Alkoholverbot treu geblieben.

Am bekanntesten und zugleich auch am lehrreichsten ist der Kampf des Kaisers *Kang-hi*, des großen Gründers der Mandschu-Dynastie im 17. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, gegen das Uebermaß im Trinken.<sup>39</sup>

### *Brief des Kang-hi*

Er kam als Eroberer ins Land, stand also erst von seiner Thronbesteigung an unter der Verpflichtung des chinesischen

Zeremonialgesetzes, nahm aber von diesem Augenblick an alle Bindungen, die ihm, dem Sohn des Himmels, dieses Gesetz auferlegte, willig auf sich. Er hatte in seinem früheren Leben getrunken und hatte, wie er sagte, sogar viel Freude im Wein gefunden. Aber seit er Kaiser geworden und das Li über ihn Gewalt bekommen, hat er das Trinken aufgegeben und richtet seine große Energie darauf, in seinem Reiche die durch das Li gesicherte Mäßigkeit zu erzwingen. Er läßt das alte Antialkoholedikt der Tschu-Dynastie wieder ausgraben und veröffentlichen, das schließlich die Einführung des verpflichtenden Zeremonialgesetzes durch Konfuzius veranlaßt hat, und schärft die genaue und gewissenhafte Beobachtung dieses Zeremonialgesetzes ein, weil dadurch die Garantie für die Mäßigkeit gegeben sei. Seine Stellung zum Alkohol hat er ausführlich in einem Brief an seinen Sohn,<sup>40</sup> den Thronfolger, auseinandergesetzt, einem Dokument von Ewigkeitswert wegen des vorbildlichen Pflichtgefühls, der Selbstbeherrschung und Seelenzucht, die aus jedem Satze hervorleuchten: „Seit ich den Thron inne habe, habe ich es mir abgewöhnt zu trinken, sei es Bier oder Brantwein, obwohl ich Genuß am Trinken finde. Nach meiner Mahlzeit, an den Tagen der Zeremonien oder wenn ich bei einem Feste weile, führe ich das Glas an meine Lippen. Aber ich trinke nicht. Der Genuß des geistigen Getränkes stört das klare Denken dermaßen, daß es dumm und töricht macht. Reichlich und regelmäßig genossen, verursacht es allerhand Krankheiten und Widrigkeiten. Es ist sicher, daß das Trinken keinerlei Vorteil bringen kann. Darum hatte auch schon Yu in der alten Dynastie Hia aufs strengste verboten, daß irgendwelche geistigen Getränke hergestellt werden. Der alte Kaiser (aus der Tschu-Dynastie) hat den Gebrauch des geistigen Getränkes nur gestattet, um zu opfern, die Greise zu erfrischen, um seinen Gästen Ehre zu erweisen und sich dabei gegenseitig die Gefälligkeit und Zuvorkommenheit zu erweisen.

Die alten Weisen (Konfuzius) haben bestimmte Zeremonien eingerichtet, bei denen es gestattet ist, Wein zu trinken. Wenn ein Prinz das Gebiet eines anderen Prinzen durch-

zieht, ist der Zeremonienmeister bei ihrer Begrüßung zugegen, um zu beobachten, ob sie sich gegenseitig die vorgeschriebenen Höflichkeiten erweisen. Gleichzeitig zählt ein anderer Mandarin die Gläser Wein, die die Prinzen getrunken haben. Es sind drei gestattet, eines zur Begrüßung, eines zur Verabschiedung, eines, um die Gesundheit zu trinken. Niemand darf wagen, über die Zahl hinauszugehen. So will es das Gesetz. Aber heute gibt es Leute, die selbst, wenn sie trunken sind, noch weiter trinken und die nur einhalten, wenn ihnen das Glas aus der Hand fällt. Das ist vielfach die Ursache, daß Kinder und Brüder der reichen Häuser ihre Familien ruinieren, ihr Vermögen vergeuden und sich Krankheit und Siechtum zuziehen.

Aber auch unter den Armen herrscht dieses Uebel nicht minder. Die Arbeiter haben kaum einige Groschen verdient, so kaufen sie sich gleich Branntwein, betrinken sich und fallen ins größte Elend. Mit Recht sagte der Kaiser der Dynastie Tschu in seinem Verbot des Weins: „Wenn unser Volk gegenwärtig den Geist der Revolution und des Tumultes hat und wenn so viele ihre frühere Tugend verloren und ihre guten Grundsätze verlassen haben, so muß man die Ursache dieses Verderbnisses der gegenwärtig grassierenden Trunksucht zuschreiben.“

### *Verordnung an die Armee*

Mit besonderem Nachdruck ging der Kaiser den Trinkunsitten in der Armee zu Leibe, wo ein gewisser Trinkkomment Platz gegriffen hatte, der leicht zur Trunksucht Anlaß gab und, was der Kaiser besonders bedauert, dem Jeu, dem Glückspiel die Tore öffnete. Er erließ einen *Katechismus für die Armee* mit 10 Paragraphen, von denen sich § 8 gegen das Trinken, § 9 gegen das Jeuen wendet.

Die Ueberschrift zu § 8 lautet: „Der Soldat muß sich des Weines und aller berauschenden Getränke enthalten.“ Der Text schränkt aber das allgemeine Verbot in den Grenzen ein, die das Zeremonialgesetz zuläßt. „In der Zeit des Urlaubs, an den Tagen der Feste, bei Einladungen und gegenseitigen Höflichkeitsbesuchen kann man sich des Trinkens nicht enthalten, ich gebe das zu. Aber da gibt es die Vor-

schriften des Li, über die ihr nimmer hinausgehen dürft. Das Uebermaß im Trinken verkehrt die Natur, verdirbt das Herz, macht stumpf gegen Recht und Pflicht. Wer dem Trunke ergeben ist, ist jeden Verbrechens fähig. Es gibt genug, die dann geradezu rasend werden. Wenn man ihnen nur ein unangenehmes Wort sagt, ziehen sie das Schwert, um den „Beleidiger“ zu töten oder sich selbst in falscher Ehrsucht das Leben zu nehmen. Ohne nach Leben oder Tod zu fragen, stürzen sie kopflos dahin, wohin sie ihre blinde Wut treibt. Diese Wut hat nicht ihre Quelle in den „Ungerechtigkeiten“ oder „Beleidigungen“, die ihnen zugefügt worden sind, sondern einzig und allein im Wein, den sie im Uebermaß getrunken haben. Die weitaus größte Anzahl der Kriminalfälle, über die ich täglich unterrichtet werde, sind in der Trunkenheit begangen. Die Gefängnisse sind gefüllt mit Opfern des Alkohols. Hier fristen diese Unglücklichen ihre Tage, die, nachdem sie im Wein Hab und Gut vergeudet, allerhand Verbrechen begangen und auch ihre Familie, Frauen, Kinder und Eltern in ihr Unglück hineingezogen haben. Wenn sie dann, nüchtern geworden, zur Einsicht kommen, zeigen sie vergeblich das größte Bedauern über ihr verfehltes Leben. Es ist dann zu spät, umzukehren und dem Gesetz und der Strafe zu entgehen. Denn die Gesetze müssen unerbittlich den Lauf eines Lebens abschneiden, das nichts anderes mehr ist, als eine Kette von Unregelmäßigkeiten, Gesetzlosigkeiten und Vergehen jeglicher Art.

Man muß all diesem Unglück zuvorkommen. Und man kann es leicht, wenn man, nachdem man einmal trunken gewesen ist, die ernstesten Betrachtungen über diesen Elendszustand anstellt, in dem man sich während der Trunkenheit befunden hat, diesen Zustand ohne Scham, ohne Ehre, ohne Vernunft und ohne freien Gebrauch seiner Sinne. Schmachvoll vor sich selbst muß man erröten über diesen ersten Fall der Sinnlosigkeit, und diese heilsame Scham muß den Vorsatz zur Folge haben, nie mehr beim Trinken die vom Li gebotene Zurückhaltung, die festen Grenzen der Mäßigkeit zu überschreiten.



Man möchte meinen, daß schon allein die Furcht vor den Ketten, die das Gesetz für die Verbrecher bereithält, hinreichend sei, vor der vergifteten Quelle zu fliehen, aus der die meisten dieser Verbrechen fließen. Aber wer einmal dem Trunke verfallen ist, läßt sich durch keine Ueberlegung mehr aufhalten. Der Alkohol ist ein Tyrann. Beim bloßen Anblick des Weines vergißt er alle guten Vorsätze. Er besäuft sich und wird sich immer wieder besaufen.

Offiziere, Soldaten, Kriegersleute, wer ihr sein möget, vermeidet jeglichen Alkoholexzeß, der für jeden, der in meinem Dienste steht, entehrend ist. Ich dulde keinen Trinker in meinen Diensten. Die unerbittliche Strenge des Gesetzes muß ihn treffen. Degradation steht ihm bevor und Entziehung seiner Gage, wenn nicht das Gesetz ihm für Verbrechen, die er in der Trunkenheit begangen hat, noch schwerere Ketten auferlegt und sein Leben nutzlos macht.“ Das Alkoholedikt des Tschu-Kaisers ist der Höhepunkt des Kulturkampfes um den Alkohol im Reiche der Mitte. Mit ihm ist eine Kulturbewegung ausgelöst worden, die nach über zweitausend Jahren noch nicht zum Stillstand gekommen ist. Denn auch der Mandschu-Kaiser Kang-hi, im 17. nachchristlichen Jahrhundert, steht in seinem Kampf gegen die Trunkenheit auf dem Boden dieses Edikts. Die Volkswirtschaft Ostasiens verdankt diesem Kampf den Bergreis und den Tee. Die größte Kulturtat aber, die das Verbotsedikt zur Folge hatte, ist das große Volkserziehungswerk des Konfuzius, das *L i*, das heilige Zeremoniengesetz. Denn erst das *L i* hat die hunderttausend Einzelsplitter des chinesischen Volkes zu einer einheitlichen Masse der Konfuzius-Bekenner zusammengeschmolzen, hat die Voraussetzungen für den chinesischen Staatsbegriff geschaffen.

## DIE ENTHALTSAMKEIT ALS RELIGIÖSE FORDERUNG DES CHINESISCHEN TAOISMUS

In allen Weltreligionen, die uns die kulturgeschichtliche Forschung zugänglich gemacht hat, ist der Alkoholgenuß aufs engste mit dem Kult verknüpft. Als *O p f e r*, das die Götter verlangen, und als *G e m e i n s c h a f t s t r a n k*, den

die Menschen beim Opfermahl genießen, wenn die Götter unsichtbar unter ihren Getreuen weilen und mit ihnen, wenn der reichliche Trunk die Welt der Sinne verhüllt, in freundschaftlicher Gemeinschaft verkehren.

Wenn daher die Kulturgeschichte Weltreligionen kennt, die das alkoholische Getränk ablehnen, es nicht nur aus dem Kult verbannen, sondern auch seinen Genuß im Alltagsleben als Sünde und religiöse Befleckung ächten, müssen das religiöse Bewegungen sein, die als Erzeugnis religionsphilosophischer Spekulationen in bewußtem Gegensatz zur ursprünglichen, primitiven Volksreligion verbreitet worden sind. Religiöse Reformen, die nicht aus dem Urinstinkt der Menschenseele herausgewachsen, auf der Grundlage spekulativer Ideologien einen Gedankenbau dogmatischer Grundsätze und von ihnen bedingter moralischer Forderungen aufgerichtet haben.

Die älteste religiöse Bewegung, die das alkoholische Getränk aus dem Kult verbannt hat, ist der mystische *T a o i s m u s* in China.

#### *Chinesische Naturreligion - Ahnenkult*

Die Religion des chinesischen Volkes war in der ältesten Zeit, aus der uns Ueberlieferungszeugnisse erhalten sind, die *Naturreligion*<sup>42</sup> eines Bauernvolkes. Die Bestellung des Ackers und alles, was damit zusammenhing, war der Schwerpunkt des religiösen Lebens. Ihre Jenseitsmächte, mögen sie in noch älterer Zeit gewesen sein, was sie wollen, hatten sich nach den Aufgaben und Bedürfnissen des Ackerbaues gestaltet, es waren Naturmächte, die sich im Wachsen und Reifen der Ernte kundgaben. Daneben her lief als eine Sonderlinie die *Verehrung der Ahnen*, die zwar mit dem Ackerbau nicht direkt zu tun hatte, die aber im Familien- und Sippenleben, der sozialen Gliederungsform dieses Ackerbauvolkes, ihre tiefen Wurzeln hatte und ihm seinen Halt gab. Aus Naturdienst und Ahnenkult wob sich also das religiöse Leben des alten chinesischen Volkes zusammen in jener frühgeschichtlichen, teilweise sogar vorgeschichtlichen Zeit, die uns die ältesten religiösen Ueberlieferungen des

Volkes erschließen. Und der Ahnenkult beherrschte den äußeren Verlauf des religiösen Kulturebens so überragend, daß neben ihm die göttlich gedachten Naturgewalten mehr oder weniger in den Hintergrund gedrängt wurden.

Unter den Naturmächten waren neben der hochwichtigen Gottheit des Erdbodens und der Ernten weitere Gottheiten der Berge, der Wasserläufe, des Windes, der Wolken, des Regens, des Feuers, der Himmelsrichtungen, der Sonne und des Mondes sowie der wichtigsten Sterne, dazu wohl auch noch allerhand Naturdämonen, wie sie auf dem Grunde des heutigen Volksglaubens noch immer in Menge zu finden sind.

Das ist eine naheliegende Vergöttlichung der Naturmächte, die sich für ein vom Ackerbau lebendes Volk ohne weiteres ergab. Wir finden die gleiche Einkleidung der natürlichen Vegetationsvorgänge in dem Mythos göttlicher Gestalten bei allen anderen Naturvölkern von gleichen Lebensbedingungen. Nur daß die bildhaft schaffende arische und semitische Phantasie den ehrfurchtsvoll verehrten Naturgewalten scharf ausgeprägte Persönlichkeitszüge gegeben hat, während sie in China in den unklaren Umrissen vager Begriffe verlaufen.

### *Verhältnis zwischen Menschlichem und Göttlichen - Tao*

Was aber die religiöse Vorstellungswelt der Vergöttlichung der Naturmächte bei den alten Chinesen von der Naturreligion aller übrigen uns bekannten Völker unterscheidet, ist die Art und Weise, wie man schon im ältesten China in grüblerischen Spekulationen das Göttliche mit dem Menschlichen in Verbindung brachte, die diesseitige Welt mit der jenseitigen ins Verhältnis setzte.

Dem chinesischen Denker erscheint schon in der ältesten Zeit die Welt des Jenseitigen mit der des Diesseitigen als ein großes gemeinsames Ganzes, als ein großer, von unabänderlichen Gesetzen geleiteter Organismus. Ein Teil dieses einheitlichen Organismus ist verborgen, übersinnlich, ein anderer Teil ist sinnenfällig. Beide Teile stehen in einem festen Verhältnis zu einander und reagieren in ganz bestimmter Weise aufeinander. Dieses Verhältnis zwischen

der übersinnlichen und der sinnenfälligen Welt und ihre gegenseitige Einwirkung hat die religiöse Vorstellungswelt nicht schärfer umrissen. Aber dieses ungelöste Rätsel gab natürlich schon frühzeitig Veranlassung, über die verborgenen Gleichungen zwischen dem Diesseits und dem Jenseits allerhand ausfindig zu machen, den Parallelismus des irdischen Lebens und des verborgenen übersinnlichen Lebenshintergrundes zu erforschen. Das war von Anfang an der Gegenstand der theologischen Spekulation gewesen. Die hatte in China schon am Ende des dritten vorchristlichen Jahrtausends eingesetzt. Wir erschließen das schon aus der Tatsache, daß die religiöse Literatur der Chinesen schon sehr früh von dem „W e g“ redet, den die Menschen gehen müssen, um diesem geheimnisvollen Zusammenhang gerecht zu werden. Der Name „Weg“, „T a o“,<sup>43</sup> ist schon in dieser frühen Zeit die Bezeichnung für diesen Zusammenhang zwischen sinnfälliger und übersinnlicher Welt geworden und die Bezeichnung für die Methode, um die Harmonie zwischen dem Jenseitigen und Diesseitigen zu bewahren, indem das irdische Handeln durchaus dem entspricht, was die jenseitige Welt verlangt.

### *Taoistische Spekulation*

Damit war also der theologischen Spekulation innerhalb der religiösen Welt von Anfang an der Weg gewiesen. Das religiös-spekulative Interesse konzentrierte sich in dem Achten auf das Zusammenwirken übersinnlicher und irdischer Kräfte, in dem Aufspüren von höheren „Weisungen“ und „Winken“, die dem Menschen den „Weg“ zeigen.

Ueber ein vages Ahnen der Abhängigkeiten und Bedingtheiten zwischen übersinnlicher und sinnfälliger Welt ging, wie schon betont, die religiöse Interessiertheit des Volkes nicht hinaus. Das Volk ging dieses Geheimnis auch nicht theoretisch und spekulativ an, sondern sah die sittlichen Auswirkungen der Harmonie zwischen Diesseits und Jenseits in der frommen Werkheiligkeit der eifrigen Ahnenverehrung. Der Ahnenkult mit dem alkoholischen Opfergelage war für den frommen Chinesen der alten Zeit das Tao, der



Weg, den er gehen muß, um sein irdisches Handeln den Forderungen der jenseitigen Welt anzugleichen.

*Gegensatz zwischen Taoismus und Volksreligion -  
Dualismus - Die Wandlungen*

Aber die Spekulation hat das Tao zum Schlagwort einer religiösen Bewegung gemacht, die mit der uralten Volksreligion in scharfen Gegensatz trat. Sie sah in der großen, einheitlichen Harmonie des Weltganzen zunächst das **D o p p e l p r i n z i p a l l e s D a s e i n s**. Sie sah zwei große kosmische Kräfte in allem Existierenden wirken und in Erscheinung kommen. Die Träger jener auffallenden Gegensätze, von denen uns Natur- und Menschenleben so viele vorführen: Männliches und Weibliches, Licht und Dunkel, Wärme und Kälte, Himmel und Erde, Höhe und Tiefe, Sonne und Mond, Wachsen und Welken, Trockenes und Nasses, Härte und Weichheit. Sie durchforschte das ganze empirische Leben nach Vorgängen, in denen diese zwei Kräfte wirksam sind, und stellte in einer Art kasuistischer Statistik fest, daß sich die zwei Doppelkräfte des Lebens 64mal auf die verschiedenste Weise mischen und allerlei verschiedenartige Produkte oder Abspiegelungen wirklicher Produkte ergeben. Man gab dieser geheimnisvollen Doppelkraft, die den Wandel im Weltall gesetzmäßig regelt, die Bezeichnung **Y i n** und **Y a n g**. Diese beiden Schriftzeichen bezeichnen den Gegensatz von **F i n s t e r n i s** und **L i c h t**, und dieser Doppelbegriff wird der grundlegende Gegensatz der kosmischen Doppelkraft. Man faßte auch alle Naturvorgänge und die allgemeinen großen Gegensätze des Lebens darunter zusammen. Diese zwei Gegensätze stehen in ständig wechselnder Beziehung zu einander und bilden verschieden kräftige Komponenten in allen Wesen und Vorgängen, bringen, indem ihr Verhältnis zu einander ständig wechselt, die endlosen **W a n d l u n g e n**<sup>44</sup> der Erscheinungen hervor, von denen das wirkliche Leben schillert und die alle in dem System der 64 Mischformen untergebracht werden, in denen das Ineinanderspielen der gegensätzlichen Kräfte der kosmischen Doppelkraft typische Erscheinungsformen erzeugt. In Himmel und Erde arbeiten die beiden Schaffens-

mächte zeugend am Werden und Wachsen des Lebens. Und in allen Erzeugnissen des Lebens, in Pflanzen, Tieren, vor allem aber in den Menschen liegen Felder gesteigerten Wirkens für Yin und Yang vor.

### *Gut und Bö*

Die beiden Kräfte der kosmischen Doppelmacht sind im Prozeß der Weltentwicklung nicht streng genommen als „böses“ oder „gutes“ Prinzip aufgefaßt worden, denn der Gegensatz der beiden Kräfte in dem großen, einheitlich und harmonisch arbeitenden Weltorganismus war rein kosmisch gedacht. Aber da sich die Tätigkeit dieser beiden gegensätzlichen Weltseelen auch auf das sittliche Handeln des Menschen erstreckt, wirkt sich der kosmische Dualismus im Ethischen des menschlichen Lebens doch tatsächlich als Gegensatz von „gut“ und „bö“ aus. Und die vom sittlichen Verhalten des Menschen ausgehende Spekulation führte im Laufe der systematischen Entwicklung auch zu einer scharfen Trennung, zu immer schärferer begrifflicher Isolierung der beiden Gegensätze im altchinesischen Dualprinzip, die den Gegensatz von gutem und bösem Prinzip dogmatisch verankerte.

### *Die Entsprechungen - Tabelle der Entsprechungen*

Der Wesenszug der chinesischen spekulativen Theologie, der diesem Gedankengebäude im Gegensatz zur Volksreligion einen so ungeheuren Einfluß auf das Alltagsleben gab, ist die bis ins kleinste ausgebildete Lehre von den „Entsprechungen“. Das Weltbild wird statisch, nicht genetisch aufgefaßt. Das Existierende erscheint als ein großes, einheitliches Beieinander und Ineinander. Und in allem und jedem, was in der Welt Platz findet, spinnen sich feine Fäden der Entsprechungen nach der übersinnlichen Hälfte des Kosmos.

Diese Entsprechungen werden, genau wie die Formen, in denen sich die beiden gegensätzlichen Kräfte der kosmischen Doppelmacht zu verschiedenartigen Lebensprodukten mischen, in feste Systeme geordnet. Das System der „Entsprechungen“<sup>45</sup> läuft dem System der „Wandlungen“

parallel, ist eigentlich nur die Anwendung der im System der Wandlungen festgelegten Wirkung der beiden Weltseelen auf das ethische Verhalten des Menschen. Das Vielerlei der Lebensvorgänge, der Ablauf der Naturereignisse, die Himmelsrichtungen, die Jahreszeiten, die Elemente, die Farben, die Töne, die Sinne, die Gefühlsregungen, die Körperorgane, die Tiere und die Pflanzen, die aus ihnen bereiteten Speisen und Getränke werden nach dem Gesichtspunkte der „Entsprechungen“ in Verbindung gesetzt mit dem „guten“ oder „bösen“ Prinzip, werden nach wichtigen Gruppen zusammengeordnet, in feststehenden Reihen zueinandergefügt und in handlichen Tabellen verzeichnet, damit der Mensch, der den „Weg“ gehen will, das Tao erreichen will, keinen Augenblick im Zweifel ist, was er tun oder üben darf, was er meiden und lassen muß, um den Forderungen des Tao entsprechend zu leben. Und diese Unterscheidungen zwischen „gut“ und „böse“ in den Dingen der Natur und den Lebensbedingungen des Menschen sind den religiösen Grüblern keine leichten Gedankenspielerien, sondern der Ausfluß des heiligen Bewußtseins, dadurch das Geheimnis des Lebens zu lösen, das Diesseits und Jenseits in volle Harmonie zu stellen.

### *Wu wei, die Lebensaskese - Fleisch- und Alkoholgenuß verboten*

Auf dieser gedanklichen Grundlage sind die Vorschriften für die Lebensführung des Frommen entstanden, die Lehre vom Wu wei, die die Lebensaskese enthält für denjenigen, der taogemäß leben will. Wer den Wu wei wandelt, muß sich vor allem hüten, was nach der Tabelle der Entsprechungen zum Yin, dem bösen Prinzip der Welt-doppelseele, übermächtige Beziehungen hat. Bestimmte Pflanzen gehören zu diesen verbotenen Dingen, das Fleisch der Tiere und das alkoholische Getränk. Die Lebensaskese des Wu wei verlangt die Enthaltensamkeit von alkoholischen Getränken, vom Fleisch und bestimmten Pflanzen, damit nicht das Yin, das böse Prinzip, das ja ohnehin im Menschenleben zeugend

wirkt, erstarke, übermächtig werde und das Yang überwältige.

### *Orakel der zwei Linien*

Dunkel und geheimnisvoll ist für uns der Gedankengang, der zur Einreihung der Einzeldinge des Natur- und Menschenlebens in die einzelnen Gruppen der „Tabelle der Entsprechungen“ geführt hat. Der Maßstab für die Beurteilung, daß in bestimmten Gruppen der Einfluß des bösen Prinzips, in anderen der des guten Prinzips vorherrschend ist und daß diese Gruppen demgemäß dem einen oder anderen Teil der Weltseele „entsprechen“. Wir wissen aus dem J-king,<sup>46</sup> daß man in alten Zeiten schon durch das Mittel des mechanischen Orakels aus der Schale der Schildkröte und den Stengeln der Schafgarbe „den Willen des Himmels und der Erde“ erkundet hat. Auch im uralten Buche Shu-king<sup>47</sup> ist gelegentlich davon die Rede, daß zur Erforschung des geheimnisvollen Zusammenhangs zwischen der sinnfälligen und der übersinnlichen Welt „sieben verschiedene Weisen der Wahrsagung befolgt werden, fünf mit Hilfe des Schildpatts und zwei mit Hilfe der Schafgarbe.“ Das ganze System der Wandlungen ist auf dem Orakel der „zwei Linien“ aufgebaut, registriert also die 64 Gruppen von Natur- und Lebensvorgängen, in denen die Mischung zwischen Yin und Yang sich auswirkt, bald das Yin und bald das Yang vorherrschend ist, nach den Orakelkombinationen der zwei Linien. Ob neben dieser rein mechanischen Charakterisierung durch das Linienorakel auch noch innere theologische Maßstäbe für die Einreihung der Lebenserscheinungen in diese Schemata maßgebend waren, vermögen wir nicht mehr zu beurteilen. Die späteren chinesischen Weisen haben das jedenfalls geglaubt und haben die tiefsten verborgenen Geheimnisse in den „heiligen Linien“ gesucht, ohne sie allerdings ergründen zu können. Konfuzius<sup>48</sup> soll sich so eingehend mit dem Geheimnis der Linien beschäftigt haben, daß die Lederriemen, mit denen die Tafeln seines Exemplars der „Wandlungen“ zusammengebunden waren, sich dreimal abgenutzt haben sollen. Es wird ihm auch der Ausspruch in den Mund gelegt:



„Wären mir noch weitere Jahre gegeben, so daß ich fünfzig Jahre dem Studium des J-king widmen könnte, so würde ich frei werden von ernstlichen Vergehen.“

*Alkoholisches Getränk entsteht durch „Verunreinigung“ der „heiligen“ Luft*

Genau nach denselben Maßstäben, die für die Einreihung der Lebens- und Naturvorgänge in die Schemata der „Wandlungen“ maßgebend gewesen, wurden auch die Tabellen der „Entsprechungen“ aufgestellt. Der Fleisch- und Alkoholgenuß wurde also in der Lebensaskese dessen, der den „Weg“ wandelt, verbannt, weil das mechanische Orakel diese Genüsse unter die „Entsprechungen“ des Yin rechnet. Für das fromme taoistische Denken, das im Weltbild der innigen Verflechtung der sinnenfälligen und übersinnlichen Welt, der vollkommenen Harmonie des Diesseits und Jenseits lebt, hat die Vorstellung, daß diese zu tiefst ins praktische Alltagsleben einschneidende Aechtung von Speisen und Getränken, die zu den alltäglichen Lebensnotwendigkeiten des chinesischen Menschen gehörten, durch die mechanische Handhabung und den Zufall des Linienorakels erfolgt sei, durchaus nicht das Abstruse wie für unser abendländisches Denken. Denn das Orakel ist dem frommen Taoisten das Symbol göttlicher Weisheit, nicht aber das Spiel eines launischen Zufalls. Sie suchten auch, wie schon oben gesagt, diese tiefste Wahrheit zu ergründen. Und sie haben in dem erbitterten Kampf um den Alkoholgenuß in China, der wohl in letzter Linie durch die Aechtung des alkoholischen Getränkes in der Tabelle der „Entsprechungen“ entfacht worden ist, auch dann und wann die tiefere Begründung zu geben versucht, die das Kiu, das alkoholische Getränk in der Tabelle der Entsprechungen in Beziehung zu dem Yin, dem bösen Prinzip der Weltseele setzt. Wir hören einmal, daß das Kiu,<sup>49</sup> durch eine Verunreinigung der Luft, des „heiligen Aethers“ entstehe. Da die Luft heilig ist und dem Yang entspricht, muß die Verunreinigung der Luft, Staub, Bakterien, alles, was



sich an die Luft „anheftet“ und sie zu „töten“ sucht, dem Yin entsprechen. Folgerichtig auch das Produkt, das diese „Verunreinigung“ erzeugt. Nach dieser Begründung wäre die letzte Erklärung für die theologische Ideologie der „Entsprechungen“ die Unkenntnis des geheimnisvollen Gärungsvorganges gewesen. Der der Luft ausgesetzte Fruchtsaft wurde durch die mit der Luft mitgeführten „wildten Hefen“ in Kiu, alkoholisches Getränk, verwandelt. Da die „reine“ Luft, die eine direkte Ausstrahlung des guten Prinzips ist, diese Wandlung nicht bewirkt, muß mit der Luft etwas verbunden sein, was nicht vom Yang, sondern vom Yin, seinem Gegenpol stammt, um der „heiligen Luft“ diese Wirkungsform zu geben.

### *Alkoholverbot des Taoismus*

Die taoistische Spekulation ist für unsere heutige Kenntnis der Kulturgeschichte die älteste religiöse Bewegung, die den Alkoholgenuß aus Lehre und Leben des frommen theologischen Weltbildes verbannte, die das alkoholische Getränk mit dem Stigma des „Höllentrunkes“ ächtete und für die Lebensführung des um sein Heil besorgten Frommen die absolute Enthaltbarkeit von alkoholischem Genuß als religiöse Forderung erhob. Und so oft im späteren Verlauf der Geschichte von religiösen Bewegungen die Enthaltbarkeitsforderung zur Bedingung des frommen, gottgefälligen Lebens gemacht worden ist, hat die im Taoismus zum erstenmal ausgebildete Ideologie sowohl der dogmatischen Lehre als auch der ethischen Forderung gegenüber dem Alkoholgenuß das Vorbild abgegeben. Der Buddhismus, die Zoroasterlehre, die unter dem Einfluß des Zoroasterglaubens stehende westliche Philosophie der klassischen und nachklassischen Zeit, das von Zoroaster stark beeinflusste Sektenwesen der frühchristlichen Kirche, alle diese mächtigen, geistigen und religiösen Bewegungen haben die in der altchinesischen taoistischen „Tabelle der Entsprechungen“ niedergelegte religiöse Ideologie in ihr dualistisches Weltbild aufgenommen, daß das alkoholische Getränk in dem ewigen Gestaltungs- und Erzeugungskampf der beiden

gegnerischen Kräfte der kosmischen Weltmacht „Beziehung“ zum feindlichen Prinzip hat, eine Emanation des Bösen, des Teufels ist und deshalb weder im religiösen Kult, im Opfer und beim Opfermahl, noch auch im religiösen Leben des einzelnen Gläubigen Raum haben darf.

### *Psychologische Motivierung des Alkoholverbots*

In dem Geisteskampf, der im alten China infolge der Ausbreitung der taoistischen, mystischen Spekulation für und gegen den Alkoholgenuß ausgebrochen ist, haben die Vorkämpfer gegen das alkoholische Getränk auch gelegentlich eine psychologische Motivierung gegeben, um die „Entsprechung“ des Kiu zum Yin zu rechtfertigen. Der Mensch ist nach dem Weltbild des taoistischen Dualismus das Erzeugnis der Gestaltenformung der beiden Kräfte der kosmischen Weltmacht, des Yang und des Yin, des Guten und des Bösen. Die Seele des Menschen ist das Heilige, gehört zum Yang, der Leib, die Materie, entspricht dem Bösen, dem Yin. Der Mensch muß, wenn er Tao-gemäß, daß heißt den Forderungen des All entsprechend leben will, seiner Seele die Herrschaft im Leben geben. Darum muß er nach dem Wu wei leben, das ihn anleitet, seine Seele loszulösen vom Kwei,<sup>50</sup> dem dem Yin entsprechenden materiellen Körper, zur Selbstentäußerung, Selbstauslöschung gelangen und seine Seele zum allmählichen Uebergang zum Yang, zur mystischen Vereinigung mit dem höchsten Guten vorbereiten. Das Wu wei, die praktische Lebensaskese des taoistischen Mystikers, verlangt von seinem Adepten, daß er alles flieht, was den Körper, die Materie stärkt und ihm Macht gibt über die Seele, daß er natürlich auch alles aus seinem Leben ausschaltet, was die Seele schwächt und stärker an die Materie kettet. Alles, was gegen die Stärkung der Macht und Herrschaft der Seele geht, hat folgerichtig „Entsprechung“ zum Yin, zum Bösen. Denn es „tötet“ die Seele, die reine Emanation des Guten, des Yang. Das alkoholische Getränk „trübt“ die Seele, „löscht sie aus“, „tötet sie“, daher seine „Entsprechung“ zum Yin, dem Feinde des Yang. Das Kiu ist als Trübung der Seele eine Entsprechung des Yin, wie die Wolken zum Yin gehören, weil sie die Sonne beschatten,

die Finsternis, das Dunkel, weil sie das Licht verschlingen. Für den im taoistischen Weltbild Befangenen ist zweifellos diese Motivierung des Alkoholverbotes im Rahmen der taoistischen Lehre und Lebensaskese überzeugend gewesen. Sie ist aus der Erfahrung des praktischen Lebens abstrahiert, daß häufiges oder gargewohnheitsmäßiges Uebermaß in alkoholischem Getränk die Seele schwächt, ihre Widerstandskraft gegenüber den materiell bedingten Trieben mindert, als „Feind“ der Seele Ausfluß des Yin ist.

### *Gegensatz zur volkstümlichen Religion*

Im Gegensatz zur Volksreligion, bei der das alkoholische Ahnenopfer und das Trinkgelage beim Opfermahl den wesentlichen Bestandteil des volkstümlichen Kultus ausmachte, hat die taoistische Spekulation das alkoholische Getränk in ihrer Lehre als Produkt des bösen Prinzips geächtet, aus dem religiösen Kult verbannt und aus dem Leben des taoistischen Adepten durch strenges Verbot verdrängt. Als Kultmittel hatte das alkoholische Getränk keinen Raum, und als Genußmittel mußte es vom Tisch und aus dem Leben des frommen Taoisten verschwinden.

### *Wegfall der alkoholischen Opfer*

Damit mußten zunächst die alkoholischen Opfer fallen. Wir finden zwar nirgends ein direktes Angehen der taoistischen Spekulation gegen das alkoholische Opfer oder den Vorschlag eines Ersatzes für das alkoholische Opfergetränk. Die taoistischen Weisen begnügten sich mit der Erforschung der Geheimnisse des Tao und mit der Verkündigung der Lehre des Tao. Die Konsequenzen aus ihren Lehren mußte der ziehen, der das Tao wandeln wollte und sich dem Wu wei hingab. Oder der Herrscher, dem die Pflicht oblag, das Tao in seinem Reiche durchzuführen, den „Willen des Himmels“ zu vollstrecken. Wir wissen ja auch, daß tatsächlich ein in die Geheimnisse des Tao eingeführter Kaiser der Tschu-Dynastie die letzten Forderungen des Tao in seinem ganzen Reiche durchgeführt und durch ein Edikt

den Alkoholgenuß verboten hat. Wir erfahren nicht, wie sich die taoistischen Mystiker zum altehrwürdigen alkoholischen Opfer der Volksreligion gestellt haben. In ihrer Lehre vom taoistischen Dualismus und in ihrer Ethik, in den Anweisungen des Wu wei über Lebensaskese, Meditation und Versenkung zur Erzielung der mystischen Vereinigung mit der höchsten, vollkommenen Weltseele ist nirgends von Opfern die Rede.. In ihrer ganzen geistigen Einstellung, die auf Erkenntnis und von ihr diktierte Lebensaskese gegründet ist, war ihnen auch das werkheilige Kultzeremoniell des Volkskultus mit seiner Opfermagie und seinen Trinkgelagen durchaus fremd. Aber sie stürzten keine Altäre. Sie erforschten das Tao und verkündeten seine Geheimnisse, nach denen das alkoholische Opfergetränk dem bösen Prinzip der dualistischen Weltmacht „entspricht“.

#### *Ekstase ohne Alkohol - Atemgymnastik*

In Konsequenz dieser Lehre des taoistischen Geheimnisses haben sie das alkoholische Getränk auch aus der von ihnen gepredigten religiösen Ekstase ausgeschaltet. Sie kennen die Ekstase und pflegen sie im Wu wei als „tägliche Uebung“.<sup>51</sup> Denn der Zustand des „körperlosen Seins“ führt die Seele zum Licht, bereitet ihre allmähliche Verschmelzung mit dem Yang, dem guten Prinzip der Weltseele vor. Und diese Vereinigung, die Heimkehr der Seele zu der reinen Emanation des Yang, die Abwerfung des Körperlichen, die Selbstausslöschung, die Selbstentäußerung, ist das höchste Ziel der taoistischen Mystik. Die Ekstase bereitet diesen Zustand vor. Und das Wu wei, die Lehre vom Weg, lehrt die Ekstase täglich herbeizuführen, die Meditation und die Versenkung zu üben. Wie alle anderen Weltreligionen kennt auch die taoistische Mystik technische Hilfsmittel, das Wachbewußtsein auszuschalten und die Seele in die „Versenkung“ zu führen. Den Zustand zu schaffen, da die Seele von der Belastung des Körperlichen gelöst, „tot und doch lebendig“, die Geheimnisse der übersinnlichen Welt unmittelbar erschaut und mit dem Göttlichen in Verbindung tritt. Alle Weltreligionen haben in der



Ekstase den Höhepunkt des religiösen Lebens erblickt und haben zu ihrer Herbeiführung das Hilfsmittel der Narcotica benützt. Zumeist das alkoholische Getränk. Aber die taoistische Ekstase verzichtet auf das alkoholische Getränk als Hilfsmittel zur Ausschaltung des Wachbewußtseins. Sie ersetzt es durch ein wohlausgeklügeltes System der Atemgymnastik,<sup>62</sup> das nach genauer Anleitung täglich geübt, den vom Leib losgelösten Zustand der Seele herbeiführt, in dem sie sich in die Geheimnisse des Tao versenkt.

Wir kennen die Atemgymnastik als technisches Hilfsmittel zur Herbeiführung der Versenkungsekstase auch aus dem Bereiche des Buddhismus. Und weil der Buddhismus in Lehre und Leben früher ins Blickfeld des Abendlandes getreten ist als die altchinesische taoistische Mystik, hat man lange Zeit die Erfindung der Atemgymnastik als technisches Hilfsmittel zur Ausschaltung des physischen Wachbewußtseins dem Buddhismus zugeschrieben. Aber mit der Aufhellung des chinesischen Altertums haben wir gelernt, daß schon in der alten Zeit Chinas, als die taoistischen Spekulationen das System der Wandlungen und die Tabelle der Entsprechungen geschaffen haben, die Atemgymnastik bereits zum Wu wei des frommen Taoisten gehörte. Es spricht also schon die zeitliche Priorität die Schaffung dieser alkoholfreien technischen Vorbereitung der religiösen Ekstase den chinesischen Mystikern zu. Abgesehen von der Erwägung, daß nur im Bereiche der taoistischen Spekulation über die geheimnisvollen Beziehungen zwischen der sinnfälligen und der übersinnlichen Welt in der Harmonie des dualistischen Weltalls die Voraussetzungen gegeben sind, das alkoholische Getränk unter die Wandlungsformen des Yin, des bösen Prinzips, einzuordnen und in der Tabelle der Entsprechungen mit der bösen Weltseele in Verbindung zu bringen. Den Alkohol also im Lehrsystem und in den Forderungen der Lebensaskese der taoistischen Mystik mit dem Charakter des „Unheiligen“, „Sündhaften“, „Teuflischen“ zu behaften.

Von der religiösen Bewegung der taoistischen Mystik in China ist daher die religiöse Aechtung des alkoholischen



Getränkes ausgegangen. In der haarspalterischen Ideologie der taoistischen Spekulation ist dem alkoholischen Gärungsgetränk der Platz unter den Werken des bösen Prinzips angewiesen worden und ist mit allen anderen Werken der „Finsternis“ für den aufrichtigen Tao-Sucher zum Tabu erklärt worden.

### *Dualismus wandert nach Westen*

Das Gedankengut der taoistischen Spekulation wanderte von China aus nach Westen. Wenn auch nicht das ganze geschlossene System der Weisheit über die Geheimnisse der Beziehungen zwischen der sinnfälligen und der übersinnlichen Welt, aber doch wenigstens die Erkenntnis ohnehin naheliegende Lehre von den Gegensätzen in Natur und Leben, der Dualismus zweier entgegengesetzter Kräfte in der Harmonie der kosmischen Weltmacht und der Gedanken der Abhängigkeiten, Beziehungen und Verflechtungen aller Erscheinungen des Natur- und Menschenlebens von den im ewigen Gestaltungskampf des Weltalls sich mischenden entgegengesetzten Kräften der kosmischen Weltmacht. Der Dualismus als religiöses Weltbild, die Lehre von den „Wandlungen“ und den „Entsprechungen“, der Glaube, daß bestimmte Lebensformen der sinnfälligen Welt mit dem guten, lichten Prinzip Entsprechungen haben, also „rein“ und „heilig“ sind, andere aber mit der Finsternis, dem bösen Prinzip, verknüpft sind, also „unrein“ sind, ist von China aus nach dem Westen gewandert. Ueber den Buddhismus und die Lehre des Zoroaster hat er ins abendländische Denken Zugang erhalten, hat in der Philosophie der ausgehenden Antike seinen Niederschlag gefunden und im Sektenwesen der ersten Jahrhunderte des frühen Christentums mit der christlichen Religion um die Weltherrschaft gerungen. Und überall, wo der Dualismus als Weltbild und die Lehre von den Wandlungen und Entsprechungen die religiöse Vorstellungswelt beherrschte, wurde die taoistische Aechtung des alkoholischen Getränks in die Lehre aufgenommen und die Enthaltbarkeit

vom alkoholischen Getränk als strenge religiöse Forderung in die Lebensaskese gestellt.

## DIE ENTHALTSAMKEITSFORDERUNG DES BUDDHISMUS

In China waren in der Mitte des 1. vorchristlichen Jahrtausends die scharfsinnigen Spekulationen über die Geheimnisse des Tao durch Konfuzius in die geregelte Bahn des Ausgleichs mit den uralten Ueberlieferungen der volkstümlichen Religion geleitet worden. Die Zeiten der „Unordnungen, der Aufstände und Revolutionen“<sup>51</sup> im Gefolge des Kaiserlichen Versuchs, das Tao im Reiche zur Geltung zu bringen und den alkoholischen Genuß zu verbieten, waren überwunden, der lebenskluge und auf die praktischen Ziele eingestellte Geist des Konfuzius hatte die Lehre vom Tao als Reichsreligion übernommen und hat in ihr dem alkoholischen Opfer den gottgewollten Platz angewiesen und auch den mäßigen Genuß von alkoholischem Getränk für das Tao-gemäße Leben freigegeben, hat aber in dem Zeremoniengesetz, im Li, feste, strenge und unüberschreitbare Schranken für den alkoholischen Genuß aufgerichtet und den **Z w a n g z u r M ä ß i g k e i t z u m L e b e n s g e s e t z** erhoben. Die Lehre von den „Wandlungen“ und die Tabelle der „Entsprechungen“ hatte nur noch theoretischen Wert, gab den weisen Forschern nur mehr den Grund zu spitzfindigen Grübeleien über den geheimen Sinn der in diesen alten Büchern niedergelegten Geheimnisse des Tao. Im praktischen Kulte und im Wandeln des „Weges“, des Wu wei, konnten diese Spekulationen keine Verwirrung mehr anrichten, denn da war alles, das Größte und das Kleinste, durch das verpflichtende Gesetz des Li geregelt.

### *Buddha - Leben*

Um die Zeit, da Konfutse die mystische Sektenbewegung des chinesischen Taoismus mit der alten Volksreligion zusammenschmolz, trug im benachbarten Indien **B u d d h a** seine Lehren vor.

Das Leben Buddhas ist von Anfang an in die Wolken des Mythos und in den Nebel der Legenden gehüllt. Aus der ungeheuren Literatur, die über ihn, sein Leben und seine Lehre entstanden ist, gewinnen wir kaum die einfachsten geschichtlichen Tatsachen, die seine Geburt, sein erstes Auftreten als Lehrer und die Gründung seiner ersten Gemeinde in dem Rahmen der zeit- und weltgeschichtlichen Geschehnisse fest und unbezweifelt verankern. Erst von der Zeit des großen Förderers seiner Lehre, von König Osaka<sup>44</sup> ab, Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts, beginnt für uns die Geschichte des Buddhismus. Aber um diese Zeit war das Werk Buddhas schon eine mächtige Kirche geworden, Buddha selbst schon fast 200 Jahre tot, hatte seine ursprüngliche Lehre im Strom der geweckten, scharfsinnigen, philosophischen Spekulation erwiesenermaßen die mannigfachste Veränderung, Weiterbildung, Umformung und Fortführung erfahren.

Und doch wäre die Kenntnis der aus der späteren, üppig wuchernden philosophischen Spekulation losgelösten ursprünglichen Verkündung Buddhas wichtig für die Beantwortung der Frage, wie weit sich taoistisches Gedankengut in der Lehre Buddhas findet und wie weit der Buddhismus in seiner ursprünglichen reinen Form mit der Gedankenwelt der taoistischen Mystik zusammengeht.

### *Ursprüngliche Verkündung*

Alle uns erhaltene indische Literatur gibt dem Buddhismus ein doppeltes Gesicht, ein philosophisches und ein religiöses. Und Buddhas ursprüngliche Verkündung hat, wie die kritische Forschung über den Buddhismus anzunehmen geneigt ist,<sup>45</sup> wohl lediglich religiöse Färbung gehabt, hat nur in der objektiven Konstatierung der „vier Grundwahrheiten“ bestanden, die ihm vom Blickpunkte seines religiösen Weltbildes aus alle Geheimnisse des Diesseits und Jenseits für den Menschen zu entschleiern schienen:

1. Alles Leben ist Leiden.
2. Die Ursache des Leidens ist das Begehren.
3. Die Aufhebung des Leidens wird erreicht durch die Aufhebung des Begehrens.

4. Der Weg zur Aufhebung des Begehrens ist der „achtteilige Pfad“.

Dieser achtteilige Pfad enthält dann die Lebensregeln, deren Befolgung den frommen Gläubigen durch die Aufhebung des Begehrens zur Aufhebung des Leidens führt, darunter die „fünf Gebote“, die „fünffache Gerechtigkeit“:

1. Du sollst kein lebendes Tier töten.
2. Du sollst Dir keines anderen Besitztum aneignen.
3. Du sollst nicht ehebrechen.
4. Du sollst nicht die Unwahrheit reden.
5. Du sollst keine berauschenden Getränke trinken.

### *Spekulative Erweiterung - Verbindung von Religion und Philosophie*

Es ist ja nicht zu verkennen, daß diese „Grundwahrheiten“ der Predigt Buddhas die Auswirkung einer auf theologisch-philosophischer Spekulation aufgebauten Weltanschauung auf die Bedürfnisse des praktischen Alltagslebens sind und daß sie selbst die philosophische Spekulation geradezu herausfordern. Der Meister hat, aus dem religiösen Weltbild heraus, das ihn erfüllte, sich vielleicht begnügt mit der Konstatierung der einfachen, aus dem Leben gewonnenen Tatsachen und seine Lehren sind auch in dieser einfachen lebenspraktischen Form den ungeschulten Naturen faßlich. Aber seine Jünger unternahmen schon die Erläuterungen dieser Grundwahrheiten und standen sofort vor allerhand tiefgehenden philosophischen Fragen.

Die starke Verwobenheit von religiösem und philosophischem Charakter, die der Lehre des Buddhismus schon seit den Tagen der ersten Jünger des Meisters eigen ist, hat auch von jeher zu einer doppelten Schichtung seiner Anhänger geführt. Da waren die einfachen Gläubigen, die in der Sehnsucht nach der Befreiung aus der ewigen Leidenskette sich bemühten, den achtteiligen Pfad mit Ernst und Eifer zu gehen. Und neben ihnen die Schicht der philosophisch Regsamern, die den letzten Tiefen der heiligen Lehre nachspürten, um unter den Schleiern der äußeren Einrichtungen und Vorschriften die letzten Denk-

wahrheiten zu erschürfen. Sie gaben den Lehren des Meisters die tiefere Begründung, bauten sie aus und führten sie weiter, wie es ihnen durch die philosophische Spekulation erforderlich schien, nicht aber in der Zurückführung auf die Grundlagen des theologisch-spekulativen Weltbildes, von denen ausgehend Buddha seine göttliche Verkündungslehre gewonnen hatte.

### *Hinayana ursprüngliche Lehre*

Schon der älteste Buddhismus zur Zeit der ersten Jünger hat diese philosophische Vertiefung, Begründung und Erweiterung der einfachen Lehre des Meisters erfahren. Denn ein großer Teil des Pali-Kanons, des Abhidharmapitaka,<sup>56</sup> weist deutlich darauf hin. Und in den ersten fünf Jahrhunderten der buddhistischen Geschichte, bis zur Entstehung und Scheidung der zwei Richtungen, des Mahayana,<sup>57</sup> des „Großen Fahrzeugs“, und des Hinayana,<sup>58</sup> des „Kleinen Fahrzeugs“, wurde kein Versuch gemacht, die ursprüngliche Lehre Buddhas von der philosophischen Spekulation seiner Schüler zu trennen, die Schulmeinungen und Streitfragen aus der offiziellen Lehre auszuscheiden. So daß auch die im Hinayana erfolgte Feststellung der ursprünglichen Lehre bei dem Dunkel, das schon über den Anfängen des Buddhismus liegt, nicht mehr in der Lage war, die ursprüngliche Lehre von der Spekulation klar zu scheiden.

### *Buddhismus und Taoismus*

Wenn wir vom Gesichtspunkte kulturgeschichtlicher Forschung nach Vorbildern suchen, die Buddhas Erlösungsreligion Anregungen gegeben haben mögen, müssen wir natürlich aus dem Wust der buddhistischen Ueberlieferung die ursprüngliche Lehre, die einfache Predigt des Meisters herauschälen. Das ist die Predigt über die „4 Grundwahrheiten“, die auf der Theorie der „Leerheit“ beruhende praktische Uebung der Negation, der Passivität. Der Mensch ist in den absoluten Zwang der kosmischen Gesetze hineingestellt und lebt sein Dasein als willenloses Staubkorn. Das Unglück, daß er Eigenwünsche hat, Begierden nach Lust,



nach den Dingen dieser Welt, Besitz und Sinnenfreude, bereitet ihm ewige Leiden, weil ihn sein Begehren in Gegensatz zur alles beherrschenden kosmischen Gesetzmäßigkeit führt. Wer von Leiden erlöst sein will, muß alles Begehren unterdrücken, still sein, leer sein. Zum „Leersein“, „Stillsein“ führt der achteilige Pfad, die praktischen asketischen Lebensvorschriften zur Unterdrückung aller Begierden und dann die Krönung aller Askese, die Meditation und die „Versenkung“, das Eingehen in den Zustand der Selbstentäußerung und Selbstlosigkeit.

Diese 4 Punkte der ursprünglichen Predigt Buddhas, losgelöst von aller philosophisch-spekulativen Verankerung, die seine Jünger der Lehre des Meisters gegeben haben, auch ohne Rücksicht auf das Ziel der buddhistischen Erlösungslehre, das in der Spekulation über Nirvana und Seelenwanderung ja ebenfalls das Werk buddhistischer Jünger ist, haben unverkennbar enge Verwandtschaft mit den Lehrmeinungen der taoistischen Mystik.

#### *Samkhya-Bewegung - Gegensatz zu Veden und Upanischaden*

Natürlich ist die geistige Bewegung in Indien, die mit dem Namen des Buddha in der Geschichte verewigt ist, zunächst in den brahmanischen Spekulationen der ausgehenden ersten Hälfte des 1. vorchristlichen Jahrtausends verankert. Die indische Samkhya-Bewegung, das System der „Aufzählung“, hat wohl in der Hauptsache die Ideen gereift, die Buddhas Verkündigung veranlaßt haben. Die Yoga-Askese und die Erlösungstheorie sind dieser brahmanischen Spekulation vertraute Begriffe gewesen. Es ist aber heute noch ein tiefes Geheimnis für die religionsgeschichtliche Forschung, wie diese Begriffe und noch anderes Gedankengut des religiösen Weltbildes in das Blickfeld der Samkhya-Brahmanen gekommen sind. Denn aus dem religiösen Weltbild der Veden und der Upanischaden sind sie keineswegs geflossen. Der Dualismus als höchste kosmische Weltmacht steht mit der theistischen Weltanschauung des brahmanischen Welt-

bildes in direktem Gegensatz. Und der Begriff der „Leerheit“ und die Forderung der Lebensaskese, das Yoga, hat keine innere Verwachsenheit mit der Religion der Veden und der in ihr wurzelnden theologischen Spekulation der Upanischaden.

### *Opfermagie der Veden*

Die Religion der Veden und der Upanischaden ist noch ganz von der äußerlichen Werkheiligkeits des Opfers beherrscht. Das Opfer ist der Nabel der Welt. Selbst die Götter, denen zu Ehren doch die Opfer dargebracht werden, stehen dem Opfer gegenüber in untergeordneter Bedeutung. Das Opfer ist eine Magie, die auch die Götter zum Handeln zwingt. Die Ueberschätzung des Opfers wird so weit ausgedehnt, daß auch die Götter ihren Machtwillen nur durch Opfer durchsetzen können, daß sie selbst Opfer bringen müssen, um ihren Willen zu erreichen. Die Welt der Vedenreligion ist durch göttliche Opfer geschaffen, selbst die Götter sind aus den Opfern entstanden. Die heiligen Opfer des Himmels sind die Vorbilder für die irdischen Opfer. Die vedischen Menschen glauben, in den Opfern ein Machtmittel selbst über die Götter zu haben.<sup>59</sup>

Man erwartet nicht nur, man fordert geradezu von dem zum Opfer gebetenen Gott die Gegengabe: Schutz vor den Feinden, Sieg im Kampfe, Fruchtbarkeit des Ackers, Gedeihen der Herden, zahlreiche und gesunde Nachkommenschaft, langes, glückliches Leben in Wohlstand und Gesundheit. Es wird dem Gott genau vorgerechnet, was er alles an Opfern erhalten hat, und welche Gegenleistung er infolgedessen schuldet.<sup>60</sup> Als später, in der Zeit der Upanischaden, der Erlösungsbegriff in der Lehre der Seelenwanderung, wohl aus vedischen Grundlagen, in der brahmanischen Spekulation aufgenommen wurde, konnten die Opfer auch die Erlösung bringen und das Karma, die Heiligung gewähren.<sup>61</sup> Freilich wird schon bei den Upanischaden, noch ausgesprochener in der Samkhya-Bewegung auch dem „Wissen“, der theologischen Spekulation, diese Erlösungsmacht zugeschrieben.

### *Askese der Veden - Askese der Samkhya-Bewegung*

Zur Abhaltung der Opfer in der Vedenreligion waren gewisse Vorbereitungen erforderlich, Baden, Fasten, geschlechtliche Enthaltsamkeit. Bei feierlichen Staatsopfern mußten die Opferpriester und der Opferherr eine oft recht schwierige und langwierige Weihe durchmachen, „bis der Opferherr mager ist“, „bis ihm das Schwarze in den Augen vergeht“, „bis seine Knochen nur noch an der Haut hängen“. Das sind die einzigen Erwähnungen asketischer Uebungen innerhalb des religiösen Kultes der indischen Arier in der Zeit der Veden und der theologischen Upanischaden-Spekulation. Erst die Samkhya-Bewegung kennt die Askese als Pflicht des religiösen Lebens, das Yoga, das der Ausgangspunkt für den achtheiligen Pfad in der Verkündigung des Buddha geworden ist.

### *Soma-Feier - Indra*

Bis zur Samkhya-Bewegung ist der religiöse Kult der indischen Arier keineswegs weltabgewandt und jenseitsdurstig, sondern spiegelt die laute, ungezügelte Genußfreude und den begehrlchen Lebenswillen der vorbuddhistischen indischen Bevölkerung. Die großen Festtage waren die Karnevalszeit des Volkes, in der die urwüchsigen Triebe an die Oberfläche kamen. Wettrennen und Würfelspiele fesselten das Volk und Spiele und Wettgesänge, Tänzerinnen boten ihre Kunst, Gaukler und Possenreißer sorgten für Unterhaltung, und bei Strömen alkoholischen Getränkes, starkberauschenden Surabieres, artete die Lebenslust in allgemeine Orgie aus. Und das Hauptopfer des Kultes, das S o m a - O p f e r, die in den heiligen Texten am meisten verherrlichte Festzeit, war ein einziger Dithyrambus des alkoholischen Rausches. Der Held des Soma-Opfers, Indra, der Gewittergott, der Verrichter großer Heldentaten, holt sich aus dem alkoholischen Rausche Mut, Kraft und Begeisterung zu seinen Heldentaten. Und gerade diese ungebändigte Genußfreude hat ihm die große Volkssympathie eingebracht und ihn zur populärsten Gestalt des indischen Pantheons gemacht. Er trinkt unmäßig bis zur Berauschung, leidet an den Folgen des Katzenjammers, vertreibt ihn durch er-

neutes Trinken, er ist Trinker und Dreinschläger, lärmend und staubaufwirbelnd, alles kurz und klein schlagend, Freund seiner Freunde, Feind seiner Feinde, in allen Einzelheiten das Idealbild des arischen Helden,<sup>63</sup> das wir fast Zug um Zug bei den ersten Germanen wiederfinden, die in den geschichtlichen Horizont des klassischen Altertums getreten sind. Denn was wir von Poseidonios von Apameia,<sup>64</sup> Plutarch und anderen Schriftstellern über die Cimbern und Teutonen hören, ist in der heiligen Vedenliteratur vom Helden Indra gesagt. Auch im Götterhimmel der germanischen Völker kehren die Trinkgelage des Indra wieder, ein Beweis, daß sie zum gemeinsamen Vorstellungsgut aller arischen Völker gehört haben.<sup>65</sup>

*Samkhya-Bewegung zeigt nicht-indische Einflüsse:*

*Dualismus und Askese - Einfluß des Taoismus*

Die religiöse Vorstellungswelt der vorbuddhistischen indischen Arier war in der Zeit der Veden ganz vom werkheiligen Opferdienst beherrscht und tief in der Lust und den Genüssen des irdischen Lebens verankert. Den Gipfel aller Lebenslust bot der alkoholische Trank. Alles Glück des Lebens hatte seine Quelle im stark berausenden Soma. In der Zeit der Upanishaden beschäftigt sich die üppige Spekulation mit metaphysischen Fragen über Gott, Welt und Mensch, bildet ein theistisches Weltbild aus, schafft die Erlösungstheorie, die auf der altvedischen Opfermagie aufbaut und den neuen Heilsbegriff der Erkenntnis, des „Wissens“ aufnimmt. Erst das religiöse Weltbild der Samkhya-Bewegung zeigt deutliche Züge nichtvedischen Charakters. Neben dem Theismus, der Theorie vom einheitlichen Erklärungsgrund alles sinnfälligen und übersinnlichen Seins, begegnet in der Lehre vom „Leeren“ die Theorie des Pessimismus als ätiologische Auswirkung eines dualistischen Weltbildes und das Yoga, die starke Betonung der Lebensaskese als Voraussetzung der Erlösung. Ist schon die Theorie vom Leeren mit dem theistischen Weltbild der vorangehenden religiösen Entwicklung nicht vereinbar, steht die Forderung des Yoga im schärfsten Gegensatz zur altindischen,



werkheiligen Opfermagie. In der Samkhya-Zeit ist dieses Gedankengut einer anderen religiösen Vorstellungswelt nach Indien gedrungen. Auswirkungen eines religiösen Weltbildes, das dualistisch orientiert war, den ontologischen und psychologischen Pessimismus, das „Leersein“, als Lebensziel kannte und in einem Leben der strengsten Askese das höchste Glück der Menschenseele, das „Leersein“, die „Selbstauflösung“ die „Selbstentäußerung“ erreichen ließ. Die Lehre vom „Leeren“ und das Yoga, die Lebensaskese mit der Forderung strenger Enthaltensamkeit und der Meditation und Versenkung, bedingen sich gegenseitig. Sie sind aber theoretische und praktische Folgerungen des dualistischen Weltbildes der taoistischen Mystik. Und Fremdkörper in der religiösen Welt des altindischen Theismus mit seiner durch Opfermagie bewirkten Menschheitserlösung.

In China war zur Zeit der Upanishaden die taoistische Mystik ein längst ausgebildetes System und praktisch gelebte Erlösungsreligion. Zu Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends lebten schon zahlreiche taoistische Einsiedler in Berghöhlen, an Flußufern und unter einsamen Bäumen und suchten unter der Uebung des Wu wei in strengster Enthaltensamkeit, Selbstentäußerung und Selbstauslöschung das Tao zu erreichen. Ein solches Einsiedlerleben“ muß in Indien zur Zeit der Samkhya-Bewegung aufgekommen sein und die Forderungen der mönchischen Lebensaskese propagiert haben. Aber im chinesischen Taoismus ist die Theorie vom „Leeren“, und die Lebensaskese, das Wu wei, aus den Gründen des dualistischen Weltbildes mit logischer Konsequenz herausgewachsen, in den Entwicklungsstrom der religiösen Weltanschauung der indischen Arier dagegen mündet dieses Gedankengut aus einer fremden religiösen Welt.

In der Samkhya-Bewegung wurzelt, wie heute allgemein geglaubt wird, die ursprüngliche Verkündigung des Buddha. Die ersten drei Punkte seiner Lehre ruhen in dem pessimistischen Weltgrunde des „Leeren“, der vierte Punkt, der achteilige Pfad, gibt das praktische Lebensziel des Frommen in der Einteilung in acht Gebote. Was im taoistischen Wu wei unter dem allgemeinen Begriff des „Sichfreimachens“, des



„Sichleermachens“, des „Sichloslösens“, als Pflicht des asketischen Lebens gefordert wird, ist im buddhistischen achteiligen Pfad, entsprechend den Bedürfnissen der indischen Psyche nach klarer, verstandesgemäßer Umgrenzung, in einzelne Verbote und positive Forderungen aufgelöst. Aber es ist dieselbe Enthaltsamkeitsaskese, gekrönt von der mystischen Ekstase, der Meditation und der Versenkung, die den frommen Taoisten fern von der „Betriebsamkeit“ der Welt zu seinem höchsten religiösen Ziel, zum Eingang ins Tao leitet.

### *Enthaltsamkeitsforderung nicht dogmatisch verankert*

Als Forderung des buddhistischen Asketenlebens ist im achteiligen Pfad die **E n t h a l t s a m k e i t** von berausenden Getränken ausdrücklich genannt. Als Pflicht der praktischen Lebensaskese, zur Unterdrückung des Begehrens, zur Niederhaltung eines angeborenen Triebes. In die Verkündigung Buddhas, die ganz auf Beherrschung und Unterdrückung des Trieblebens eingestellt ist, gliedert sich wohl die Enthaltsamkeitsforderung organisch ein, nicht aber in das System der buddhistischen Spekulation. Denn die verläuft immer im Kreise der theistischen Weltanschauung, wie sie zur Zeit der Upanischaden und noch mehr von den führenden Geistern der Samkhya-Bewegung ausgebildet worden war. Sie kennt nicht eigentlich die Unterscheidung zwischen „gutem“ und „bösem Prinzip“ im höchsten Weltgrund, auch keine Unterscheidung zwischen „guten“ und „bösen“, „reinen“ und „unreinen“ Dingen in den sinnfälligen Erscheinungsformen der Welt gemäß ihren „Entsprechungen“ zu der guten oder bösen Weltseele. „Gut“ und „böse“, „rein“ und „unrein“, werden die Dinge nur durch die Beziehung zu Gebot und Verbot, nicht aber durch ihre Wesensverbundenheit mit den hinter den sinnfälligen Dingen stehenden kosmischen Weltkräften.

### *Nur Gehorsamsgebot - Nur von Auserwählten beachtet*

Das **A l k o h o l v e r b o t** des **B u d d h i s m u s** ist daher nur eine **F o r d e r u n g** des **G e h o r s a m s** gegenüber

einem kirchlichen Gebot, aber nicht, wie im Bereiche des chinesischen Taoismus, eine F o l g e r u n g d e s r e l i g i ö s e n D o g m a s. Es ist nur ein Gebot zur asketischen Lebensführung des buddhistischen Frommen, nicht aber im religiösen Weltbild verankert. Es hat daher im Bereiche des Buddhismus auch nur in der Lebensaskese einzelner ausgewählter Frommen, im M ö n c h s l e b e n u n d E i n s i e d l e r w e s e n Bedeutung gewonnen, kaum aber in der Lebensführung einer großen buddhistischen Gemeinschaft. Wir kennen aus der Geschichte des Buddhismus nur das einzige von Marco Polo<sup>67</sup> erwähnte Beispiel, daß in geschlossenen buddhistischen Kleinstaaten Indiens der Alkoholgenuß staatlich verboten gewesen ist. Im allgemeinen war das Alkoholverbot eine F o r d e r u n g d e s A s k e t e n l e b e n s der M ö n c h e, E i n s i e d l e r u n d h e i l i g e n Y o g i s.

### *Verflachung durch die Weltmission*

Allerdings hat der Buddhismus, die ursprüngliche Verkündigung des Buddha und die auf ihr aufgebaute buddhistische Spekulation, schon sehr frühzeitig eine tiefgehende und auch äußerlich sehr bemerkbare Aenderung erfahren, die durch die b u d d h i s t i s c h e W e l t m i s s i o n um die Wende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts bedingt war. Der Buddhismus war um die Zeit des Königs Asoka über das Gebiet von Vorderindien hinausgekommen und nach allen Himmelsrichtungen verbreitet worden, war unter Völker getragen worden von der verschiedensten Kultur- und Geistesart, zu den primitivsten Bewohnern des Himalaya, den hinterindischen Küsten und in Gebiete, in denen seit den Zeiten Alexanders des Großen griechische und persische Kultur eingedrungen war. Beiden gegenüber fühlte sich der Buddhismus zu einer Anpassung gezwungen, die seine ursprüngliche Gestalt wesentlich veränderte. Denn die Weltmission des Buddhismus nötigte dazu, den primitiven Völkern die heiligen Lehren in einer Form darzubieten, die ihnen faßlich und anziehend war. Mit den Kulturvölkern des Westens und Nordwestens mußte aber

die Spekulation sich auf neuen Wegen in Verbindung setzen.

*Im Mahayana Alkoholverbot nicht beachtet*

Den primitiven Völkern und den Massen der einfachen Leute überhaupt kam der Buddhismus in der Form des *M a h a y a n a*, des großen Fahrzeugs, durch Vergröberung der religiösen Züge der Lehre entgegen, in der Aufnahme aller möglichen Göttergestalten in das ursprüngliche götterlose religiöse Weltbild, namentlich in der Ausbildung der Idee der Bodhisattvas, die die Rolle von Mittlergöttern zu spielen beginnen. Durch diese und andere Zugeständnisse an die Bedürfnisse und Fassungskraft der großen Masse bildete sich der Buddhismus zu einer handfesten, farbenreichen Volksreligion mit starkem Erdgeruch aus, an der freilich vom Gehalt des ursprünglichen Buddhismus wenig mehr zu spüren war. Das *A l k o h o l v e r b o t* ist in diesen buddhistischen Richtungen der *p r i m i t i v e n*, *i n n e r a s i a t i s c h e n* Völker, bei den *T i b e t a n e r n*, *T u n g u s e n* und *M o n g o l e n* ohne jede *O b s e r v a n z*, ein Beweis, daß es auch in der ursprünglichen buddhistischen Verkündigung nicht im Wesensgrund des religiösen Weltbildes verankert, sondern nur als wichtiges Hilfsmittel praktischer Lebensaskese gefordert war.

*Enthaltsamkeit auch im Westen nicht beachtet, auch nicht vom Mönchtum*

Auch wo der Buddhismus mit dem Hellenismus zusammentraf, in Persien und Baktrien, setzte sich nicht nur die Spekulation mit dem „aufgeklärten Westen“ auseinander, sublimierte sich für feinere Geister in die abstrakteste und verstiegenste Philosophie hinein, er akkommodierte sich auch in der „Auslegung“ der asketischen Lebensforderungen den westlichen Lebensforderungen. Er machte *K o n z e s s i o n e n* in der Frage des *A l k o h o l g e n u s s e s*. Der Buddhismus in dem hellenisierten Baktrien, in den innerasiatischen Grenzländern nach China lebte keineswegs enthaltsam. *N i c h t e i n m a l* die *M ö n c h e* in den

vielen hundert von Höhlenklöstern, die in die Lößwände der Randgebirge an den Flußtälern eingegraben waren. Die Baktrier wußten ihrer Vorliebe für das feurige Blut der Reben, für das Banga-Bier und andere alkoholische Getränke sogar die religiöse Rechtfertigung zu geben, indem sie Dionysos, den griechischen Gott des Weines, und den alten Säufer Silen unter die unmittelbaren Jünger des Buddha in den buddhistischen Himmel versetzten.<sup>68</sup> Selbst die Buddha-Ueberlieferung haben sie gefälscht, indem sie in den tibetanischen Pali-Kommentar das duldsame Wort Buddhas dem vom Weine übermannten Schüler gegenüber einschmuggelten: „Das Edelroß kann Firnwein trinken und bleibt nüchtern, der Esel aber wird vom Essig trunken.“<sup>69</sup>

*Enthaltsamkeit bei den chinesischen Buddhisten -  
Chinesische Indienpilger - Buddhismus in Turkestan*

Der Mahayana-Buddhismus, die durch die Angleichung an primitive innerasiatische Völker und an Philosophie und Lebensart des hellenisierten Baktrien erweiterte, weitherzige Observanz der buddhistischen Verkündigung ist im Laufe der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung über die „Seidenstraßen“, den uralten westöstlichen Karawanenweg nach China getragen worden. Unter wechselvollem Geschick fand er hier immer mehr Verbreitung und gründete Klöster, in denen die Mönche das vorbildliche Leben nach buddhistischer Askese führten. In den ersten Jahrhunderten ihres Bestandes, solange sie noch im Geisteskampfe gegen die taoistischen Mystiker lagen, haben die buddhistischen Mönche in China strenge Alkoholabstinenz geübt. In der Laienpredigt scheinen sie allerdings die Abstinenz nicht gefordert zu haben. Wohl schon allein aus kluger Akkommodation an die chinesische Lebensart, die durch die ethische Verpflichtung auf das Li, das Zeremoniengesetz des Konfutse, zur zwangsweisen Mäßigkeit im Alkoholgenuß gehalten war. Die allgemeine Forderung der Abstinenz von allen Anhängern des Buddhismus hätte in China den verhängnisvollen Kampf um den Alkohol wieder aufleben lassen, dessen Beendigung nach vielfachen Unruhen, Revolten und Aufständen, die zwangsmäßige Erziehung zur



Mäßigkeit in dem Ausgleich zwischen den beiden entgegengesetzten extremen Strömungen herbeigeführt hatte. Die Frage zur Verpflichtung der Abstinenz scheint aber im chinesischen Buddhismus der ersten vier Jahrhunderte unserer Zeitrechnung eifrig ventiliert worden zu sein. Weniger vielleicht die Abstinenzverpflichtung der Laienbuddhisten, als die der buddhistischen Mönche. Denn die chinesischen Buddhistenmönche, die vom Beginn des vierten Jahrhunderts ab auf langen, mühseligen, lange Jahre dauernden Pilgerreisen nach Indien wallfahrten,<sup>70</sup> dem Heimatlande Buddhas, dem Ursprungsland ihrer Religion, vermerken in ihren Reiseberichten neben der Zahl der Klöster, die sie besucht, der Anzahl der Mönche, die drinnen wohnen, auch ganz gewissenhaft, ob im Kloster Abstinenz geübt wird oder nicht. Daß buddhistische Laien Alkohol-Abstinenz üben, wird in der ganzen chinesischen Indienpilgerliteratur nur ein einziges Mal erwähnt. Es war die Umgebung einer streng asketischen Mönchskolonie, die selbst auch das Gebot des achtteiligen Pfades aufs peinlichste befolgte. Es war das offenbar eine Niederlassung der strengen Observanz, des Hinayana, die den ursprünglichen Buddhismus in Lehre und Lebensaskese unverfälscht nach dem Beispiel des Buddha weiter pflegte. Aber schon in jener frühen Zeit waren die Vertreter der strengen Observanz des Buddhismus im ganzen Verbreitungsgebiet zwischen Indien und China außerordentlich selten. Denn die Zahl der Klöster, in denen nach den Berichten der chinesischen Indienpilger das Gebot der Abstinenz beobachtet ward, war verschwindend klein. Sie machte nur einen kleinen Prozentsatz der ungeheuren Anzahl von Klöstern aus, über deren Einstellung dem Abstinenzgebote gegenüber uns berichtet wird. In einer berühmten Klosterzentrale in Baktrien mit über 600 Klöstern und über 12 000 Mönchen, war nur ein einziges Kloster, das die Abstinenz beobachtete. So bildeten sich in den innerasiatischen Kernlanden des buddhistischen Mahayana jene religiös-kulturellen Verhältnisse heraus, die durch die deutschen und englischen Ausgrabungen am nördlichen und südlichen Randgebirge der Tarim-Ebene in Chinesisch-Turkestan ent-



hüllt worden sind und die uns ein anschauliches Kulturbild des Buddhismus in den ersten fünf Jahrhunderten seiner Weltmission vermitteln.<sup>71</sup> Die Randgebirge des Tarimbeckens waren, den alten Seidenstraßen entlang, mit buddhistischen Klostersiedlungen dicht besetzt. Die steilen Abfälle der Lößschichten waren in dem ganzen, viele Hunderte von Kilometern weiten Verlauf der Randgebirge durchhöhlt, um Klöstern und Kirchen Platz zu machen. In der Umgebung größerer Städte, die sich bei der Einmündung von Flußläufen in die Tarim-Ebene gebildet hatten, in Khokand, Kharchand, Turfa, zählten diese Klostersiedlungen nach Hunderten. Auch die Bevölkerung, die in diesen innerasiatischen Oasenstädten lebte, war fast ausschließlich buddhistisch, namentlich die Spitzen der Gesellschaft, die Fürsten, Barone, die reichen Handelsherren, die den asiatisch-europäischen Ueberlandhandel in Händen hielten, der auf den „Seidenstraßen“ Europa und Asien verband. Die herrschende Schicht in diesem Oasenstadtteil an den Randgebieten der Tarim-Ebene hat zwar in den sechs Jahrhunderten Geschichte, die die Ausgrabungen erschlossen haben, zu wiederholten Malen gewechselt. Es waren indogermanische Tocharen, türkische Uiguren, Ostmongolen, Tibetaner und Chinesen, aber alle waren gute Buddhisten, die sich mit Stolz auf den Stifterbildern in den Klöstern und Kirchen verewigen ließen. Aber für die **L e b e n s a s k e s e B u d d h a s**, namentlich für die Abstinenzforderung, hatten sie keinerlei Verständnis. Den Schildereien in den großen Klostersälen zufolge, die zumeist von hellenisierten Baktriern gefertigt worden sind,<sup>72</sup> waren namentlich die buddhistischen Tocharenfürsten tüchtige Zecher und gar mancher Abt der zahlreichen Klöster tat ihnen wacker Bescheid. Klassisch ist die Antwort, die ein Tocharenfürst einem Abte gab, der, von strengerer Lebensauffassung, den Landesherrn an die Pflicht eines asketischen Lebens erinnerte: „So lange es Wein und schöne Mädchen gibt, kann ich keine Askese üben.“<sup>73</sup> Den Wein bezogen die hohen Herren des Turfan-Staates anfangs auf dem Handelswege aus Persien und Baktrien. Die Kaufleute mußten ihn als Zoll abliefern. Aber diese Mengen haben schon bald dem Bedarf nicht mehr

genügt. So ließen sie Weinreben und Weingärtner aus Persien und Baktrien ins Land holen und in den ausgedehnten Gärten der buddhistischen Klöster Weinpflanzungen anlegen. Die buddhistischen Klöster in der Tarim-Ebene waren Jahrhunderte lang der Mittelpunkt einer ausgedehnten Weinkultur in Chinesisch-Turkestan und belebten mit ihrem Weinhandel die asiatischen Karawanenwege bis tief hinein in die mongolische Steppe.<sup>74</sup> So wenig war das Abstinenzgebot mit dem Buddhismus innerlich verwachsen, daß es bei der Ausbreitung der Lehre Buddhas über die Grenzen Indiens hinaus zu allererst aus den Forderungen der asketischen Lebenspflichten ausgeschaltet werden konnte. Die Enthaltensamkeitsforderung in der Verkündung Buddhas ist eben nicht mit dem religiösen Weltbild des Buddhismus verwachsen und ist wie ein fremdländisches Gewächs als eines der wirksamen Hilfsmittel praktischer Lebensaskese in die verpflichtende Norm buddhistischer Lebensführung aufgenommen worden. Und je mehr sich der Buddhismus von dem Einfluß des religiösen Weltbildes entfernte, in dem die Enthaltensamkeit von alkoholischen Getränken durch die geheimnisvollen Beziehungen zwischen der sinnenfälligen und übersinnlichen Welt gefordert wird, vom Dualismus der taoistischen Mystik, um so mehr hat er das Verständnis für die religiöse Forderung der Enthaltensamkeit verloren.

*Madhyamika-Lehre - Phänomenalismus begünstigt ethische Laxheit - Alkoholische Exzesse buddhistischer Klöster*

Im Mahayana-Buddhismus gewann die „Madhyamika-Lehre, das Spekulationsgebäude, das auf dem Begriff der „Leerheit“ aufgebaut war, immer mehr die Vorherrschaft und schuf in der Maya-Lehre die buddhistische Weltanschauung. Sie erkennt von allen Heilmitteln, die zur Erlösung führen sollen, nur der Meditation Wert zu.“<sup>75</sup> Denn alle Dinge sind wesenlos, ihre scheinbare Wirklichkeit ist nur eine Außenprojektion unserer innerlichen Vorstellungen. Da es keine Wirklichkeit gibt, können auch die „scheinbaren Hilfsmittel“, die äußerlichen Akte der Selbstbeherrschung, der Lebensaskese, dem Erlösungs-

bedürftigen nicht frommen. Es liegt auf der Hand, daß die einseitige Betonung des Phänomenalismus, der Illusionslehre als Weltanschauung, einer gewissen sittlichen Verwilderung Vorschub leistete, in der das Gebot der Enthaltbarkeit mehr und mehr in Vergessenheit geriet. Als im neunten und zehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung die großen Buddhistenverfolgungen in China einsetzten, wird merkwürdigerweise von den konfuzianischen Gegnern gegen die buddhistischen Mönche der Vorwurf wüster alkoholischer Exzesse erhoben. Dieser Vorwurf findet sich in der berühmten Anklageschrift des Han-Yü vom Jahre 819,<sup>76</sup> die schließlich unter dem Kaiser WaTsung im Jahre 844 zu der großen Verfolgung des Buddhismus in China führte. Der Vorwurf des Alkoholmißbrauchs kehrt auch in dem Kaiserlichen Edikt vom Jahre 955 wieder,<sup>77</sup> durch das der zweite Herrscher der „späteren“ Tschu-Dynastie seinen Kampf gegen die „buddhistische Gefahr“ einleitete. „Die Buddhisten vergehen sich gegen die Gesetze, sie mißachten die Gesetze des Li, das die Mäßigkeit vorschreibt, sie setzen sich über die heiligen Bedingungen hinweg, auf denen die Wohlfahrt des Staates beruht.“ Das Edikt betont auch, daß die Zahl der buddhistischen Mönche und Nonnen ins Ungemessene zunehme und die Menge ihrer Klöster zu einer wirtschaftlichen Last werde.<sup>78</sup>

Sicher sind diesem Kampfe gegen den Buddhismus höhere Motive zugrunde gelegen, als der in den Klöstern eingerissene Libertinismus gegenüber den ethischen Forderungen des konfuzianischen Staatsgesetzes. Daß aber der Vorwurf alkoholischer Exzesse gegen die buddhistischen Klöster erhoben werden konnte, beweist doch, wie wenig innerlich die buddhistische Enthaltbarkeitsforderung mit dem buddhistischen Weltbild verwachsen gewesen ist.

## DER ALKOHOLGENUSS IN DER ZOROASTERLEHRE

Noch geheimnisvoller und dunkler als die Entstehung des Buddhismus sind die Anfänge der religiösen Reform des Zoroaster. Zoroaster ist ein Zeitgenosse Buddhas. Und

seine Lehre baut auf dem gleichen religiösen Grund auf, dem der Buddhismus als schönste Blüte entsprossen ist. Denn die Vedenreligion der alten indischen Arier war auch die religiöse Weltanschauung ihrer persischen Brüder gewesen. Noch von der Zeit her, da diese beiden Brüderfamilien gemeinsam im iranischen Hochlande ansässig waren, ehe sich die indischen Arier getrennt und über die Khaibar-Pässe ins Pendschab hinabgezogen waren. Die Entwicklung der religiösen Spekulation in Indien in den Brahmanentexten, den Upanischaden und in der Samkhya-Bewegung, auf der im wesentlichen die Verkündigung des Buddha beruhte, scheint in Persien aber keinen Widerhall gefunden zu haben. Auf Zoroaster blieb sie jedenfalls ohne wesentlichen Einfluß. Zarathustras<sup>79</sup> Weltbild ist das Weltbild der alten Veden, beherrscht von einem dualistischen Gottesbegriff, in dem Licht und Finsternis, Gut und Böses von Ewigkeit her als feindliche Mächte sich gegenüberstehen. Im ewigen Kampfe dieser Mächte entsteht die Welt, der Makrokosmos und der Mikrokosmos. Alle Erscheinungsformen der Welt sind Produkte des Kampfes dieser beiden obersten Mächte, tragen „Beziehungen“ zum Guten und Bösen in sich. Die Zoroasterlehre kennt genau, wie der taoistische Dualismus, „Wandlungen“, Daseinsformen, in denen die eine oder die andere höchste Macht vorherrschend ist, kennt auch „Entsprechungen“, nach denen die Dinge der sinnenfälligen Welt zu der guten oder bösen Weltseele, zu Ahura-Mazda oder zu Ahriman in Verbindung stehen.

### *Ost-westlicher Welthandel*

Wie der kosmische Dualismus ins Blickfeld Zoroasters getreten ist, vermögen wir heute nicht mehr zu sagen. Wir kennen um die Wende des ersten vorchristlichen Jahrtausends neben dem chinesischen kein anderes Kulturvolk, dessen religiöses Weltbild von der Theorie des kosmischen Dualismus beherrscht gewesen ist. So bleibt also wohl die Annahme offen, daß die religiöse Reform des Zoroaster durch taoistische Ideen angeregt und beeinflußt worden ist.



Persien war Grenzland des ostasiatischen Kulturreichs. Und wenn auch in der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends über Verbindungen der Völker im Lande der Mitte mit dem Westen keine geschichtlichen Nachrichten vorliegen und das chinesische Reich das Land zwischen der Provinz Chensi und dem Jaxartes noch nicht seiner Herrschaft unterworfen hatte, war doch der Handel zwischen dem ostasiatischen Kulturreich und dem Westen schon viele Jahrhunderte lang sehr lebhaft gewesen. Die Erforschung der vorderasiatischen alten Kulturen hat den Beweis erbracht, daß schon seit dem Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends die Erzeugnisse des chinesischen Gewerbefleißes in Babylonien und Aegypten beliebte Luxusartikel gewesen sind.<sup>80</sup> Mit der Ausbreitung der materiellen Kultur in den ausgedehnten Provinzen des Perserreiches wurde die Nachfrage nach den Artikeln des chinesischen Ueberlandhandels außerordentlich lebhaft. Auf den alten „Seidenstraßen“, den von China aus an den Randgebirgen des Tarimbeckens entlanggehenden Karawanenstraßen nach Indien und Persien, brachten die chinesischen Kaufleute ihre Schätze nach Persien, bis ins Herz von Baktrien. Hier war der große Umschlagplatz des west-östlichen Tauschhandels.<sup>81</sup> Wochen- und monatelang lebten hier die chinesischen Händler, bis sie ihre Waren verkauft hatten und mit dem Erlös, Tauschwaren des Westens oder Kupfergeld beladen die Heimreise antraten. Dieser rege Handelsverkehr brachte neben den Erzeugnissen des ostasiatischen Gewerbes, in der Hauptsache Seide, Metall- und Tonwaren, auch allerhand anderes Kulturgut Ostasiens nach dem Westen. Und die taoistischen Spekulationen über die dualistische Weltseele in der Harmonie der einen kosmischen Weltmacht können sehr leicht durch diesen Handelsverkehr aus China nach Persien getragen worden sein. Zumal wir wissen, daß der Taoismus in den ersten Jahrhunderten des ersten vorchristlichen Jahrtausends nicht mehr die Schulmeinung einer vereinsamten Philosophie, sondern eine mächtige religiöse Bewegung geworden war, die den Kampf gegen die äußerliche, werk-



heilige Opferreligion des volkstümlichen Kultus aufgenommen hatte.

### *Begriff der Wandlungen und Entsprechungen*

Ob nun aber der Dualismus in der Religionsform des Zoroaster vom chinesischen taostischen Weltbild beeinflußt ist oder nicht, jedenfalls kennt die Zoroasterlehre von Anfang an den taoistischen Begriff der „Wandlungen“ und der „Entsprechungen“. Die Erscheinungsformen der sinnenfälligen Welt sind auch bei Zoroaster Produkte der beiden entgegengesetzten Weltseelen und haben ihre geheimnisvollen Beziehungen zu einer oder der anderen Weltseele, sind „rein“ oder „unrein“, „gut“ oder „böse“, „heilig“ oder „sündhaft“, je nachdem sie dem guten Prinzip, Ahura-Mazda, oder dem bösen Prinzip, Ahriman, entsprechen.

### *Alkoholisches Getränk entspricht im Zendavesta dem bösen Prinzip*

Das alkoholische Getränk „entspricht“ in der Lehre Zoroasters dem bösen Prinzip, Ahriman. Das Zendavesta, das älteste Zeugnis der Zoroasterreligion, knüpft unmittelbar an das religiöse Weltbild der Vedenreligion an. Es kennt noch die vedische Götterwelt und feiert auch die Feste des vedischen religiösen Jahres. Aber es hat den Glauben und den Kult des Weltbildes der Veden vergeistigt und die ganze religiöse Vorstellungswelt von grobsinnlichen Vorstellungen entkleidet. Indra, der gewaltige Trinker der Veden, der populärste Gott der alten indischen Arier, ist im Zendavesta in die untersten Regionen des Götterhimmels verbannt worden.<sup>83</sup>

### *Homa ist alkoholfrei*

Das Zendavesta kennt auch das berühmte kultische Rauschgetränk Homa, das Soma der Veden. Aber das ist kein Getränk mehr, das Menschen und Götter berauscht. Das vom Zendavesta gepriesene „heilige Homa“ ist das geheimnisvolle, weiße Homa, das mitten im Meere Vaura-Kascha in die Höhe wächst.<sup>83</sup> Durch den Genuß dieses weißen

Homa erlangen die Menschen am Tage der Auferstehung die Unsterblichkeit. Das Homa ist der König der 10 000 Heilpflanzen, die Ahura Mazda, der allmächtige Schöpfer, vom Himmel gebracht hat und auf der Insel der Seeligen um den Baum des ewigen Lebens wachsen ließ. Das Homa-Opfer, auch im Zendavesta das heiligste, machtvollste und wirksamste aller Opfer, wird als „heiliges Wasser“ dargebracht, ist also der Sphäre alkoholischer Wirkung vollständig entrückt, nur auf mystisch sakramentale Wirkung gestellt. In den Opfergebeten<sup>84</sup> zum Homa-Opfer ist nirgends, wie im Rigveda, vom „heiligen Rausch“ die Rede.

Ahura Mazda, der Schöpfergott, antwortet auf die Frage des Zarathustra:<sup>85</sup>

Zarathustra: Was ist die eine Wiederholung der Lobpreisung der Heiligkeit?

Antwort: Es ist das eine, o Zarathustra,  
Daß der gläubige Mensch, während er Homa trinkt,  
Während er Homa als Opfer ausgießt,  
Er damit gleichzeitig gute Gedanken bekommt,  
Gute Worte und Taten,  
Und von sich weist alle bösen Gedanken,  
Böse Worte und böse Taten.

Es sind also geistige Werte, Gedankenwirkungen, die das Zendavesta im Gegensatz zur Luststillung im schweren Rausch der Rigveda-Vorstellung der Teilnahme am Homa-Opfer und dem Genuß des heiligen Homa-Opfertrankes zuschreibt.

Daraus erhellt deutlich die grundsätzliche Einstellung des Zoroasterglaubens zum alkoholischen Opfer des Soma-Kultes der Inder und Perser. Die alkoholische Sinnenerregung wird ganz ausgeschaltet und nur die mystische Gemeinschaft mit dem Göttlichen betont. Auch die Segnungen, die man sich beim Homa-Opfer vom Gotte erbittet, sind aus der Sphäre des irdischen Begehrens gelegt. Niemals kommt der Wunsch vor, daß „der heilige Rausch uns umfange“, wie das bei der Somafeier des Rigveda üblich, es werden auch keine irdischen Güter erbeten, sondern Güter geistiger Ordnung. Die Unsterblichkeit, das Fortleben nach dem Tode

in Gemeinschaft mit den Göttern und heiligen Geistern, Reinheit, Frieden der Seele, gute Gedanken, Ueberwinden des Hasses, Besiegen des Bösen, alles Bitten und Wünsche, die eine hohe Ethik und Moral des religiösen Bewußtseins voraussetzen.<sup>86</sup>

Der Homa-Trunk ist im Zendavesta seiner berauscheden Wirkung entrückt und ausdrücklich als „friedlich“ und „beruhigend“ für die Trinker betont.<sup>87</sup>

„Alle anderen Getränke bezwecken den Aesma, (den Streit) Das Finden des verwundenden Speeres (böse Reden).

Aber das Trinken des Homa führt sie zu Asa und Vanguhi, Zur Gottheit des Friedens und des Wohlbefindens.“

„Alle anderen Getränke führen zum Rausch,

Und der Rausch ist gefolgt von dem Dämon des Jähzorns  
mit blutigen Waffen.

Aber das Homa erzeugt Frieden und herzerfreuende Frömmigkeit.“

#### *Alkoholfreies Opfer - Homa war Honig und Milch*

Aus all diesen Stellen des Zendavesta müssen wir wohl den Schluß ziehen, daß Zoroaster das alkoholische Getränk überhaupt aus dem Opferkult entfernt hat. Er bewegt sich da in den Spuren der taoistischen Mystiker, die den alkoholischen Trank bei den Ahnenopfern abgelehnt haben. Denn der Homa-Trank des Zendavesta hat keinerlei narkotische Wirkung, muß also ganz anderer Art gewesen sein als das Soma der Veden.

Ueber die Natur des Somagetränkes der Veden sind wir zwar nicht unterrichtet. Wir vermuten aber auf Grund der Bereitungszeremonien und einiger alter Brahmanenüberlieferungen, daß der gärende Getreideextrakt mit dem Saft einer stark narkotischen Pflanze, der geheimnisvollen Soma-Pflanze, vermischt und zu einem schwer berauscheden Getränk bereitete wurde. Der Homa-Trank des Zendavesta dagegen muß harmloser Natur gewesen sein. Und die Ueberlieferung, die uns Strabo erhalten hat, daß das geheimnisvolle Trankopfer des Zoroasterkultes, das geheimnisvolle Rätsel in den Mysterienkulten der klassischen Welt, ein G e -

misch von Honig und Milch gewesen ist, würde die durch das Zendavesta bezeugte Harmlosigkeit des Homa-Trankes erklären.

### *Die Rauschgetränke den Dämonen gleichgestellt*

Wenn das stark berauschende „heilige Soma“ der Veden, der Gipfelpunkt des religiösen Kultes der Veden, durch Zoroaster zu einem harmlosen Kultgetränk umgewandelt wurde, nimmt es uns nicht Wunder, wenn die übrigen Rauschgetränke der indisch-persischen Lebenshaltung, das Hura, und das Banga im Zendavesta scharf verurteilt und als „teuflische Getränke“ verdammt werden. Hura und Banga werden unter die bösen Geister gerechnet, zu den drei Dämonen der Trunkenheit: „Hura, Banga, Kunda“ und in die Zoroasterhölle gestürzt. Das Banga, heute noch in Persien, Indien und Innerasien als Bueng, Bengi, der Gattungsname für allerlei mehr oder minder schwer wirkende narkotische Drogen, muß in Persien zur Zeit des Zoroaster allgemein verbreitet gewesen sein. Denn es wird in allen Sprüchen des Zoroaster gemeinhin als das „Rauschgetränk“ bezeichnet und seiner „verderblichen“, „sinnzerstörenden“ Wirkung wegen als „Teufelstrank“ verurteilt.

Im dualistischen Weltbilde der Zoroasterlehre gehört das alkoholische Getränk zu den Erscheinungsformen der sinnenfälligen Welt, die dem bösen Prinzip entsprechen. Genau wie im religiösen Spekulationsgebäude der taoistischen Mystiker der Kiu, das geistige Getränk, im Buche der Wandlungen und in der Tabelle der Entsprechungen in Beziehung zur bösen Weltseele gesetzt ist. Das buddhistische Alkoholverbot ist eine rein äußerliche Vorschrift der praktischen Heiligkeitsaskese der frommen Gläubigen, ohne innere Verknüpfung mit der dogmatischen Grundlage des religiösen Weltbildes. Es ist daher auch niemals in der Geschichte des Buddhismus zum Schibboleth geworden, um das sich die Rechtgläubigen gegen die Abtrünnigen gesammelt hätten. In der „Laienreligion“ hat es kaum je besondere Betonung gefunden. Und selbst im Asketenleben buddhistischer Klöster ist die Enthaltksamkeit von alkoholischen Getränken

vielfach nicht als unbedingte Forderung des Heiligkeitsstrebens betrachtet worden.

### *Enthaltsamkeit gehört zum religiösen Weltbild*

In der Zoroasterlehre ist aber die Enthaltensamkeitsforderung in den dualistischen Grundlagen des religiösen Weltbildes verankert. Sie ist eine logische Folgerung der Glaubensgrundlage und eine wesentliche Forderung des Lebens nach dem Glauben. Zoroaster ist damit zum bewußten Kämpfer gegen den Alkohol geworden, wie das die taoistischen Mystiker im vorkonfuzianischen China schon gewesen waren. Das Schrifttum seiner religiösen Reform, das Zendavesta, steht in Kampfstellung gegen den alkoholischen Genuß. Bewußter und ausgesprochener als die taoistische und buddhistische Literatur. Während hier die Enthaltensamkeitsforderung eine selbstverständliche Voraussetzung der Heiligkeitsaskese ist, die keiner weiteren Begründung durch den propagandistischen Hinweis auf die verderblichen Wirkungen des alkoholischen Genusses bedarf, wird im Zendavesta die Verurteilung der Rauschgetränke unter die Scharen der bösen Dämonen durch scharfe Polemik gegen die Unmäßigkeit und den agitatorischen Hinweis auf ihre schlimmen Folgen für die einzelnen und den ganzen Volksverband propagandistisch aufgemacht. Es ist daher auch die Vermutung ausgesprochen worden,<sup>88</sup> daß Zoroaster durch die verheerenden Wirkungen des übermäßigen Alkoholgenusses im Perservolke auf die Anregung gekommen ist, die alkoholischen Getränke unter die bösen Dämonen Ahrimans zu versetzen. Daß also die „Beziehung“ der alkoholischen Getränke zur Welt Ahrimans im Weltbild Zoroasters einer Abstraktion aus der Welt der Wirklichkeit zu danken ist.

### *Zoroasters Enthaltensamkeitswerbung*

Zoroasters Kampf gegen den Alkoholgenuß und seine Forderung der absoluten Enthaltensamkeit als Lebensideal ist aktiv, aggres-



siv, überzeugend und werbend. Daher erklärt sich auch sein großer Einfluß nicht bloß auf sein eigenes Volk, sondern über die Grenzen Persiens hinaus, auf die Geister der Antike, auf Religion und Philosophie der Kulturvölker in Vorderasien und im Umkreis des Mittelmeerbeckens, selbst noch auf das Sektenwesen des früheren Christentums. Das durch Zoroaster aufgestellte Enthaltensamkeitsideal wurde mit der Zoroasterlehre in den benachbarten Kulturen aufgenommen und in den Forderungen des praktisch-religiösen Lebens und in den Theorien der philosophischen Spekulation zur eifrigen Diskussion gestellt.

## ZOROASTERS ENTHALTENSAMKEITSFORDERUNG IN IHRER AUSWIRKUNG AUF DIE ANTIKE

Die Religionen der alten Welt haben niemals ihre Grenzen gegen das Eindringen fremder Religionselemente verschlossen. Aber keine alte Religion hat die religiöse Vorstellungswelt und die ganze Geistigkeit der benachbarten vorderasiatischen Kulturen und des Weltreichs der griechisch-römischen Antike so nachhaltig beeinflußt wie die Religion des Zoroaster.

*Einfluß auf die alten Kulturen -  
Hochstehende Moral - Mystik*

Für eine oberflächliche Beobachtung mag die Ueberlegenheit der Zoroasterreligion in der Tatsache begründet sein, daß die Zoroasterlehre die offizielle Religion des persischen Weltreiches gewesen ist. Mit der Ausdehnung dieses Reichenreiches über die Länder der alten vorderasiatischen Kulturen wurde der Zoroasterglaube in Babylonien, Aegypten und Kleinasien, von den Steilwänden des Himalaja bis zum Bosporus, die Religion des Herrschervolkes. Und als zwei Jahrhunderte später diese Ländermassen durch Alexander den Großen zum Schauplatz des hellenistischen Weltreiches gemacht wurden, vollzog sich nicht bloß in der Kultur, sondern auch im religiösen Gedankengut eine innige Verschmelzung der östlichen und der westlichen Welt.

Die politischen Verhältnisse, die geschichtliche Entwicklung der vorderasiatischen Welt waren der ungeheuren Ausbreitung der Zoroasterlehre zweifellos außerordentlich günstig, wie später die Christusreligion im gesicherten Weltverkehr des römischen Imperiums die Voraussetzungen des Aufstiegs zur Weltreligion gefunden hat. Aber zu diesen günstigen äußeren Verhältnissen kamen die überragenden Werte einer hochstehenden Moral und der strengen ethischen Forderungen, zu denen die Zoroasterreligion ihre Gläubigen verpflichtete, die geheimnisvolle Mystik, mit der sie ihren religiösen Kult umkleidete, die ihr den Einfluß auf das religiöse Denken der ganzen alten Welt sicherten. Selbst in den Religionen, in denen die dogmatische Exklusivität kein Eindringen fremder Religionselemente zuließ, wie im Judentum und im späteren Christentum, haben Sektenbildungen das Gedankengut der dualistischen Zoroasterlehre und die darauf beruhende Forderung der Enthaltbarkeit als Lebensideal sich zu eigen gemacht.

### *Jüdische Enthaltbarkeitssekten - Nasiräer*

Das Judentum hat schon in alten Zeiten das Nasiräat, die zeitweise Enthaltbarkeit von alkoholischen Getränken als Vorbereitung zu einer heiligen Handlung oder auf Grund eines Gott dargebrachten Gelübdes.<sup>89</sup> Das Nasiräat bedeutet keine absolute Verurteilung des alkoholischen Genusses, sondern eine pflichtgemäße oder freiwillige zeitweilige Entsagung auf diesen Genuß, ein gottwohlgefälliges Opfer durch die Abtötung des Begehrens. Diese Enthaltbarkeit als freiwilliges Opfer haben fast alle Religionen der Welt gekannt. Auch die Religion der Veden, die doch im berausenden Opfertrank die Seligkeit des Menschen preist. Hier mußten Priester und Opferherr vor dem Opfer eine „Läuterung“ durchmachen. Ähnlich ist die Vorschrift im jüdischen Kultgesetz<sup>90</sup> zu werten, daß die Priester zum Dienst im Heiligtum sich durch Enthaltbarkeit von geistigen Getränken vorbereiten müssen. Die geschichtliche Motivierung<sup>91</sup> dieses Kultzeremonien-

gesetzes im dritten Buche Mosis beweist deutlich, daß keine prinzipiell alkoholgegenerische Einstellung des Gesetzgebers die Vorschrift für die amtierenden Priester diktiert und daß nicht die „Beziehung“ des alkoholischen Getränkes zu einer gottfeindlichen Weltmacht die Enthaltsamkeit des Priesters als Bedingung seiner kultischen „Heiligkeit“ verlangt hat. Denn die Veranlassung zu diesem Zeremonien-gesetz war der Unglücksfall, daß die beiden Aronssöhne Nadab und Abihu sich vor ihrem Dienst im Heiligtum am Rauschtrank übernommen haben und, ihrer Glieder nicht mehr sicher, dem Opferfeuer zunahe gekommen und verbrannt sind. Der Zwang zur Enthaltsamkeit für den amtierenden Priester bedeutet im jüdischen Gesetz lediglich die absolute Sicherstellung der Nüchternheit der Kultpersonen, die den Dienst im Heiligtum zu verrichten haben. Die Würde des Heiligtums verlangt es, daß die Priester mit nüchternen Sinnen ihren Dienst verrichten. Daher ist ihnen auch die Teilnahme an den Opfermahlzeiten der frommen Gläubigen untersagt.<sup>92</sup> Daß der alkoholische Genuß nicht für unvereinbar mit dem Amte des Priesters betrachtet wird, weil er sich „verunreinigen“ würde, beweist schon allein der ausdrückliche Hinweis des Gesetzes:<sup>93</sup> „Sie mögen ihren Anteil an Speise und Trank verzehren bei sich nach Herzenswunsch und fröhlich sein, sie und ihr Haus.“

Auch die freiwillige Enthaltsamkeit von alkoholischem Genuß auf Grund eines Gelübes, das eigentliche Nasiräertum der jüdischen Religion, beruhte nicht auf einer dogmatischen Einstellung dem alkoholischen Getränk gegenüber. Sie war ein Akt der Entsagung, der Lebensaskese, ein Opfer, das man Gott darbrachte als Dank für eine erhörte Bitte oder als Frömmigkeitsakt, um in einem dringenden Anliegen Erhörung zu finden. Es gab Nasiräer für eine bestimmte Zeit und Nasiräer auf Lebenszeit. Wir hören, daß zum Abschluß des Nasiräergelübes eine Wallfahrt zum Heiligtum unternommen, ein Opfer dargebracht und nach dem Opfer gegessen und getrunken wird „in Fröhlichkeit vor dem Herrn“.<sup>94</sup>

Mit der Zoroasterlehre hat demnach das altjüdische Nasiräertum, wenigstens in den frühen Zeiten des jüdischen

Volkstums, keinerlei Beziehungen. Aber die spätjüdischen Sekten, die den alkoholischen Genuß verpönten, sind sicher vom Gedankengut des Zoroasterglaubens beeinflusst.

### *Rechabiten*

Als älteste jüdische Sekte, die den Alkoholgenuß aus religiöser Ueberzeugung ablehnte, sind die **Rechabiten** genannt. Sie sind wirkliche Gegner des alkoholischen Genußmittels aus Ueberzeugung. Ob sie Juden gewesen sind, ist schwer zu entscheiden. Sie zelteten als fahrende Nomaden im jüdischen Ostjordangebiet, östlich vom Hule-See, standen also in der Zeit, da die feindlichen Ostjordanvölker, die Ammoniter und Moabiter um die Wende des siebenten vorchristlichen Jahrhunderts auf Befehl des Königs von Babel zum Krieg gegen Juda auszogen, unter dem Schutze des jüdischen Volksstaates.<sup>95</sup> Beim Heranrücken der Feinde zogen sie mit den jüdischen Volksgenossen des Landes nach Jerusalem. Bei dieser Gelegenheit lernt sie Jeremias kennen und läßt ihnen zur Verpflegung Wein anbieten. Sie wiesen ihn aber ab und sagten: „Wein trinken wir nicht, denn unser Ahnherr Jonadab, der Sohn Rechabs, hat uns das Gebot gegeben: Wein sollt ihr nicht trinken! Auch eure Söhne nicht in alle Ewigkeit. Und ein Haus sollt ihr euch nicht bauen, und Samen sollt ihr nicht säen, und einen Weinberg sollt ihr nicht anpflanzen, noch zu eigen haben. Euer Leben lang sollt ihr in Zelten wohnen in dem Lande, in dem ihr als Fremde weilt. Und wir erfüllen alles gehorsam, was unser Vater Jonadab befohlen hat.“

Die Rechabiten waren demnach keine jüdischen Volksangehörigen. Sie lebten als „Fremde“ im Lande. Ein in jüdische, an die Steppe angrenzende Gebietsteile eingesprengter Nomadenstamm, der in dem besseren Boden des jüdischen Landes günstigere Weidegründe gefunden hat, als sie die Wüste zu bieten hatte. Im ostjordanischen Kulturlande, das mit der ganzen Ostgrenze zur Wüste offen lag, mögen solche Niederlassungen der Nomadenstämme keine Seltenheit gewesen sein. Sie zählen nicht zu der festen Besiedlung des Landes, sondern verweilen nur so lange, als es



ihren Herden Weidetrift zu bieten vermag. Ist die Weide erschöpft, ziehen sie mit ihren Herden an günstigere Orte, womöglich dem Wasser entgegen. Ein zeltender Beduinestamm sind die Rechabiten gewesen, der während seines Aufenthalts am Hule-See vor dem Anzug der feindlichen Heere flüchtete und mit dem Strom der jüdischen Flüchtlinge aus dem Ostjordanlande in die befestigte Hauptstadt kam. Ihre religiöse Einstellung gegen den Alkoholgenuß beruhte daher keineswegs auf ihrem Jahve-Glauben, sondern wohl auf religiösem Gedankengut, das aus dem Osten, aus Persien und Indien mit dem zahlreichen Karawanenverkehr in die arabische Wüste getragen worden ist. Der Stammvater Jonadab mag in die Lehre eines der zahlreichen „Heiligen“ eingeführt worden sein, die um die Zeit Buddhas und Zoroasters die „Weisheit pflegten“ und die „Askese übten“ und die in Nordindien und Südpersien die Vorgänger der Verkündiger der Entsagungs- und Enthaltensamkeitsreligion gewesen sind. Leider wissen wir von der religiösen Ideenwelt dieser interessanten, alkoholgegnersch eingestellten religiösen Gemeinschaft weiter nichts, so daß wir nicht mit Sicherheit sagen können, ob ihre Enthaltensamkeitsforderung die Auswirkung eines dualistischen religiösen Weltbildes gewesen ist oder eine asketische Lebensführung, die sie, nach Art der Nasiräer, freiwillig als Opfer der Selbstertötung auf sich genommen haben.

Klarer sehen wir den Zusammenhang mit den Gedanken des zoroasterischen Weltbildes bei den jüngeren jüdischen Sekten, die die Enthaltensamkeit von alkoholischem Trunk als religiöse Forderung erhoben haben, den *Essäern* und den *Therapeuten*.

### *Essäer - Therapeuten*

Josephus Flavius,<sup>96</sup> Philo und andere jüdische Schriftsteller aus dem hellenistischen Alexandrien haben diesen asketischen Richtungen des damaligen Judentums so viel Aufmerksamkeit geschenkt, daß wir über die Grundlagen ihres religiösen Weltbildes unterrichtet sind. Es zeigt deutlich die dualistischen Züge der Zoroasterlehre. Das Licht, die Sonne und das Feuer



waren ihnen heilig. Sie glaubten an Satan, den Allverderber und seine Engel. Sie unterschieden zwischen rein und unrein. Fleischgenuß und Alkoholgenuß macht die Menschen zu Knechten des Satans. Die alexandrinischen Juden stießen sich, dem Zug des Hellenismus nach religiösem Synkretismus entsprechend, nicht an den antijüdischen dogmatischen Grundlagen ihrer Einstellung, sondern sympathisierten mit ihrem Streben nach reinem, einfachem Leben und ihrem sozialen Ideal eines religiös bedingten Kommunismus. Die Hellenisierung der alten Welt war ja damals auf dem besten Weg, eine einheitliche Reichsreligion zu schaffen, in der die lokalen Kulte weiter bestehen sollten, aber nur als Lokalfärbungen der Verehrung eines höchsten, von allen Völkern des Westens und des Ostens angenommenen einheitlichen Gottesbegriffes. Und die Führer der hellenisierten jüdischen Intelligenz träumten schon von der Zeit, da die Völker des hellenisierten Weltreichs von Rom bis Indien zu ihrem Gott Jahve beten würden.<sup>97</sup> Daher haben sie die Ethik und die strenge Moral dieser religiösen Richtungen des Judentums so laut betont und die dogmatischen Angleichungen mit der in hohem Ansehen stehenden Zoroasterlehre nachdrücklich hervorgehoben. Diesen religiösen Propagandaintereessen der alexandrinischen Juden verdanken wir die eingehende Würdigung der alkoholgegnerrischen jüdischen Sekten der hellenistischen Zeit. Und die Erkenntnis, daß die Zoroasterlehre die Quelle gewesen ist, aus der sie die Sonderart ihrer dogmatischen Einstellung und ihrer praktischen Lebensführung geschöpft haben. Schon allein ihre heilige Scheu dem Sonnenlicht gegenüber verrät sie als Zoroasterschüler. Es galt als schwere Sünde, sich gegen die Sonne zu schützen, vor der Sonne seine Notdurft zu verrichten, Unrat und Lebloses dem Anblick der Sonne auszusetzen. Der Genuß von Fleisch und Wein macht die Menschen dem Satan verfallen. Das alkoholische Getränk steht also, wie in der Zoroasterlehre, in „Beziehung“ zum bösen Prinzip, das dem Licht feindlich ist.

#### *Am ha erez*

Die Essäer und Therapeuten haben im vorchristlichen Judentum eine große Bedeutung gehabt. Nicht zuletzt durch

die Betonung der Einfachheit des Lebens und ihren religiösen Kommunismus, worin die Masse des kleinen Volkes einen Protest gegen den Luxus, die Verschwendungssucht und die unermeßliche Habgier der oberen Zehntausend gesehen hat. Durch sie ist im wesentlichen im Judentum die soziale Atmosphäre geschaffen worden, die dem Verkündiger des Christentums die Anhängerschaft stellte. Die „Partei der kleinen Leute“, das „Am ha ere z“, aus der sich die Masse der Christusgläubigen im Judentum rekrutierte, stand geistig diesen beiden jüdischen Sekten sehr nahe. Darum werden auch, wie wir aus den Evangelien<sup>96</sup> wissen, die asketischen Lebensforderungen der Einfachheit und der Enthaltbarkeit zu wiederholten Malen als Ideale der christlichen Gemeinschaft aufgestellt. Aber Christus hat es durch Wort und Beispiel immer abgelehnt, seine Anhänger auf diese Forderungen zu verpflichten. Die Verherrlichung der Armut und Einfachheit, die Forderung der Lebensaskese und der Selbstüberwindung, wie sie die Bergpredigt verkündet, der Entsagungscharakter, der dem Christentum eigen ist, hat natürlich bei den aus dem Sektenlager gekommenen Judenchristen das Festhalten an der früher geübten Enthaltbarkeitsforderung bedingt. Und so haben die jüdischen Essäer und Therapeuten auch in christlichem Gewande weiter gelebt, haben auch zahlreiche aus dem Heidentum gekommene Christen für ihre Lebensaskese gewonnen und haben das alte Lebensideal der Enthaltbarkeit in einem vielnamigen Sektenwesen als Ebioniten, Elkesaiten, Johannisjünger, Zabier, Mandäer, Himerobaptisten zur religiösen Pflicht ihrer Anhänger gemacht. Einige dieser alten jüdisch-christlichen Sekten mit der religiösen Einstellung auf den Dualismus der Zoroasterlehre und der Forderung der Enthaltbarkeit von Fleisch und alkoholischem Getränk leben heute noch in Persien, so die Zabier und die Mandäer, und haben teilweise auch die Forderung der Ehelosigkeit für die asketische Lebensführung ihrer Gläubigen erhoben.

### *Babylonien*

So wenig wie das Judentum haben sich auch die Religionen der großen vorderasiatischen Kulturvölker, der Baby-

lonier und der Ägypter, dem Einfluß der Zoroasterlehre entziehen können. In der neubabylonischen religiösen Literatur kehrt der Gedanke der freiwilligen Enthaltbarkeit häufig wieder. Der Sünder verspricht sich von diesem persönlichen Opfer Sünden- und Schuldvergebung, der Bittsteller erwartet durch das Gelübde der Enthaltbarkeit das Unterpfand einer sicheren Erhörung durch die Gottheit. Nun ist freilich die Vorstellung, daß der Mensch durch den Verzicht auf einen Genuß der Gottheit ein wohlgefälliges Opfer bringt oder die für die Sündhaftigkeit verhängte Buße leisten und so die Folgen der Sünde abwenden kann, auch der älteren babylonischen Literatur<sup>99</sup> nicht fremd. Aber das Enthaltbarkeitsversprechen umfaßte zumeist den Verzicht auf den ehelichen Verkehr und das Anlegen von Trauerkleidung, also das Meiden festlicher Anlässe. Daß die Menschen durch den Verzicht auf das alkoholische Getränk sich das besondere Wohlwollen der Gottheit zu sichern glauben,<sup>100</sup> setzt das Aufkommen einer asketischen Lebensrichtung voraus, die von den östlichen Enthaltbarkeitsreligionen ausgegangen ist.

### *Ägypten*

Am auffallendsten tritt dieser Zoroastereinfluß in der Religion Ägyptens zu Tage. Im alten Ägypten war der Gedanke an freiwilligen Verzicht auf Genuß und Lust durchaus unbekannt. Auf Essen und Trinken verzichten müssen, ist immer die schlimmste Strafe gewesen, die sich der Ägypter ausmalen konnte.<sup>101</sup> Daher die rührende Sorgfalt, mit der er selbst seine Toten mit Speise und Trank versorgte. Daß der Verzicht auf das alkoholische Getränk der Gottheit angenehm sei und daher dem Enthaltbaren die besondere Gnade des Himmels eintragen werde, war keine ägyptische Vorstellung. Dem steht nicht entgegen, daß schon in der moralisierenden Spruchliteratur des Mittleren Reiches,<sup>102</sup> gegen Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, vor den Exzessen im Alkoholgenuß gewarnt wird, daß namentlich die studierende Jugend nachdrücklich belehrt wird, daß ein Bummelleben

von Bierreise zu Bierreise Körper und Geist ruiniere, die Aussichten auf Bestehung des Examens und die Anstellung im „gelehrten“ Berufe des „Schreibers“ verscherze und die Achtung der guten Gesellschaft entziehe. Die öffentliche Meinung der guten Gesellschaft hat, wie wir dieser Spruchliteratur entnehmen, Uebermaß und Exzeß im Alkoholgenuß sicher verurteilt. Das war eine natürliche Reaktion auf die üppigen Lebenssitten, die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends in der Zeit der Dynastie der großen Thutmose um sich gegriffen hatten. Ausgedehnte Gelage mit schwerem Alkoholkonsum gehörten damals zum guten Ton. Auf Grabbildern<sup>103</sup> jener Zeit sehen wir heute noch, wie die auserlesene Gesellschaft, Herren und Damen, an der üppig besetzten Tafel schmaust, behende Diener die Tafel umkreisen und immer wieder die geleerten Trinkschalen füllen, wie zarte Damen, die sich im Trunke übernommen hatten, in eleganter Bewegung sich rückwärts beugen und sich den Magen erleichtern, während sie gleichzeitig in der ausgestreckten Hand die Trinkschale hinreichen, um sie erneut füllen zu lassen. Gegen diese Ausschweifungen war gegen Ende des Mittleren Reiches schon die öffentliche Meinung aufgestanden. Denn diese Unsitten „verpesteten die schöne Luft“ Aegyptens, „verunehren die schönen Namen der Großen des Landes“. Man predigte jetzt die Mäßigkeit, die „Achtung und Ansehen vor den Menschen“ gibt. König Ramses<sup>104</sup> gründete den „Bund der Mäßigen“, um durch das Beispiel der Gesellschaft die Sitten der Arbeiter und kleinen Leute zu veredeln. Denn beim kleinen Volke scheinen die schwersten Alkoholexzesse zur Tagesordnung gehört zu haben. Die Papyri-Literatur<sup>105</sup> wenigstens ist überreich an Dokumenten über die Trunksucht des gewöhnlichen Volkes in Aegypten. Denn die erhaltenen Gerichtsakten haben größtenteils Roheitsdelikte zum Verhandlungsgegenstand, die in der Trunkenheit begangen worden sind: Schlägereien, Totschlag, Sachbeschädigung, Eigentumsverletzung, Zusammenrottungen, Knebelung und Verprügelung der Polizei und der Arbeiteraufseher.



So sehr nun infolge der geänderten Einstellung der guten Gesellschaft die Mäßigkeit im Alkoholgenuß in der Literatur dieser Zeit anempfohlen wird, ist doch nirgends von „Enthaltsamkeit“ die Rede. Nie taucht der Gedanke auf, daß der Mensch auf Bier und Wein verzichten solle, oder daß es der Gottheit ein angenehmes Opfer sei, wenn der Mensch sich freiwillig dieses Genusses entschlage. Im Gegenteil, auch die ernstesten Mahner zur Mäßigkeit rechnen grundsätzlich den „köstlichen Trunk“ zu den wenigen reinen Glücksgütern, die die Götter den Sterblichen geschenkt haben. Sie predigen nur gegen den Mißbrauch. Dazu kommt, daß gerade in Aegypten der Alkoholgenuß mit den ältesten religiösen Vorstellungen aufs innigste verwachsen war. Denn nach der uralten Legende vom alten, schwachgewordenen Sonnengotte<sup>106</sup> ist das heilige Land vor dem Verderben gerettet worden durch den heiligen Rausch, der die Menschen-  
töterin Sechmet befallen hat.

### *Philosophie in Alexandria*

Wenn wir daher in A e g y p t e n zur Zeit der P t o l e m ä e r Anerkennungen und Lobreden auf die freiwillige Enthaltsamkeit finden,<sup>107</sup> wenn hellenisierte Aegypter, wie wir aus dem Deipnosophistes des Athenäus erfahren, sich dagegen wehren, daß Alkoholexzesse zur ägyptischen Lebensgewohnheit gehören und die ägyptischen Trinksitten mit dem Hinweis auf die Verbundenheit des Alkoholgenusses mit dem religiösen Kult entschuldigen, müssen wir diese Wandlung der öffentlichen Meinung gegenüber dem Alkoholgenuß dem Einfluß der Zoroasterlehre zuschreiben. Die ist schon mit dem persischen Herrschervolke nach Aegypten getragen worden. Ihre große Macht über die Geister hat sie aber erst in der durch Alexander den Großen neugegründeten Hauptstadt Alexandria gezeigt, in der geistigen Metropole des im Hellenismus geeinten europäisch-asiatischen Weltreiches. Die alexandrinische Philosophie ist sofort beherrscht vom Dualismus des zoroasterischen Weltbildes, und die Ethik und die Lebensaskese der Zoroasterlehre erringen sich Anerkennung in der herrschenden geistigen Oberschicht.



*Anfänge der griechischen Philosophie - Thales, Anaxamines,  
Heraklit, Parmenides*

Schon früher waren die Zoroasterlehre und ihre Enthaltensamkeitsaskese in das unter persischer Herrschaft stehende Kleinasien ins Blickfeld der griechischen Philosophie getreten. In den reichen Küstenstädten Kleinasiens boten sich zahlreiche Beziehungsflächen zwischen griechischer Kultur und persischem Leben und Denken. Von der reichen Kultur Persiens angeregt, nahm das geistige und künstlerische Leben des Griechenvolkes in diesen kleinasiatischen Küstenstädten seinen Ausgang. In Ephesus, Milet, Samos ward die griechische Philosophie geboren und sie stand von Anfang an in Abhängigkeit oder in bewußter Polemik zur Zoroasterlehre. Jedenfalls ist das persische religiöse Weltbild an der Wiege der abendländischen Geistesentwicklung gestanden. Thales, Anaxamines und Heraklit,<sup>108</sup> kleinasiatische Griechen, sind die Namen, an die sich die Anfänge der griechischen Geisteskultur knüpfen. Thales und Anaxamines, noch ganz im Dualismus des persischen Weltbildes befangen, geben die Genesis des All in zwei getrennten Entwicklungsreihen, der der geistigen und der der stofflichen Welt. Gegen diese dualistische Schöpfungslehre trägt Parmenides,<sup>109</sup> ebenfalls ein Kleinasiate, seine metaphysischen Bedenken vor und regt Debatten an über Sein und Werden, die an die indischen Spekulationen über das „Leersein“, das „Nirwana“ anklingen. Das Sein setzt ein Nichtsein voraus. Das Sein ist ewig, es gibt nur ein einheitliches Sein, nicht ein in zwei Hälften gespaltenes und sich ewig bekämpfendes Sein. Und aller Wandel der Dinge, der zum Nichtsein führt, ist Täuschung, Trug der Sinne. Gegen diese metaphysische Sophistik über Sein und Nichtsein, die sich in bewußtem Gegensatz zum persischen dualistischen Weltbild in geistreichen Spekulationen austobte, stemmte sich der große Heraklit, ein vornehmer Kleinasiate aus Ephesus und verkündete die Ewigkeit der sinnenfälligen Welt. Aus der persischen Feuerreligion übernahm er das Feuer, die Glut, und gestaltete

aus ihr die schöpferische Wundermacht, die alles belebt und bewegt. Aber er wandelte, den Spuren des Parmenides folgend, den persischen Dualismus, den Gegensatz zwischen dem Licht, dem Guten, und der Finsternis, dem Bösen, zum strengen Monismus um. Seine Naturlehre kann keine zwei Prinzipien brauchen. So ist die pantheistische Religionsphilosophie des Heraklit und damit der Ausgangspunkt der späteren Stoa der Erweis der Einflußmacht der Zoroasterlehre auf das Denken der abendländischen Welt. Das Weltbild des Zoroaster hat dem griechischen Geiste zum ersten Male Probleme gestellt, eine Fülle von Anregungen gegeben, die zum Nachdenken zwangen, an denen der denkende Grieche nicht gleichgültig und uninteressiert wie an den Göttermýthen seiner Religion vorbeigehen konnte, zu denen er zustimmend oder ablehnend Stellung nehmen mußte.

### *Pythagoras*

Wie die dualistische Metaphysik des Zoroasterglaubens, drängten sich auch die Ethik und die strengen Forderungen, seiner Lebensaskese dem griechischen Leben auf. Pythagoras<sup>110</sup> aus Samos und die „orphischen Vereine“, die mit Pythagoras in Verbindung gebracht wurden und sicher auch aus Kleinasien und dem Inselreich ins griechische Festland getragen worden sind, predigen als erste die Zoroasterforderung der Enthaltsamkeit vom alkoholischen Genuß. Aus der geistigen Einstellung dieser von persischer Mystik und Askese beherrschten Bruderschaften entstanden die Legenden, die von dem Widerstande berichten, den Dionysos und der Dionysoskult bei seiner Einführung in Griechenland gefunden hat. Dionysos sei auf seinen Wanderungen um die Erde, um die Menschen den Weinbau zu lehren, auch ins Reich des sagenhaften Königs Lykurg gekommen und habe hier Weinstöcke gepflanzt. Der vertrieb ihn aus seinem Reiche und rottete die Weinstöcke wieder aus. Zur Strafe dafür wurde er von Dionysos mit Wahnsinn geschlagen. Im Wahnsinn tötete er selbst seinen Sohn, den er für eine Rebe hielt. Dafür wurde das Land durch Mißernten gestraft und ein Orakel

verkündete, der Zorn des Gottes werde sich erst legen, wenn Lykurg nicht mehr am Leben sei. Der König wurde infolge dieses Orakels auf den Berg Pangaion geführt und zu Ehren des Dionysos in Stücke gerissen. Diese Legende, die uns von verschiedenen griechischen Schriftstellern<sup>111</sup> überliefert wird, hat in der Zeit der Herrschaft des Dionysoskultes in der griechischen Welt den Stoff zur Verherrlichung des Weingottes gegeben. Sie war das Symbol seiner unwiderstehlichen, alle Widerstände besiegenden Macht. Aber selbst das tragische Geschick, das die Gegner des Dionysos getroffen hat, kann den geschichtlichen Hintergrund dieser Legende nicht übersehen lassen, daß sich in alter Zeit, als der fremdländische Dionysoskult in Griechenland Eingang suchte, ernste Widerstände dem Kultus des Alkoholgenusses entgegengestellt haben. Und die Träger dieses Widerstandes sind lange Zeit hindurch die mystischen Bruderschaften der orphischen Vereine gewesen, die sich nach dem Vorbild ihres Stifters Pythagoras für das Enthaltensideal der Zoroasterlehre begeistert hatten.

Pythagoras ist schon den Alten eine halb mythenhafte Gestalt gewesen. Was wir über sein Leben wissen, beruht auf Nachrichten, die aus verhältnismäßig später Zeit stammen und die aus der Tendenz heraus entstanden sind, seine Gestalt zu heroisieren. Die Zeit seines Lebens und Wirkens ist ebensowenig festzustellen wie die Lebenszeit des Zoroaster. Er war aber sicher um das Ende des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts in Samos geboren und kam in der Atmosphäre seiner Heimat in Verbindung mit der Weisheit des Ostens. Sicher haben ihn die Griechen als Mittelglied in der Vermittlung der orientalischen Weisheit nach dem Abendland angesehen. Denn sie lassen ihn bis zu seinem vierzigsten Lebensjahre Reisen nach Aegypten, Persien und Indien machen und das Geistesleben der östlichen Völker erforschen. Sein Leben und seine Lehre, die in vollkommener Harmonie gingen — und das ist das Geheimnis seines ungeheuren Einflusses auf die Welt der Antike —, zeigen deutlich die buddhistisch-indische und die persisch-zoroastrische Schule. Die Grundlage seines philosophischen Systems

scheint die indische Spekulation über die Wesenlosigkeit der Erscheinungsformen der sinnenfälligen Welt zu sein, wie sie auch Parmenides in der Polemik gegen den persischen Dualismus betont hatte. Denn die Abstraktion, die Mathematik, die Zahl, die Zahlenverhältnisse sind nach ihm das einzig Wirkliche, das aller Gestaltungsform zugrunde liegt. Alle andere Formerscheinung ist Täuschung und Trug. Hat sich Pythagoras in seiner Lehre dem theistischen Idealismus, dem Monismus der buddhistischen Spekulation zugewendet, so zeigt das System seiner Ethik unverkennbar die Abhängigkeit von der Ethik und Lebensaskese der dualistischen Zoroasterlehre. Die Quellen seiner Ethik, die Sittensprüche, teilen zwar das Schicksal mit den Lehren seines philosophischen Weltbildes, daß wir nicht wissen, was echt ist und was aus der geistigen Atmosphäre des Neupythagoräismus im zweiten nachchristlichen Jahrhundert auf ihn, den großen Meister, zurückgeführt wird. Aber aus den älteren griechischen Nachrichten über die von ihm in der ganzen griechischen Welt gegründeten, ordensmäßig aufgezogenen ethisch-mystischen Vereinigungen vermögen wir die Hauptzüge seiner ethischen Weltanschauung und die wichtigsten Gebote seiner Lebenslehre zu erschließen. Seine Anhänger lebten, wie die buddhistischen Mönche, in Klöstern. Sie übten die mystische Kontemplation und lebten in Frömmigkeit und Sittenstrenge. Ihre Lebensführung war beherrscht von den Geboten der Askese und der Forderung der Enthaltensamkeit von „unreinen“ Genußmitteln. Gerade die Unterscheidung der Pythagorasschüler zwischen „rein“ und „unrein“ hat, wie ihre Abgesondertheit von der Mitwelt, die Wut des Pöbels, der „Allzuvielen“, gegen sie ausgelöst und zu Volksstürmen auf ihre Klöster geführt. Blut und Mord herrschten bei diesem Demokratensturm gegen die pythagoräischen Versammlungshäuser in den griechischen Städten, und zahlreiche Anhänger des unverstandenen Meisters fanden damals den Tod.<sup>112</sup>

Die Nachrichten der Neupythagoräer, daß die Lebenslehre des Meisters die Unterscheidung zwischen „rein“ und „unrein“ machte und die Enthaltensamkeit von Fleisch und



Wein forderte, weil diese Genußmittel „unrein“ seien, dürften daher als gesichertes geschichtliches Gut anzuerkennen sein. Damit ist aber auch der Beweis erbracht, daß die pythagoräische Lebensaskese auf der Grundlage der dualistischen Zoroasterlehre beruht. Denn nur das dualistische Weltbild kennt die Unterscheidung zwischen „rein“ und „unrein“, weil nur in der Weltanschauung des Dualismus „Beziehungen“ möglich sind zwischen den Erscheinungsformen der sinnfälligen Welt und der übersinnlichen guten oder bösen Weltmacht. Es kann also der ältere Pythagoräismus als die älteste Schule angesehen werden, die im Abendland Vegetarismus und Abstinenz zur Pflicht gemacht hat. Zwar nicht aus Rücksicht auf die Gesundheitslehre und vernünftige Diätetik. Was die Neupythagoräer über diese Begründung des Abstinenzgebotes sagen, ist sicher aus der Mentalität ihrer Zeit genommen. Denn derlei Erwägungen setzen die medizinischen Erörterungen des Hippokrates und des Galenus voraus und waren zur Zeit des Pythagoras noch außerhalb jeder Diskussion. Die Enthaltensamkeitsforderung des Pythagoras ist vielmehr eine Folgerung seiner geistigen Einstellung zu den großen religiösen Problemen der östlichen Welt. Er kennt die indische Spekulation und das dualistische Weltbild des Zoroaster. Sein Lehrsystem baut er auf der indischen Lehre von der „Leerheit“, der „Wesenlosigkeit“ der äußeren Welt auf. Und in der strengen Sittenlehre des Zoroasterglaubens mit ihrer Enthaltensamkeitsforderung von tierischen und alkoholischen Genußmitteln sieht er die Voraussetzung für die Erziehung eines Geschlechts, das fromm und sittenstreng, mäßig, treu und tapfer ist, der Ordnung sich unterwirft, gehorsam gegen Obrigkeit und Gesetz lebt, also alle die Tugenden übt, die zum griechischen Begriff eines trefflichen Mannes gehören. Pythagoras ist, allerdings aus der Ideologie des religiösen Dualismus heraus, der erste systematische Temperenzler der abendländischen Welt und in seiner Wirksamkeit auf das Geistesleben der Antike der erfolgreichste Apostel der Mäßigkeit.



## *Orphische Mysterien*

Die ursprüngliche Schule des Pythagoras hat sich von dem Sturm der Demokratie in ganz Griechenland gegen ihre Versammlungshäuser nicht mehr erholt. Sie lebte aber in dem Geheimbunde des orphischen Mysterienwesens weiter, das von der Wende des vierten vorchristlichen Jahrhunderts ab in Griechenland weite Verbreitung genossen hat. Die Geheimnisse dieser Mysterien sind uns nicht bekannt. Die Adepten, die die Weihe erhalten hatten, mußten den Eid leisten,<sup>113</sup> nie etwas über die Geheimnisse zu verraten. Und es hat den Anschein, daß kein anderer Eid im Altertum so heilig gehalten wurde, wie der der Mysterienadepten. Selbst die Eingeweihten, die später Christen geworden sind, wie Clemens von Alexandrien,<sup>114</sup> der „in alle Geheimnisse der Mysterien eingeweiht war“, empfanden Scheu, ihr Wissen preiszugeben. Wir vermögen also nicht zu beurteilen, welcher Art das religiöse Weltbild war, das die Lehren in den Mysterien beherrschte. Wir kennen nur einzelne Absonderlichkeiten ihrer von der Öffentlichkeit kontrollierten Lebensgewohnheiten, die sie von der großen Masse der gewöhnlichen Sterblichen absonderten und den Komikern<sup>115</sup> vielfach zur Zielscheibe ihres Witzes dienten. Sie beobachteten das Zölibat, übten Enthaltensamkeit von animalischer Kost und alkoholischen Getränken, trugen besondere Gewänder, hüteten sich, bei Geburt und Tod zugegen zu sein und ebenso ihre Notdurft vor dem Licht der Sonne zu verrichten. Das sind Lebensgewohnheiten, die die orphischen Mystiker von der großen Masse abstecken ließen und die die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erregten, die heute ein Naturapostel findet, der durch die Straßen einer Großstadt geht. Die Dichter brachten ihre Gestalten und ihre Lebensgewohnheiten auf die Bühne und gossen unter dem Gewieher der Masse die Lauge des Spottes über sie aus. Sie übertrieben natürlich, um bessere Lachwirkungen zu erzielen, die Absonderlichkeiten dieser Heiligen, fügten Einzelheiten bei, die sie frei erfunden hatten, so die Erzählung, daß sie niemals badeten. Im großen und ganzen müssen aber ihre Schilde-

rungen den Tatsachen entsprochen haben, denn sie nahmen ja die Gestalten ihrer Posse aus dem Alltagsleben. Das beweist auch, daß die orphischen Mystiker bekannte Erscheinungen im damaligen Straßenbild gewesen sind und demzufolge eine weite Verbreitung gehabt haben müssen.

Die Eigenart ihrer Lebensgewohnheiten geben dieser Sekte zweifellos den Zusammenhang mit dem Zoroasterglauben. Ob ihre Lehre der persische Dualismus oder der theistische Idealismus des Pythagoras gewesen ist, ihre Lebensaskese ist offenbar die Lebensaskese des zoroastrischen Dualismus. Geburt und Tod „verunreinigen“ nach der Zoroasterlehre, daher meiden sie sorgsam, beim Anfang und Ausgang des materiellen Lebens zugegen zu sein. Die Verrichtung der Notdurft beleidigt das heilige Licht, wie Zoroaster lehrt, darum suchen sie, wie die jüdischen Essäer, diese Äußerungen des materiellen Lebens vor dem Sonnenlicht zu verbergen. Sie aßen nur Brot, getrocknete Feigen, Oliven und Käse und verwendeten auch nur diese Speisen zu Opferzwecken. Sie tranken nur Wasser und brachten auch im Wasser das Trankopfer dar. Animalische Nahrung und alkoholisches Getränk waren als „unrein“ verboten. Also in allen Einzelheiten die Vorschriften der Lebensaskese der Zoroasterlehre.

Das orphische Mysterienwesen hat auf die antike Gesellschaft einen tiefgehenden Einfluß ausgeübt, der heute noch keineswegs genügend gewürdigt ist. Ewigkeitswerte der orientalischen Mystik wurden durch die Mysterien in die abendländische Kultur getragen. Der Erlösungsgedanke, der abendländischen antiken Kultur durchaus fremd, wurde durch sie in den Herzen genährt und hat dem späteren Christentum den Eingang in die Antike wesentlich erleichtert. Zumeist war die Zoroasterlehre und ihr mystisches Kultwesen die Quelle, aus der die Mysterien gespeist wurden. Daher finden wir auch die Beobachtung der großen Linien zoroastrischer Lebensaskese in den alltäglichen Lebensgewohnheiten der mystischen Eingeweihten.

### *Abstinente Griechen*

Wir müssen ohne weiteres annehmen, daß unter dem Einfluß des orphischen Mysterienkultes die absolute Enthaltsamkeit das religiöse Lebensideal zahlreicher frommer Eingeweihter im alten Hellas gewesen ist. Das waren Namenlose, von denen uns kein Geschichtsschreiber kündigt, die höchstens von Possenschreibern als komische Typen wegen ihrer von der Allgemeinheit abweichenden Lebensweise auf die Bretter gestellt wurden. Nur wenn einer der Großen des Volkes, ein Dichter, Künstler, Musiker, Redner oder Politiker von Ruf und Geltung sich dem Lebensgebot der Enthaltsamkeit unterwarf, hat die geschichtliche Ueberlieferung davon Notiz genommen. Der griechische Kulturhistoriker Athenäus<sup>116</sup> hat uns eine Liste hervorragender griechischer Namen hinterlassen, die abstinent gelebt haben. Wir hören von dem lazedämonischen Strategen Polemon, der von seinem 30. Lebensjahre ab abstinent war. Der Musiker Lampros, ein Meister seiner Kunst, der Lehrer des berühmten Sophokles, war „Wassertrinker“. Eubulos, ein Komödiendichter, hat den Ausspruch getan, daß das „Wassertrinken erfindungsreich mache, der Weingenuß aber den Verstand trübe.“ Der Theatergeschichtsschreiber Sophron ruft aus: „Gebt reines Wasser in den Becher.“ Von anderen zeitgenössischen Größen erfahren wir, daß sie die Enthaltsamkeit nicht nur in der Abstinenz von alkoholischen Getränken übten, sondern auch in dem Vermeiden animalischer Nahrung. Philinos war Abstinent und aß niemals Fleisch. Der thebanische Dichter Matris war Abstinent und aß nur Früchte und Brot. So lebten auch der Dichter Theodorus aus Larissa, die zwei elischen Philosophen Anchimalos und Moschos.

### *Demosthenes*

All diese Männer waren ehemals wenigstens Tagesgrößen in der griechischen Gesellschaft. Die Geschichte hat von ihnen nur die Namen erhalten. Aber ein Anhänger der absoluten Enthaltsamkeit im alten Hellas ge-

hört zu den weltgeschichtlichen Größen des alten Griechenlands, der Redner und Staatsmann **D e m o s t h e n e s**, den die Geschichte den „letzten freien Griechen“ nennt. Seit er in der Oeffentlichkeit erschien, lebte er abstinert.<sup>117</sup> Die zeitgenössischen Historiker lassen darüber keinen Zweifel. Die Enthaltensamkeit war ihm nicht nur Pflicht der Lebensaskese, sondern grundsätzliche Forderung der Selbsterziehung, das vorzüglichste Mittel zur Schulung der Willenskraft, der Selbstbeherrschung, der Ueberwindung des Trieblebens. Er hat die Abstinenz aus der Sphäre der religiösen Askese herausgehoben und zur Grundlage der menschlichen Erziehung und Charakterbildung gemacht. Die Herbheit seines Wesens, die Unerbittlichkeit seines Urteils, die Starrköpfigkeit in der Vertretung seiner Meinung, aber auch die Lauterkeit und Unantastbarkeit seines privaten und öffentlichen Lebens brachten seine Zeitgenossen, Freunde und Gegner, mit seiner grundsätzlichen Abstinenz in Zusammenhang.<sup>118</sup> Der Historiker Pythaeus<sup>119</sup> charakterisiert die beiden führenden Rivalen in der athenischen Politik, den Demosthenes, den Exponenten des konservativen Gedankens, und seinen Gegner Demades, den demagogischen Umschmeichler der großen Masse: „Wie ungleich sind doch diese beiden Volksführer! Der eine trinkt nur Wasser und studiert die Nächte hindurch, der andere zieht mit Weibern herum und betrinkt sich jeden Tag.“ Demosthenes hat nicht über die Enthaltensamkeit, ihre Begründung, seine eigentliche Einstellung zur Abstinenz als Erziehungsmittel zur Selbstzucht und Charakterbildung geschrieben. Aber wir finden genügend Material in seinen Schriften, aus dem sein Bild als das eines grundsätzlichen Alkoholgegners sich abzeichnet, der allerdings die feine Trennungslinie zwischen Charakter und Fanatismus nicht immer eingehalten hat. Weintrinken ist ihm identisch mit Charakterschwäche, Betrunkensein die Quelle aller Laster, von der persönlichen Verruchtheit angefangen bis zum Vaterlandsverrat und politischen Meuchelmord. Mit dem Worte „Trunkenbold“<sup>120</sup> war für ihn der Gegner ge-



richtet. Er war der große Gegner Philipps von Mazedonien, des Vaters Alexanders des Großen, und seiner Pläne, die zahlreichen griechischen Freistaaten zu einem einheitlichen Griechenreiche unter seiner Dynastie zusammenzuwerfen. Demosthenes kämpfte für die Freiheit seiner Heimat, des athenischen Stadtstaates. Demades, sein politischer Gegner, war der Führer der Partei, die den Anschluß an Mazedonien vertrat. Philipp hat nun allerdings in der Wahl seiner Mittel, um die einzelnen freien Staatsgebilde unter sein Szepter zu bringen, wenig moralische Skrupel gezeigt. In seiner macchiavellistischen Politik war ihm alles recht, was zum Ziele führte, brutale Gewalt, Bestechung und Verrat, Schmeichelei und Auszeichnungen, namentlich auch die heuchlerische Huldigung vor Kunst und Wissenschaft, der er, der geniale Halbbarbar, doch innerlich wenig verbunden war. Aber in seinem Charakterbilde liegt doch auch so ungeheuer Großes, seine politischen Pläne zeigen so viel Genialität, daß der Vater des großen Alexander sicher zu den größten Herrschernaturen der Weltgeschichte gezählt werden muß. Und welches Scheusal hat Demosthenes<sup>121</sup> aus ihm gemacht! Alle Laster, die einen Mann verächtlich machen können, spricht er ihm zu und gibt diesem Zerrbild die bedeutungsvolle Unterschrift „ein Trunkenbold“. Nicht anders ist sein Urteil über Philipps und der Olympia Sohn, den großen Alexander. Wir wissen von seinen ersten Biographen,<sup>122</sup> daß Alexander keineswegs dem Trunke ergeben war, daß er immer äußerst mäßig lebte, und es ist ausdrücklich überliefert,<sup>123</sup> daß er während des ganzen Feldzuges bis zur Gefangennahme des Perserkönigs überhaupt keinen Wein berührt hat. Erst als die persischen Großen ihn als König anerkannt hatten, gab er Repräsentationsdinners, bei denen nach altpersischem Brauch die Gäste aus Höflichkeit zum Trinken genötigt wurden und die persischen Großen und die mazedonischen Generale alkoholische Orgien feierten. Alexander aber trank auch bei diesen Staatsessen zumeist nur drei Becher. Die Fama trug die Kunde von diesen Orgien nach der Heimat, und der verbissene Freiheitskämpfer in Athen, Demosthenes, der seinen Haß gegen Philipp auf dessen großen Sohn vererbt



hatte, verkündete höhnend: Alexander, der Trunkenbold, der Sohn des Trunkenbolds.<sup>124</sup>

Demosthenes hat als erster die Geschichtslüge von der Trunksucht Alexanders geprägt. Von ihm, der als „letzter freier Grieche“ nach der Vernichtung der griechischen Freiheit von den epigonenhaften Freiheitsschwärmern des späteren Hellenismus als Heros verehrt wurde, ging diese Geschichtslüge in die zahlreiche Literatur des politischen Romans<sup>125</sup> über und in die Ethik der stoischen Philosophie,<sup>126</sup> die ihn wegen seiner Lebensweisheit, Willenskraft und Selbstbeherrschung mit Recht zu den Größten ihrer Schule rechnete. Ueber zwei Jahrtausende haftete dem Lebensbild des großen Mazedoniers der Makel der Trunksucht an, der Vorwurf, daß er in sinnloser Trunkenheit die schlimmsten Freveltaten begangen und selbst seinen intimsten Freund im Rausche getötet habe. Es ist der neuesten Forschung<sup>127</sup> gelungen, Alexanders Charakterbild von diesen unberechtigten Vorwürfen zu säubern und in Demosthenes, dem erbitterten Gegner des Mazedoniers, die Quelle zu entdecken, von der diese Geschichtsfälschung ihren Ausgang genommen hat.

### *Mäßigkeit und Enthaltksamkeit im Hellenismus*

Das Zoroastrische Enthaltksamkeitsideal hatte das griechische Geistesleben schon befruchtet, als die kleinasiatischen Griechenstädte noch die einzigen Berührungspunkte zwischen persischer und griechischer Kultur waren. Weit machtvoller wurde aber diese Beeinflussung in der Zeit des Hellenismus, als aus der innigen Durchdringung des persischen Reiches durch die griechische Kultur die neue Weltkultur erwachsen war. Die hellenistische Weltanschauung zeigt schon in der Forderung *unbedingter Mäßigkeit* als Lebensnorm des gebildeten Menschen die Abhängigkeit und Anpassung an zoroastrisches Denken. Und mehrere führende Geister und ganze Schulen der kosmopolitischen Philosophenstadt Alexandria reden der völligen *Enthaltksamkeit* das Wort. Aus der Atmosphäre dieser alexandrinischen Philosophie heraus ist die *Sprachliteratur des Alten Testaments* erwachsen, die in Gedankenanlehnung an Buddhas und Zoroasters Lehren

über das „Nichtsein“, das „Leere“ der Genüsse des Lebens, jeglichem Lebensgenuß skeptisch gegenübersteht und speziell den Alkoholismus ablehnt. Das „Für“ und „Wider“ der Enthaltsamkeit stand, wie wir aus dem Deipnosophistes des Kulturhistorikers Athenäus wissen, in diesen Schulen zur Diskussion. Und es charakterisiert vielleicht nichts mehr die geistige Einstellung der alexandrinischen Philosophie zur Frage der Enthaltsamkeit und damit natürlich auch die Abhängigkeit der abendländischen Geistigkeit von der Ethik der Zoroasterlehre als die Tatsache, daß man den Genuß alkoholischer Getränke als Residuum religiöser Gebundenheit<sup>128</sup> entschuldigt. Athenäus, der feine Kulturhistoriker der Hellenistenzeit, soll Abstinenzler gewesen sein. Dioscorides, ein Arzt, der uns über Weine, Wein- und Likörsorten des Altertums unterrichtet hat, hat nur selten und wenig getrunken. Hippokrates und Galenus treten nachdrücklich für größte Mäßigkeit ein und betonen als erste, sicher auch unter dem Drucke zoroastrisch-pythagoräischer Lebensauffassung, die gesundheitlichen Schäden des Uebermaßes im alkoholischen Genuß. Aus der Mischung orientalischer Geistesrichtung und abendländischer Denkart entstehen neue philosophische Schulen, die bewußt oder unbewußt für oder gegen die Lebensaskese des Zoroaster Stellung nehmen. Die Zyniker übersetzen die Bedürfnislosigkeit und die Enthaltsamkeit des Zoroasterglaubens ins abendländische Lebensbild. Die Schule Epikurs lobt das Leben und seine Genüsse und weist Enthaltsamkeit und Askese von sich. Die stoische Schule des Zeno predigt Mäßigkeit in allem und lobt die Enthaltsamkeit als Schulung des Willens, der Selbstzucht, der Beherrschung, in denen allein der Wert des Menschen ruht.<sup>129</sup>

### *Stoiker und Sextier in Rom*

Man sieht, als Rom sich anschickte, das Mittelmeer zu beherrschen und das Erbe Alexanders des Großen anzutreten, war der Geist Zoroasters in der griechischen Weltkultur schon zum Zeichen geworden, in dem die Geister sich trennten. Er gewann auch sehr bald in Rom, nachdem

der Machtrausch des Weltherrschaftsgefühls sich in den letzten Jahrzehnten der Republik und unter den ersten Kaisern ausgetobt hatte, bestimmenden Einfluß auf das Geistesleben. Der Stoizismus, die philosophische Schule, die nach dem Vorbild der Zoroasterlehre ernste Lebensaskese predigte, für Mäßigkeit in allen Dingen und Genüssen eintrat, die Enthaltbarkeit zwar nicht zum Programm machte, aber als Schulung des Willens und der Selbstbeherrschung empfahl, hat alle ernsten pflichtbewußten Männer des römischen Reiches zu Anhängern gehabt. Wir hören von führenden Geistern der Stoa, wie von Seneca, Plinius<sup>180</sup> und anderen, daß jede Form der Maßlosigkeit, namentlich aber das Uebermaß im alkoholischen Getränk, eines selbstbewußten Mannes unwürdig ist. Wir wissen auch, daß aus den Reihen der Stoa sich Eiferer abzweigten, die die Enthaltbarkeitsforderungen der zoroasterschen Lebensaskese in vollem Umfange als Lebensprogramm aufgenommen haben. Das war die Schule der Sextier,<sup>181</sup> die die Enthaltbarkeit von alkoholischem Getränk und von animalischer Nahrung zur Pflicht machte und damit wahrscheinlich auf dem Umwege der pythagoräischen Lebensregelung die religiösen Forderungen des Zoroasterglaubens in die römische Gesellschaft verpflanzte.

### *Neuplatonismus - Neupythagoräismus*

Die stoische Philosophie verpflanzte ihre Ideale nur in die Spitzen der Gesellschaft. Die Masse des Volkes wurde von ihren Lebenslehren nicht erfaßt. In die breiten Massen des Volkes konnten nur mystisch-religiöse Bewegungen Eingang finden, die, wie das orphische Mysterienwesen, jedem Menschen ohne Unterschied des Ranges und des Besitzes die Erlösung verheißen und als Voraussetzung der Erlösung ein Leben in Entsagung und Enthaltbarkeit predigen. Als das Christentum seine Macht auf die großen Massen der Bevölkerung der römischen Welt auszuüben begann, erstanden ihm in den Ausläufern der antiken Philosophie zwei mächtige Rivalen, die von Theosophie und Mystik stark durchsetzten religionsphilosophischen Bewegungen des Neupla-

tonismus und des Neupythagoräismus.<sup>122</sup> Beide Bewegungen übten einen mächtigen Einfluß auf das geistige Leben ihrer Zeit aus, erfaßten nicht nur die höheren Klassen, sondern rangen auch mit dem Christentum in schwerem Kampf um die Rettung des kleinen Mannes. Das Geheimnis ihres Erfolges auf die Menschen lag in der Darbietung verborgener Weisheit, die im Gewande orientalischer Mystik verkündigt wurde. Buddhistische Theosophie und der Dualismus der Zoroasterlehre sind die Quellen, aus denen ihre Mystik entspringt, und die Ideale der buddhistischen Lebensaskese und die Enthaltsamkeitsforderungen der Zoroasterlehre verpflichten die Anhänger zu einem „reinen“ Leben. Alles, was um die Wende des ersten christlichen Jahrhunderts tiefere Erkenntnis und das reinere Leben ersehnte und sich nicht entschließen konnte, sich zu Christus zu bekennen, schloß sich einer dieser Bewegungen an. Der Neupythagoräismus hängt, wie die alte pythagoräische Schulbewegung, mit der Zoroasterlehre zusammen. Aber die Seelenwanderung ist aus dem Buddhismus übernommen. Der Neuplatonismus ist die Angleichung der platonischen Philosophie an die buddhistische Weltpropaganda. Die Betonung des Asketismus, das Zölibat, die mannigfachen Unterscheidungen zwischen „rein“ und „unrein“, die Enthaltsamkeitsforderung von animalischer Nahrung und alkoholischem Genuß sind bald der einen, bald der anderen orientalischen Weltanschauung entnommen. Wo allerdings die Enthaltsamkeit mit der Begründung der „Unreinheit“ gefordert wird, ist die Zoroasterlehre das Vorbild gewesen. Das asketische Leben gilt beiden Bewegungen als unerläßliche Vorbereitung zur Erlangung der höheren Weisheit und mystischen Erkenntnis, sowie als Vorbedingung der Erlösung. Die hauptsächlichsten Forderungen der Lebensaskese waren die Enthaltsamkeit von Fleisch- und Weingenuß, bei den Neupythagoräern auch die Beobachtung des Zölibats und die jahrelange Uebung des Stillschweigens.<sup>123</sup>

Der Einfluß dieser religions-philosophischen Richtungen auf das Geistesleben ihrer Zeit war sehr groß. Denn sie verhiessen tiefe, mystische Erkenntnis, weckten das Er-



lösungsbedürfnis und versprochen die Erlösungsmöglichkeit durch reines Leben und Akte der Selbstüberwindung. Die Literatur der Zeit,<sup>184</sup> namentlich soweit sie ethische Fragen behandelt, ist stark von diesen Geistesrichtungen beeindruckt und brachte ihre Lebensideale auch Menschen nahe, die ihre philosophischen Grundlagen nicht anerkannten. So kam es, daß auch die stoische Philosophie, obwohl sie in der in Rom herrschenden Form die mystische Grundlage ganz verlassen hatte, für die Forderungen der Lebensaskese Verständnis und Billigung zeigte. Sie machte die Mäßigkeit in allem Genuß zur Grundforderung ihrer eigenen Ethik, erkannte aber, wie das Plutarch, Seneca, Philo, Plinius, Marc Aurel und andere tun, auch der völligen Enthaltbarkeit von alkoholischem Genuß die Berechtigung zu. Sei es, daß man grundsätzlich darauf verzichtet, um durch Entsagung seinen Willen zu stärken, oder infolge eines Gelübdes sich zeitweilig diesen Genuß zu versagen. Abstanten waren diese Stoiker sicher nicht, aber sie haben in ihrer Erziehungslehre verlangt, daß „der Mensch keinen Augenblick die Herrschaft über sich und die Selbstkontrolle verliere“ und daß er, „um des Nächsten willen, selbst der Lust entsage und ein Beispiel gebe, das seine Umgebung zur Mäßigkeit und Entsagung nötige“, und haben damit der Enthaltbarkeit wenigstens in ihrem Erziehungssystem einen Platz eingeräumt.

## DIE ALKOHOLFRAGE IM URCHRISTENTUM

### *Judenchristen - Essäer - Therapeuten - Ebioniten*

Die Frage der Enthaltbarkeit als Forderung des religiösen Lebens ist schon in den jungen Tagen des Christentums gestellt worden. Aus dem jüdischen Sektenwesen der Essäer gekommene Anhänger der christlichen Verkündigung haben noch zu Lebzeiten des Herrn diese Forderung in den Vordergrund des asketischen Lebens gestellt.<sup>185</sup> Und auch manche judenchristlichen Gemeinden außerhalb Palästinas, wie die zu Korinth,<sup>186</sup> haben die Enthaltbarkeit als selbstverständliche Pflicht christlicher Lebensführung angesehen und



haben den Apostel Paulus getadelt, weil er nicht enthaltsam lebte. Das ist ein Beweis dafür, daß die ersten judenchristlichen Gemeinden zumeist aus den Anhängern des frommen jüdischen Sektenwesens sich bildeten, das in Lehranschauungen und Lebensführung von dem dualistischen Religionsbild der Zoroasterlehre beschattet war. Und diese Bindungen an den jüdischen Asketismus erwiesen sich bei den judenchristlichen Gemeinden als stärker als die Zugehörigkeit zum Christentum. In der zweiten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts haben sich die judenchristlichen Gemeinden ganzer Provinzen den jüdischen Sekten der Essäer und Therapeuten angeschlossen, ohne ihre Zugehörigkeit zum Christentum aufzugeben. Sie hielten sich sogar für die echten Christen, an denen der Segen der Väter und die Weissagungen der Propheten sich erfüllt haben,<sup>137</sup> und schauten mit Geringschätzung auf die aus dem Heidentum gekommenen Gläubigen herab, die niemals mit ihnen, den auserwählten Kindern Gottes, den Himmel teilen können. In Syrien und Vorderasien nannte sich die judenchristliche Richtung Ebioniten, nach Ebion, dem Führer dieser Bewegung. Sie lebten wie die Buddhisten in Klöstern, mieden Fleisch und Wein.<sup>138</sup> Sie hatten eine republikanische kommunistische Verfassung, gemeinsames Eigentum, trieben Ackerbau und Handwerk und widmeten viel Zeit der mystischen Kontemplation. Ihre Organisation wurde für das spätere christliche Mönchsleben vorbildlich.

Die Judenchristen in Aegypten schlossen sich der alten jüdischen Sekte der Therapeuten an. Sie lebten nicht gemeinsam in Klöstern, versammelten sich aber jeden siebenten Tag zu gemeinsamer Mahlzeit. Sie trugen weiße Kleidung und hielten Fleisch- und Weingenuß für unrein.<sup>139</sup> Die Absonderung der judenchristlichen Gemeinden vom Christentum und ihr Anschluß an das jüdische Sektenwesen ist natürlich durch verschiedene Ursachen bedingt gewesen. Der altgenährte Religions- und Rassengegensatz zum Heidentum mochte sich gegen das Zusammenleben mit den aus dem Heidentum gekommenen Brüdern auflehnen, der geistige Hochmut, der sie als auserwähltes Volk erfüllte,

konnte nicht ertragen, daß die verachteten Heiden mit ihnen das Erbe Abrahams und der Väter teilen, die in Fleisch und Blut übergegangenen altjüdischen Heiligkeitsgesetze, die jede Berührung mit Heiden und Heidnischem als „unrein“ verboten, mochten das Gemeinschaftsleben mit Heidenchristen unerträglich finden. Alle diese Dinge haben sicherlich bei der Absonderung der jüdisch-christlichen Sekten mitgesprochen. Aber die Motivierung, mit der die Führer der Sektenbewegung ihre Absonderung den geistigen Vorkämpfern des Christentums gegenüber immer wieder rechtfertigen, ist die Enthaltensamkeitsforderung von Fleisch- und Weingenuß. Ihnen ist die absolute Enthaltensamkeit die vornehmste Pflicht christlicher Lebensaskese, sie gibt dem Christentum erst das Recht, sich als vollkommenere Form des von Ewigkeit her auserwählten Judentums zu betrachten. Und nur, wenn die aus dem Heidentum kommenden Proselyten sich in der Taufe reinigen wollen und sich auf ein enthaltsames Leben verpflichten, können sie gewürdigt werden, Söhne Abrahams zu heißen.<sup>140</sup>

Allein schon diese Begründung des ebionitischen Sektenwesens erweist die völlige Abhängigkeit von der Zoroasterlehre. Das Böse im Menschen muß, wenn er den Weg zum Licht gehen will, durch die „Taufe“ getilgt werden. Ist er so vom Bösen befreit, muß er durch die strenge Meidung aller Dinge, die mit dem Bösen in „Beziehung“ stehen, verhüten, daß das Böse wieder über ihn Gewalt bekommt. Darum ist die Enthaltensamkeit vom Fleisch- und Weingenuß oberstes religiöses Gesetz. Aus dieser Einstellung heraus haben sie aus dem Judentum die Speiseverbote übernommen.<sup>141</sup> Denn die Gebote des Heiligkeitsgesetzes mit der Charakterisierung des „Unreinen“ hatten für sie Berührungspunkte mit der zoroastrischen Lebensaskese. Sie verwarfen daher alle Briefe des Apostels Paulus, weil er sich am eifrigsten gegen die Unterscheidung zwischen erlaubten und unerlaubten Genüssen im Essen und Trinken ausspricht und den Weingenuß direkt empfiehlt. Taufe und Abendmahl behielten sie bei. Denn das waren auch Zoroasterforderungen. Sie feierten aber das Abendmahl mit

W a s s e r , wie auch Zoroaster den heiligen, berausenden Somaopfertrank in ein nichtberauschendes, harmloses Getränk gewandelt hatte.

### *Montanisten*

Weniger fanatisch waren die Montanisten, die mit der Zoroasterlehre nur über den Umweg des orphischen Mysterienwesens Verwandtschaft hatten.<sup>142</sup> Sie hielten sich für die auserlesene Gemeinde im Christentum und machten für ihre Anhänger die Enthaltsamkeit zur Lebenspflicht, ohne aber bei anderen Christen, die nicht ihrer Gemeinde der Auserwähltheit angehörten, die Freiheit dem Alkoholgenuß gegenüber zu verdammen. Ihre Enthaltsamkeit war gewissermaßen ein Akt der Abtötung auf Grund freiwilligen Entschlusses und fand als solcher auch bei ihren christlichen Gegnern Verständnis und Billigung. Im letzten Grunde war aber ihre Enthaltsamkeitsforderung doch in ihrer dogmatischen Abhängigkeit vom dualistischen Weltbild des Zoroaster verwurzelt. Denn sie trennten sich schließlich von der Kirche wegen Lehrmeinungen, die auf die dualistische Zoroasterlehre zurückführten.<sup>143</sup>

### *Gnosis*

Ganz von der Mystik der Zoroasterlehre beherrscht waren die verschiedenartigen Richtungen der Gnosis,<sup>144</sup> religiöse Bewegungen in christlichem Gewande, die vom zweiten nachchristlichen Jahrhundert ab, als das Christentum Schritt für Schritt die heidnische Welt zu erobern begann, fast in allen Provinzen des römischen Weltreiches emporschossen. Diese Bewegungen hüllten sich äußerlich in christliches Gewand. Aber unter diesem christlichen Kleide kämpfte das Heidentum seinen letzten Kampf um Geltung und Existenz. Nicht mehr durch Darbietung von Mythologien und mehr oder weniger skandalösen Göttergeschichten, sondern durch Verheißung „höherer Erkenntnis“, des „Wissens“, der „Gnosis“, die dem Glaubensgehalt des Christentums entgegengestellt wurde. Diese geheimnisvolle Erkenntnis war die Lehre des Zoroaster.

Die Kosmogonie und die Scheidung der Welt in die Welt des Guten und die des Bösen, die Lehre vom Himmel, Pleroma, der Welt des heiligen Geistes, und von der Hölle, wo der Böse und sein Anhang thront, die Lehre von den „Beziehungen“ der verschiedenen Erscheinungsformen der sinnfälligen Welt zu den beiden das Uebersinnliche beherrschenden Mächten, also die Lehre von den „reinen“ und „unreinen“ Dingen. Wenn der Mensch in das Pleroma, den von aller irdischen Befleckung unberührten Himmel gelangen will, darf er in seinem Erdenwandel mit nichts in Berührung kommen, was „unrein“ ist, „Beziehung“ zur Welt des Ahriman hat. Daher ist die strenge Lebensaskese Pflicht, in der die **E n t h a l t s a m k e i t v o n F l e i s c h - u n d W e i n g e n u ß** die wichtigste Forderung ist.

Die Zoroasterlehre war also im zweiten christlichen Jahrhundert die gemeine Religion des römischen Reiches geworden. Die einzige Form des religiösen Kultes, in der das Heidentum noch dem siegreichen Christentum sich entgegenstellte. Die großen Götter des Olymp waren vergessen, nur der Arztgott Aeskulap hatte noch seine Verehrer. Sonst war der zoroastrische Mythrasdienst und der mystische Kult des ägyptischen Serapis bis zu den äußersten Grenzen des Reiches verbreitet und rivalisierte mit dem Christentum um die Herrschaft über die Seelen.

Unsere Kenntnis des Zoroasterglaubens stammt aus dieser Zeit des Kampfes des Christentums mit dem Sektenwesen der Gnosis. Wir vermögen daher nicht zu sagen, ob all die Einrichtungen des Zoroasterkultes, die äußerlich an die Kulteinrichtungen des Christentums anklingen, von Anfang an dem Zoroasterglauben eigentümlich gewesen sind oder ob sie, wie die Vorkämpfer des Christentums behaupten,<sup>14</sup> von der Zoroasterlehre erst aus dem christlichen Kult übernommen worden sind, um desto leichter den Kampf mit dem Christentum aufzunehmen. Diese Kultangleichungen bedingten natürlich dem Zoroastertum im christlichen Sektenwesen den Erfolg. Die **z o r o a s t r i s c h e n M y s t i k e r** kannten die T a u f e, d a s O p f e r und die m y s t i s c h e A b e n d m a h l f e i e r. Sie lehrten von Gott und dem



Teufel, von Gottes- und Teufelsengeln, von der angeborenen Sündhaftigkeit des Menschen, von seiner Erlösungsbedürftigkeit, der Erlösungstatsache durch den Tod des Opfers, von der Heiligung des Menschen durch asketischen Lebenswandel und der Bestimmung des Menschen in den unbefleckten Himmel zu kommen, wenn er sein Leben nach den Geboten der Heiligkeitsaskese eingerichtet hat. Die Grundgedanken dieser Lehre sind sicher ursprünglich. Die Lehre von Gott und Teufel begegnet uns schon im Zendavesta, ebenso das mystische Abendmahl und der Erlösungsgedanke. Die Taufe kennen wir schon bei den vorchristlichen, durch das Zoroastertum beeinflussten jüdischen Essäern, ebenso die Heiligkeitsaskese. Aber diese Zoroastergedanken sind bei den Gnostikern in die Form des christlichen Kultzeremoniells gehüllt worden, um die Uebereinstimmung um so stärker zu betonen.

### *Tatian*

Die Gnosis zählte sehr viele Schattierungen des Angleichs zwischen Zoroasterlehre und Christentum. Je nachdem die Stifter und Gründer einer solchen Bewegung geistig mehr der Zoroasterlehre oder dem Christentum nahestanden. Alle Schattierungen der Gnosis haben die Enthaltsamkeit als Forderung der christlichen Lebensaskese aufgenommen, aber die Durchführung dieser Forderung war durchaus nicht in allen Richtungen der Gnosis gleich konsequent. Manche begnügten sich damit, nur die Priester und „Auserwählten“ auf diese Enthaltsamkeitsaskese zu verpflichten, sie gewissermaßen zum Lebensstandard der Vollkommenheit zu machen. Aber nur diese Vollkommenen, die Auserwählten, gingen nach dem Tode ohne weiteres ins Pleroma, in den Himmel, ein. Die anderen mußten in einer Zwischenstufe, im „Feuer“, noch eine Läuterung durchmachen, um von aller Befleckung gereinigt zu werden. Andere Richtungen ließen keine Ausnahmen zu und machten die strengste Abstinenz zur allgemeinen Pflicht. Die konsequenteste Rich-



tung in der Durchsetzung der zoroastrischen Enthaltsamkeitsforderung war die Sekte, die Saturnin aus Antiochia und Tatian aus Syrien zu geistigen Häuption zählte. Tatian wurde wegen seiner unerbittlichen Strenge gegen den Alkoholgenuß überall bekannt. Er war in Rom Lehrer der Beredsamkeit und fand wohl von den Zoroastermysterien her Interesse an der christlichen Lehre. Justinus der Märtyrer, ein feingeistiger Vorkämpfer des Christentums, bekehrte ihn. Nach Syrien zurückgekehrt, schloß er sich der religiösen strengeren Richtung des Saturnin von Antiochia an, zu der er sich durch die Betonung der Enthaltsamkeit hingezogen fühlte. Saturnin lebte wohl selbst abstinent, aber er scheint in der Kirchenzucht nicht allzu strenge auf die Beobachtung des Abstinenzgebotes gedrungen zu haben. Das holte jetzt Tatian nach. Er verbannte das alkoholische Getränk nicht nur aus dem Leben der Gläubigen, sondern auch aus dem Kulte der Kirche. Das Abendmahl, meinte er, werde durch den Genuß des Weines entweiht. Er führte daher die Abendmahlsfeier mit Wasser ein. Wie Zoroaster das berauschende Soma-Getränk durch ein harmloses Opfergetränk ersetzt hatte. Alles, was aus den Zoroastermysterien zum Christentum gekommen war, schloß sich ihm an. Seine Sekte, von den Gegnern die „Wassermannsekte“<sup>146</sup> genannt, hatte um die Wende des dritten christlichen Jahrhunderts einen sehr großen Anhang und sammelte noch im vierten Jahrhundert Gläubige um sich, die von einer Vereinigung des Zoroasterglaubens mit dem Christentum träumten.

#### *Die Kirchenväter zur Enthaltsamkeitsforderung der Gnostiker*

Im Geisteskampf der Apologeten des Christentums gegen die gnostischen Sektierer stand naturgemäß auch die Frage der Enthaltsamkeit im Vordergrund der Diskussion.<sup>147</sup> Um diese Erörterungen richtig zu würdigen, muß man an die religiöse Problemstellung denken, die diese Erörterungen ausgelöst haben. Es stand nicht das Alkoholproblem als solches zur Erörte-

run g , nicht die physiologische, medizinische oder biologische Wirkung des Alkoholgenusses, auch nicht die wirtschaftliche Auswirkung der Genußsitte. Alle diese Gesichtspunkte, die heute die Diskussion über das Alkoholproblem beherrschen, lagen nicht im Blickfeld der christlichen Apologeten im Kampfe gegen die gnostischen Sekten. Sondern ausschließlich die Verkoppelung der Enthaltensamkeitsforderung mit den Grundlagen der christlichen Lehre, die Motivierung des Genußverbots mit der religiösen Unterscheidung zwischen „reinen“ und „unreinen“ Genußdingen.

Die Kirchenväter wiesen den Zusammenhang auf zwischen der Enthaltensamkeitsforderung der Gnostiker und dem Dualismus des zoroastrischen Weltbildes. Wie der Dualismus mit dem Glauben an den einen Schöpfergott unvereinbar ist, wie man nicht an einen allmächtigen Gott glauben und gleichzeitig dem Teufel Macht auf die Dinge der Schöpfung einräumen kann, könne man auch keine „Beziehungen“ aufstellen zwischen Erscheinungsformen der Welt und der Macht des Teufels. Für den Christen gibt es nicht „rein“ und „unrein“, sondern nur Gaben Gottes, des Herrn der Welt. Das wird bewiesen aus dem Leben und der Lehre Christi und der Apostel, von denen sich Paulus, weil er zumeist mit Sektierern zu tun hatte, die vom Zoroasterium beeinflußt waren, am schärfsten gegen den Versuch, Genußdinge mit religiösem Mantel zu umkleiden, ausgesprochen hat. Von der gnostischen Enthaltensamkeitsfront wird den christlichen Apologeten der Vorwurf gemacht, daß sie Schlemmereien dulden und alkoholische Exzesse, und daß doch schon der alttestamentliche Spruchdichter gesagt habe, daß im Wein die Sünde liege.<sup>148</sup> Als Beantwortung dieser Vorwürfe geben die christlichen Verteidiger eine Darstellung des Lebens eines gläubigen, frommen Christen, ein christliches Lebensbild, das wohl der Idealforderung christlicher Lebensweise im frühen Christentum entsprochen hat.<sup>149</sup> Danach ißt man nur so viel, als zur Stillung des Hungers erforderlich ist, und trinkt nur so viel, als man unter Wahrung von

Scham und Anstand trinken kann. Das war das Leben der christlichen Allgemeinheit. Es stand, wie dieses Bild zeigt, unter der Forderung der Mäßigkeit. Enthaltensamkeit als Zwang wird abgelehnt, als Akt freiwilliger Askese, zur Erfüllung eines Gelübdes, als gottgefälliges Opfer anerkannt und gepriesen. Aber auch die freiwillige Enthaltensamkeit verliert ihren Tugendcharakter, wenn sie aus dem religiösen Glauben erfolgt, daß das Trinken alkoholischer Getränke dem Teufel Macht gibt. Denn dann bringt man ja dem Teufel das Opfer, nicht aber Gott.<sup>150</sup>

### *Die Mani-Lehre*

Die gnostischen Bewegungen, so viel sie auch von der Lehre und den asketischen Lebensforderungen der Zoroasterlehre aufgenommen hatten, suchten doch alle den Zusammenhang mit dem Christentum zu wahren. Sie suchten den Ausgleich zwischen den beiden Religionen des Reiches unter Führung des Christentums. Einen anderen Weg ging Mani, der diesen Ausgleich in einer neuen Religionsform, dem Manichäismus, suchte. Mani<sup>151</sup> war Perser, Sprößling einer alten Priesterfamilie, von Jugend auf im Zoroastertum erzogen, durch die Berührung mit jüdisch-christlichen Sekten Persiens, die ja der Zoroasterlehre nahestanden, für das Christentum interessiert, trat zum Christentum über und erhielt die Presbyterweihe. Er ging von Anfang an bewußt auf einen Synkretismus der im römischen Reiche herrschenden Religionen aus durch Schaffung einer neuen Religion, in der nicht nur Zoroastertum und Christentum vereinigt sein, sondern auch buddhistische Grundgedanken und die Weisheit der alten heidnischen Mysterien Platz haben sollten. Die Grundlage seiner Religion war der zoroastrische Dualismus, der Gegensatz zwischen Geist und Materie, identisch mit dem Gegensatz zwischen Gut und Böse, der Gegensatz zwischen Geist- und Triebleben im Menschen, in dem die Triebe dem bösen Prinzip zueignen. Durch Unterdrückung des Trieblebens muß sich der Mensch vom Bösen reinigen. Gelingt dies nicht, wird er nicht, wie das Zoroaster lehrt, in die Hölle Ahri-

mans verbannt, sondern er wird, wie Buddhas Erlösungslehre besagt, zu neuem Kampfe in anderer Daseinsform wiedergeboren. Wer den Kampf besteht, erwirbt die Unsterblichkeit, geht in das Pleroma ein, wer aber die Läuterung nicht erreicht, muß im Feuer des Weltenbrandes vergehen. Hier löst sich das gute Element im Menschen von dem Materiellen, dem Anteil des Ahriman, und führt an einem Sonderort, getrennt vom Himmel der Seeligen, ein einsames Dasein ohne Leid und Freud. Wie schon manche Gnostiker vor ihm getan, unterschied er unter „Auserwählten“ und gewöhnlichen Gläubigen“, den „im Vorhof Harrenden“. Die Auserwählten gelangen in den Besitz der tiefen Geheimnisse, zu denen der Weg durch eine mehrstufige Uebung der Meditation führt, wie die buddhistische Philosophie sie kennt. Die „im Vorhof Harrenden“ brauchten nur die elementaren Begriffe der Religion zu kennen, die, der Fassungskraft primitiver Menschen angepaßt, der neuen Religion weite Verbreitung auch unter den noch stark naturgebundenen Völkern Innerasiens sicherten. Nur die „Auserwählten“, waren an die strengste Beobachtung der Lebensaskese gebunden, an die Beobachtung unbedingter „Reinheit“ in Rede, Speise und Trank. Fleisch- und Weingenuß war als „unrein“ absolut verboten, die Unterdrückung des Geschlechtstriebes war Pflicht. Zu den Geboten der Zoroasterlehre kamen also noch Vorschriften aus der buddhistischen Lebenslehre. Die ganze Gemeinschaft, Auserwählte und einfache Gläubige, hielt am Sonntag ihre Religionsversammlung ab, am Montag war die Zusammenkunft der Geweihten. Sie kannten die Liturgie des Christentums, feierten auch die Feste des christlichen Kalenders, die mystischen Geheimnisse der Menschwerdung Christi, seines Leidens, seiner Vereinigung mit den Gläubigen im Abendmahl, und als größtes Fest galt ihnen die Sendung des Geistes in die Welt. Denn der Geist, den Christus seiner Kirche zu senden versprochen, war Mani, der Christi Werk vollenden sollte. Christus selbst war das erste Geschöpf des Zoroastergottes, der Sonnengeist, der in einem Scheinkörper zur Erde herabgestiegen sei, um die Menschheit zu erlösen. Satan kämpfte gegen ihn und



suchte ihn zu vernichten. Er traf aber nur den Scheinkörper. Den Sonnengeist selbst konnte er nicht töten. Leiden und Tod trafen nur den Scheinleib des Erlösers.

Der **M a n i c h ä i s m u s** ist der erste Versuch einer rationalistischen Ausdeutung der christlichen Glaubensgeheimnisse auf der Grundlage des zoroastrischen Weltbildes, das unserer sinnenfälligen Weltbeobachtung am nächsten liegt. Weil in der Religion des Mani scheinbar die Glaubensgeheimnisse der Vernunft zugänglich gemacht wurden, fand sie gerade in den geistig interessierten Kreisen im römischen Weltreich leichten Eingang. Sie bot die Möglichkeit, aus dem Wust von Religionen, Sektenmeinungen, philosophischen Systemen, mystischen Geheimbünden, die das geistige Leben jener Zeit verwirrten, eine einheitliche, religiöse und philosophische Weltanschauung herauszubilden, die das klare, vernünftige Denken befriedigt und doch in ihrer Mystik dem geheimnisvollen Sehnen der Seele entgegenkommt, der sich in höherer übersinnlicher Erkenntnis die letzten Geheimnisse entschleiern sollen. Daraus erklärt sich die ungeheure Verbreitung des Manichäismus im Römischen Reich. Ehe ihn das Christentum überwinden konnte, war er in manchen Provinzen des Reiches eine ernste Gefahr für seinen eigenen Bestand. Namentlich die gebildeten Kreise brachten ihm viel Sympathie und Interesse entgegen. Auch **Augustin**<sup>152</sup> hat, wie er in seinen Bekenntnissen sagt, neun Jahre lang in ihm das Sehnen seiner großen Seele zu stillen gesucht.

Der Manichäismus verpflichtete, wie schon betont, nur die „Eingeweihten“ zur genauen Einhaltung der „Reinheitsvorschriften“, zur vollkommenen Abstinenz von Fleisch- und Weingenuß. Er hielt konsequenterweise auch den **W e i n** vom **K u l t e** fern und feierte das **A b e n d m a h l** mit **W a s s e r**. Die große Gemeinde der gewöhnlichen Gläubigen war zwar zur Beobachtung des Abstinenzverbotes nicht direkt verpflichtet, aber sie lebte in einer geistigen Luft, die dem Weingenuß durchaus feindselig gegenüberstand. Es liegt daher auch die Vermutung nahe, daß im allgemeinen die Anhänger der Mani-Kirche abstinent gelebt haben. Die ganze Lebensauffassung des Manichäismus war



auf Entsagung, Verzicht, Abtötung der Lust und Niederhaltung des Trieblebens eingestellt. Das Leben galt als Läuterungsperiode zur Ueberwindung des dem Menschen anhaftenden Bösen, damit am Ende des Lebens, nach der Besiegung des Bösen, die Seele in das Reich der seligen Geister eingehe. Die Enthaltbarkeit war in der religiösen Weltanschauung bedingt, nicht wie im Buddhismus nur ein Akt des äußerlichen Bußlebens. Sie war nicht nur eine Forderung des religiösen Lebens, sondern ein Wesensbestandteil des religiösen Weltbildes. Sie ist daher auch im Manichäismus nie in Vergessenheit geraten, mit anderen Aeüßerlichkeiten im Laufe der religiösen Entwicklung fallen gelassen worden, wie wir das aus der Geschichte des Buddhismus wissen. Gegen Ende des vierten christlichen Jahrhunderts verschwindet der Manichäismus aus dem Abendlande. Der vereinte Kampf der Kirche und der staatlichen Gewalt vertreibt die Mani-Lehre aus den Grenzen des Reiches. Sie weicht nach Persien und Innerasien zurück und wirbt, in Konkurrenz mit dem Buddhismus, um die Herrschaft bei den Nomadenstämmen Innerasiens. Sie hat ihre Anhänger bis weit nach Chinesisch-Turkestan und selbst im Lande der Mitte gefunden.<sup>153</sup> Wie die Ausgrabungen in den Stadtoasen am Rande der Tarim-Ebene erwiesen haben, saßen noch im achten Jahrhundert geschlossene Manichäergemeinden mitten unter den Siedlungen buddhistischer Klöster in diesem Oasenstaat.<sup>154</sup> Und während, zufolge dieser Ausgrabungen, das Alkoholgenußverbot bei den Buddhisten ganz in Vergessenheit gekommen war, finden sich in den Manichäersiedlungen keine Spuren, daß dem Weingenuß gehuldigt worden wäre. Noch im dreizehnten Jahrhundert finden sich ihre Spuren in den Grenzgebieten zwischen Inner- und Ostasien. An der großen „Glaubenskonferenz“, die der Tataren-Großchan Kublai in seiner Winterresidenz Cathaj abhalten ließ und auf der der Franziskanermissionar Wilhelm von Rubruck<sup>155</sup> die Glaubenswahrheiten seiner Kirche vortrug, nahmen neben buddhistischen Lamas, Nestorianern, griechischen Popen auch Manichäer teil. Auch am Hofe des Großchan lebten die Manichäer enthaltsam,

während Buddhisten und Nestorianer ohne jede Scheu und ohne Skrupel den Versuchungen, die ihnen von den trinkfesten Tataren geboten wurden, unterlegen sind.

Es ist zweifellos, daß durch die gnostischen Sekten, namentlich aber durch den Manichäismus, im letzten Grunde also durch die religiöse Reform des Zoroaster, die öffentliche Meinung der abendländischen Kulturwelt zugunsten der Enthaltsamkeit stark beeindruckt worden ist. Weit verbreitete philosophische Systeme, der Neuplatonismus, der Neupythagoräismus und vor allem die Stoa, die ja alle in den grundlegenden Gedanken und in ihren Lebensregeln der Zoroasterlehre oder dem Buddhismus verwandt waren, hatten den Boden für die Enthaltsamkeitsforderung vorbereitet, so daß die öffentliche Meinung die Mäßigkeit zur absoluten Pflicht machte und in der Enthaltsamkeit einen aner kennenswerten und bewunderungswürdigen Akt der Selbstzucht und Selbstbeherrschung erkannte. Unmäßigkeit wird allgemein verurteilt und bei Heiden und Christen als Zeichen eines unbeherrschten, eines Mannes unwürdigen Triblebens bewertet. Gerade in der Achtung der Massen vor der harten Lebensaskese der Sektierer, in der Bewunderung ihrer konsequenten Selbstüberwindung durch ein enthaltsames Leben liegt ja die Erklärung für den Erfolg, den alle Sektengründer beim Volke gehabt haben. Denn Mystik und geheimnisvolle Erkenntnis bot auch die Kirche. Und das spekulative Gebäude des Weltbildes blieb doch wohl den meisten Anhängern fremd. Es waren in der Hauptsache die Aeüßerlichkeiten, die harte Askese, die Enthaltsamkeitsforderung, der Zwang zu harter Entsagung und Selbstüberwindung, was die Massen zu den Kirchen der Sektierer zog.

*Die Kirche zur Enthaltsamkeitsforderung der Manichäer*

Dieser Einstellung der öffentlichen Meinung gegenüber der Enthaltsamkeitsforderung der Sektierer trugen auch die

Verteidiger der christlichen Orthodoxie Rechnung. Sie fanden Worte der Anerkennung für die Opfer der Lebensaskese. Lobten die alkoholische Enthaltsamkeit als freiwilliges Opfer, betonten aber mit Nachdruck, daß das Opfer vergebens gebracht sei, wenn man sich des Weines enthalte, weil er zu den „unreinen“ Dingen zu rechnen sei. Es gibt nichts von „Natur aus unreines“ und Sündhaftes. Erst der Mensch verwendet die Dinge der Schöpfung zu sündhaften Zwecken. Wein und Fleisch sind Genuß- und Nahrungsmittel wie alles andere, was der Mensch genießt, weder gut noch böse. Wenn sie der Mensch durch Fraß und Völlerei mißbraucht, liegt die Sünde in der Unbeherrschtheit des Menschen, der ohne Rücksicht auf Vernunft und Gesetz seinen tierischen Trieben nachgibt, nicht aber in den Genußmitteln an sich.

So energisch und scharf die christlichen Apologeten die religiöse Verbindung der Enthaltsamkeitsforderung der Sektierer bekämpfen, in der Enthaltsamkeit selbst sehen sie durchaus nichts Tadelnswertes. Sie sprechen dem Heroismus der Gesinnung, die sich zu dieser Selbstentsagung zwingt, ihre Achtung aus, bedauern nur, daß solch große Opfer wegen der „heidnischen Gesinnung“ wertlose Anstrengungen sind, „große Schritte abseits vom rechten Pfade“.<sup>158</sup>

## DIE KIRCHE IM KAMPF GEGEN DIE TRINKSITTEN DER GERMANISCHEN STÄMME

Als das Christentum Gnosis und Manichäismus überwunden und aus der Krisis im Kampfe mit der Irrlehre des Arius sich gekräftigt hatte, brach das Reich, das für die Ewigkeit gefügt schien, unter den Keulenschlägen der nordischen Völker zusammen, sank die ewige Stadt unter der Plünderung barbarischer Völker in Trümmer. Die Welt hielt den Atem an, man glaubte, der Untergang stehe bevor. Und ahnte nicht, daß die Völker, die das alte römische Reich zerschlugen, in wenigen Jahrhunderten die Schöpfer eines neuen Weltreiches sein würden, das, auf der Grundlage des alten

Imperiums errichtet, den höchsten Gedankenflug christlichen Idealismus verkörpern werde.

Die Träger dieses neuen christlichen Weltreiches waren die jungen germanischen Völker, die mit dem Sturze des Römerreiches eigentlich zum erstenmal auf dem Schauplatz der Geschichte erschienen. In der Erziehungsschule des Christentums sind sie in wenigen Jahrhunderten zu Trägern der Kultur des Mittelalters herangereift. Ein gut Teil der kirchlichen Erziehungsarbeit an den jungen germanischen Völkern galt dem Kampf gegen den Alkohol.

*Kampf gegen das Trinken - Trinken bei Götterfesten und Versammlungen - Trinken ist Kultbrauch - Germanische Kaukasusvölker*

Die landläufige Vorstellung von den Trinkgewohnheiten unserer germanischen Vorfahren ist längst revidiert worden. Auch die altgermanischen Lebensgewohnheiten weichen von denen anderer Völker gleicher Kulturstufe keineswegs ab. Der alkoholische Trank spielte nur eine Rolle an den Festen der Götter und den sich daran anschließenden Göttermahlzeiten, sowie bei den Stammesversammlungen, die unter Anteilnahme der Götter abgehalten wurden. Das häusliche Alltagsleben war alkoholfrei, höchstens daß zu besonders festlichen Gelegenheiten, Geburt, Hochzeit, Tod, Ankunft des Gastfreundes oder anderen wichtigen Ereignissen Meth oder Bier in der Küche als Festtrunk bereitet wurde. Der schlimme Ruf, dem Trunke besonders ergeben zu sein, geht wohl auf die Nachrichten zurück, die antike Schriftsteller über ihre erste flüchtige Begegnung mit den Bewohnern der germanischen Wälder hinterlassen haben. Tacitus<sup>157</sup> Schilderungen in seiner „Germania“ hinterlassen wohl dem flüchtigen Leser den Eindruck, als ob des germanischen Recken liebste Beschäftigung das Leeren des mächtigen Trinkhorns gewesen sei. Aber Tacitus nennt doch die Gelegenheiten, bei denen das mächtige Trinken stattfand. Es waren die gemeinsamen Mahlzeiten gelegentlich der großen Götter-



festen, die Zusammenkünfte zur Beratung über Krieg und Frieden, zur Abhaltung des Thing, zur Wahl des Herzogs, die Versammlungen der Gilden, der Jungmannenbünde, die sich um einen adeligen Führer scharten, um in allerlei Unternehmungen ihre Abenteuerlust auszutoben. Alles Veranstaltungen religiösen Charakters, mit Opfern verbunden und von einem Opfermahl begleitet, bei dem, wie bei allen primitiven Völkern der Welt, der Genuß des alkoholischen Getränkes als Gott wohlgefälliges Opfer betrachtet wurde. Aber das war nicht der Alltag des Lebens. Der sah unsere germanischen Vorfahren nüchtern, einfach, sittenstreng, bieder und verlässlich, das Ideal männlicher Kraft und Haltung, das Tacitus mit viel Sympathie dem verweichlichten Römervolk als Spiegelbild vorhält. Genau dasselbe Bild zeichnet Herodot<sup>158</sup> und nach ihm Strabo und Pausanias von den nördlich des Schwarzen Meeres ansässigen skythischen Barbaren, zu denen ein großer Teil der germanischen Stämme zu zählen sind, die mit der Völkerwanderung das römische Reich überflutet und sich über West- und Südeuropa ergossen haben. Das Alltagsleben dieser Völker war sicher ebenso alkoholfrei wie das der letzten Ueberreste dieser ehemaligen indogermanischen Bevölkerung, der heute in schwer zugänglichen Hochtälern des Kaukasus hausenden Chewsuren und Osseten.<sup>159</sup>

Die sind schon seit dem sechsten Jahrhundert christlich geworden, leben aber heute noch nach ihren alten heidnischen Gewohnheiten, denen sie nur ein christliches Mäntelchen umgehängt haben. Der Alltag ist absolut abstinent. Das Bierbrauen ist eine „heilige“ Angelegenheit. Bier gebraut im Gemeindehaus wird nur zu den Festtagen, bei Hochzeiten und Beerdigungen sowie an den Tagen der Stammesversammlungen. Ebenso wird nur an diesen Tagen Bier getrunken.

Unsere germanischen Vorfahren waren ihren Göttern durch ausgedehnte alkoholische Gelage verbunden. Und die alkoholischen Gelage knüpften, das ist menschlich verständlich, starke Bande der Anhänglichkeit an die Götter. Götter-



kult und Trinksitten sind bei unseren Vorfahren aufs innigste verbunden. Und der Kampf der Kirche und des staatlichen Armes gegen das Heidentum der alten germanischen Stämme war demzufolge gleichzeitig ein Kampf gegen die Trunksucht. Denn sie konnten das Heidentum nur dann überwinden, wenn sie mit den Trinkgelagen die Erinnerung an die alten Götter auslöschten. Und der Kampf gegen die alten heidnischen Trinksitten war viel schwerer und hartnäckiger als der Kampf gegen die heidnischen Götter.

### *Trinken in der Kirche*

Soweit das Trinken ein Teil des unmittelbaren Gottesdienstes war, begnügten sich die christlichen Sendboten, der Zeremonie die heidnische Spitze abzubrechen und sie christlich zu drapieren. Die Germanen waren gewohnt, zur Feier der Götterfeste sich mit Nahrungsmitteln für mehrere Tage zu versorgen und mit einem ergiebigen Quantum besonders starken Bieres, das für die Festtage gebraut wurde. Nach ihrer Bekehrung brachten sie nun ihre Eß- und Trinkvorräte in die Kirche mit, um sie während des Gottesdienstes oder nach Beendigung desselben in der Kirche oder vor der Kirche zu verzehren, „zu Ehren der heiligen Märtyrer und Bekenner“, wie es im Capitulare Karlmans heißt. Das war das „Opfermahl“, bei dem in der früheren, heidnischen Zeit, wie Tacitus glaubhaft erzählt, langgedehnte Trinkgelage abgehalten wurden. Die Kirche weihte zunächst Speis und Trank und machte somit das Mahl zu einem Teil des Gottesdienstes. Dann drängte sie darauf, daß die Mahlzeiten außerhalb der Kirche stattfinden mußten, weil „durch die vom Trinken erhitzten Köpfe Gott in heidnischer Weise gelästert wird.“<sup>100</sup> Allenthalben schritten die Grafen mit schweren Bußen ein, um das Gotteshaus und die nächste Umgebung von den ärgerlichen Szenen zu befreien, die sich bei den Trinkgelagen abspielten, wenn die Köpfe vom Starkbier erhitzt waren.

Der Freisinger Codex aus dem Jahre 717 klagt in einer „Omilia contra eos, qui in festivitibus per ebrietatem

multa inhonesta committunt“ „Ermahnung gegen jene, die an den Festtagen im Rausche alles mögliche Ungehörige begehen,“ über die „Zustände“ bei den neubekehrten Bajuwaren:“ sie beharren auf der Vorstellung, daß reichliches Essen und Trinken, Tanz und Gesang zur richtigen Heiligung der Feiertage notwendig sei.“ „Dabei loben sie Odin und den heiligen Martinus.“ Man sieht, daß im Volke die Festfeier und das Gelage unlösbar verknüpft waren und daß die Trinkgelage zu Rückfällen in den heidnischen Kult Anlaß gegeben haben.

### *Minnetrunk*

Aus des Frankenkönigs Childerich Gesetzgebung<sup>161</sup> können wir entnehmen, daß das Volk „in der Osterzeit, in der Weihnachtszeit und an den übrigen Feiertagen, auch an den Sonnabenden durchschwelgte in Trinkgelagen.“ Die Synode zu Mainz 785<sup>162</sup> klagt, „daß man es zu Weihnachten treibe, wie früher zur Zeit der zwölf Nächte“, und daß der „Martinstag wie früher der Wotanstag mit Trinken gefeiert“ werde. Und das Aergerliche war, daß man bei diesen Trinkgelagen auch nach alter heidnischer Gewohnheit der Götter gedachte, die man doch abgeschworen hatte. „Man bringt ihnen volle Becher und leert sie zu ihren Ehren. Auch der Helden, die bereits aus dem Leben geschieden sind, wird gedacht.“ „Man trank den vollen Becher der Götter oder der Blutsfreunde, solcher, die preiswerter gewesen sind, und nannte das *M i n n e*“, wie wir bei Waltharius<sup>163</sup> erfahren. Die Kirche versuchte zunächst, weil ein radikales Verbot dieser Gelage an den Festtagen ganz aussichtslos gewesen wäre, die heidnischen Erinnerungen aus dem Minnetrinken auszumerzen. „Des Teufels Minne-Trinken“ wurde im Gesetzbuch Childerichs als Sakrileg mit Peitschenhieben bestraft. Die Mainzer Synode befiehlt unter Androhung schwerer Büßung „Christi und seiner Heiligen Minne zu trinken.“ Es durfte nicht mehr „Odin Minne gegeben werden“, sondern „dem heiligen Martinus“. Aber wie fest mit den Trinksitten der alte Götterglaube verwurzelt war, sehen wir aus dem Leben des heiligen Emmeran<sup>164</sup>

des großen Bayernapostels, daß man allenthalben „die Minne der Heiligen und der Götter trank“. In kluger Zurückhaltung und in bewundernswerter Anpassungsfähigkeit gelang es der Kirche doch im Laufe eines Jahrhunderts, die Sitte des „Minnetrinkens“ aus der Gefahrzone des Rückfalls in heidnische Erinnerungen herauszulösen. Sie machte den Minnetrunk zu einer Kulteinrichtung, verlegte ihn in die Kirche und hatte so die Kontrolle sowohl über die Wahrung des rein christlichen Charakters dieser Trinkangelegenheit als auch über die Einhaltung der Mäßigkeitsgrenzen bei der Darreichung des Minnetrunkes. In den *Casus Sancti Galli*<sup>166</sup> lesen wir das Rituale zu diesem kirchlichen Minnetrinken. Man küßte die Becher, ehe man trank, umarmte sich gegenseitig und küßte sich, und einer forderte den anderen auf, den Gedächtnisbecher zu leeren. Wir erfahren auch aus dem St. Gallener Ritual, daß man St. Gertrudis, St. Stephani, St. Johannis und St. Martini Minne-Trunk feierte. St. Stephan und St. Johannis-Minne gehört noch heute bei den süddeutschen Stämmen zu den kirchlichen Zeremonien in den acht Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr, der Zeit der alten heidnischen zwölf Nächte.

### *Gildenwesen*

Soweit die Trinksitten mit dem heidnischen Kult direkt verbunden waren, ist es der Kirche gelungen, durch Uebernahme dieser Zeremonien in das kirchliche Ritual die heidnischen Erinnerungen auszuschalten und Unmäßigkeit fernzuhalten. Aber wo die Trinksitten in privaten Ansammlungen oder in sozialen Einrichtungen gepflegt wurden, die nur indirekt mit dem Kult Zusammenhang hatten, weil die Götter durch das Trankopfer zur Teilnahme aufgefordert wurden, „hielten sich“, wie der heilige Emmeran sagt, „hartnäckige Schlupfwinkel heidnischen Aberglaubens.“ Das war zunächst im *G i l d e n w e s e n*,<sup>166</sup> einer den germanischen Stämmen eigenartigen sozialen Institution, in der sich junge, freie Männer um einen freigewählten, meist den Adligen zugehörigen Führer zusammenschlossen, um sich im Waffenhandwerk zu üben, nebenher auch Raubzüge auf

eigene Faust in fremde, feindliche Stammesgebiete zu unternehmen, wie Tacitus schon zu melden weiß. Die Gilden waren private Vereinigungen, standen außerhalb des Rahmens der staatlichen und kirchlichen Ordnung. Sie vermochten sich deshalb leicht dem Eingriff der neuen christlichen Lebensregelung zu entziehen. An gewissen Tagen und aus gewissen Anlässen berief der Führer die Gilde zusammen, wie Tacitus sagt, „den Göttern durch eine gemeinsame Feier Trankopfer darzubringen und Vereinsangelegenheiten zu besprechen.“ Es wurde Bier aufgestellt und den Göttern geweiht, und man blieb beisammen, bis das Gefäß zu Ehren der Gottheit, der die Feier galt, geleert war. Im Leben des heiligen Columban<sup>167</sup> lesen wir, daß er einmal am Bodensee, im Gebiet der Alemannen, einen solchen „Verein“ in voller Tätigkeit überraschte. „Es saßen die Leute beisammen, hatten ein großes Gefäß, das bei ihnen cupa (Kufe) heißt und 6 Modii (über 2 Hektoliter) faßt, mit Bier in ihre Mitte gestellt.“ Auf des Heiligen Frage, was sie damit wollten, antworteten sie, „sie hielten eine Gildenversammlung ab zu Ehren Wotans.“

Diese Gilden mit ihren ausgedehnten Trinkgelagen bei den Versammlungen, waren, wie man leicht denken kann, die letzten Schlupfwinkel des Heidentums. Sie zogen alle Volkselemente an, die noch heimlich mit dem alten Glauben paktierten und die Bierkufe war der Magnet, der die Teilnehmer anzog. Je mehr das Christentum mit den öffentlichen Gelagen gelegentlich der Feste aufgeräumt hatte, um so eifriger wurden die Gildenversammlungen besucht und um so größer war infolgedessen die Gefahr, daß das heidnische Wesen weiterwucherte. Darum führten die christlichen Sendboten, Bischöfe, Klöster und die staatliche Obrigkeit einen rücksichtslosen Kampf gegen das Gildenwesen. Vor dem Empfang der Taufe mußte jeder Täufling das Gelöbnis ablegen, dem Teufel zu widersagen und aller Teilnahme an einer „Teufelsgilde“. Wie aus verschiedenen Kapitularien der Frankenkaiser,<sup>168</sup> zum ersten Mal in einem Gesetz König Klothars II. im Jahre 615 ersichtlich, wurde die Teilnahme an einer solchen Gilde die ganze Zeit über schwer gebüßt.



Ursprünglich galt der Kampf der Kirche und der Staatsgewalt gegen die Gilden, wie verschiedene Konzilsbeschlüsse und Kaiserliche Kapitularien besagen, nur der Bannung der Gefahr des Heidentums, das unter dem Deckmantel trinkfroher Zusammenkünfte hartnäckig gepflegt wurde. Im Laufe der Jahrzehnte, mit der Zunahme des Druckes der fränkischen Grafen auf die germanischen Gaue, mögen sich aber auch allerlei Elemente in die Gilden zurückgezogen haben, die mit der Frankenherrschaft unzufrieden waren und in diesen kirchenfeindlichen Genossenschaften ihre Pläne zum Widerstand gegen den Frankendruck spinnen konnten. Derlei politische Machenschaften setzen wenigstens die Strafgesetze Kaiser Karls<sup>169</sup> gegen „Gilden, Eidgenossenschaften und Verschwörungen“ voraus. Im Jahre 779 erschien das erste Gesetz gegen das Gildenwesen als unterirdische Sammelstätte politischer Wühlereien und Verschwörungen, dann wiederholt und verschärft 794, und ein Gesetz vom Jahre 805 gegen die Gildonia belegte die Gildenteilnehmer mit schweren Bußen, ja mit Todesstrafe und Verstümmelung, „falls ein Uebel durch die Verschwörung bewirkt sei“. Selbst wenn die Gilden nicht nachweisbar politische Ziele verfolgen, also nur durch den Trinkkomment verbundene Vereinsgesellschaften darstellen, sollen die Teilnehmer verurteilt werden, „sich gegenseitig zu züchtigen“.

Die Gilden zu unterdrücken ist aber der Kirche und der Staatsgewalt nicht gelungen. Die Entwicklung des Jahrhunderts nach dem Tode des großen Karl hat ihnen auch ihre Gefährlichkeit genommen. Mit dem Nachlassen des Frankendruckes fiel der Grund zu politischen Konspirationen weg, und die Festigung des Christentums konnte auch durch die Göttertoaste beim Umtrunk der Gildenversammlung nicht mehr erschüttert werden. In der Mitte des 9. Jahrhunderts stellt sich uns bereits eine Gilde mit dem heiligen Martin als Schutzpatron vor. Sie haben wohl auch die ganze folgende Zeit als bürgerlich-solide Standesvereinigungen mit gegenseitigen Schutzverpflichtungen weiterbestanden und haben ihre Hauptaufgabe wohl im Zusam-



menschluß des entrechteten Volkes gegen die Uebergriffe des Feudalismus gesehen. Denn sie sind die Organisation, durch die vom Ende des elften Jahrhunderts ab der dritte Stand, die Handwerker und Kleinbürger in den Städten den Kampf gegen die Feudalherren siegreich bestehen, und die an dem Aufblühen des mittelalterlichen Städtewesens so erfolgreich mitwirken. Aber die Trinksitten aus alten heidnischen Zeiten übten sie nach wie vor. Gerade der Trinkkomment der Gilden trägt die Schuld an dem „Saufen nach Kommando“, an der Unsitte, daß Jahrhunderte lang das zwangsmäßige Verschlingen eines bestimmten, keineswegs geringen Quantum geistiger Getränke als Erfordernis bürgerlicher Ehrenpflicht betrachtet wurde. In dem Gildewesen der alten Germanen hat auch die weltberühmte deutsche Vereinsmeierei ihren Ursprung, und alle Stammtischrunden dürfen sich mit Stolz als letzte Ausläufer dieser einst hart bekämpften germanischen Trinkgenossenschaften betrachten.

### *Trinken bei Familienfesten*

Auch das private Leben im Haus und in der Familie bot, weil ebenfalls vom Götterglauben beherrscht, mannigfache Anlässe zu mächtigem Umtrunk, bei dem der Götter gedacht wurde. Auch diese Gelage entzogen sich der kirchlichen Kontrolle und waren daher als Schlupfwinkel des Heidentums suspekt. Ja, heidnisches Brauchtum hielt sich, wie wir aus den Briefen des heiligen Bonifazius<sup>170</sup> ersehen, am hartnäckigsten in diesen Festlichkeiten innerhalb des Familienverbandes, vielleicht ohne daß den Teilnehmern der heidnische Charakter dieser Feiern noch recht zum Bewußtsein kam, bei der Geburt eines Kindes, der Taufe des Neugeborenen, der Vermählung, dem Antritt einer Erbschaft und hauptsächlich beim Begräbnis.

### *Totengelage*

Die Totengelage hielt man auf den Gräbern der Verstorbenen. Die Kirche nannte diese Sitte ein „ärgerliches Sakri-

leg“, verhängte geistliche Bußen gegen die Veranstaltung und die staatliche Gewalt, gemäß der Androhung im Kapitulare Karlmanns, hohe weltliche Strafen. Bonifazius<sup>171</sup> hat einen Pfarrer 4 Wochen zur Buße ins Kloster gesperrt, weil er sich dazu hergegeben hat, „am Trankopfer am offenen Grabe und an dem daselbst stattfindenden Trinkgelage teilzunehmen“. Die kirchlichen und staatlichen Verbote erreichten schließlich die Verlegung der Totengelage vom Grabe weg in die Häuser. Aber hier hat man sich, wie wir hören, im Schutze der vier Wände des Hauses, noch größeren Alkoholorgien hingegeben. Erzbischof Hinkmar von Reims<sup>172</sup> verbot allen Priestern seiner Diözese „an den Trinkgelagen am Begräbnistage, am siebenten und dreißigsten, sowie am Jahrestage nach dem Tode teilzunehmen“ unter der Strafe von 14 Tagen Buße im Kloster. Auf vielen Lokalsynoden wurden diese Verbote an die Geistlichen wiederholt, und zahlreiche Verordnungen der weltlichen Obrigkeit bedrohen die „Ausschreitungen bei Totengelagen“ mit schweren Strafen.

Das Bier war das heilige Opfergetränk der heidnischen germanischen Stämme. So war mit allen Trinkgelagen um die Bierkufe die Gefahr verbunden, heidnischen Erinnerungen nachzutruern und die Zeit der alten Götter wieder aufleben zu lassen. Das war ein wichtiger Beweggrund für die Einführung der Weinkultur durch die Klöster. Denn seit mit dem Christentum die Franken in den deutschen Gauen geboten und mit den fränkischen Beamten und den Klöstern der Wein ins Land kam, hatte sich der Gegensatz zwischen christlich und heidnisch auch auf die beiden Getränke Wein und Bier ausgedehnt. Der Wein wurde in dieser Zeit der Christianisierung der deutschen Stämme als Getränk der landfremden Herren von den an der alten heidnischen Eigenart festhaltenden deutschen Stämmen gehaßt und geschmäht. Bier und Bajuware oder S a c h s e gehörten ebenso zusammen wie Wein und Franke oder Wälscher. Der heilige Vedastus,<sup>173</sup> Bischof von Arras, besuchte im Jahre 555 im Gefolge des Königs Klothar den fränkischen Adeligen Hozinus, der

Heide geblieben war, obwohl der König und der größte Teil des fränkischen Volkes bereits die Taufe empfangen hatten. Als nun die hohen Gäste in den Speisesaal geführt wurden, fanden sie im Saale „volle Fässer mit Bier stehen, wie es bei den Heiden Sitte war“. Den Christen wurde Wein vorgesetzt, „dem Hausherrn aber und seinen Mannen, die auch noch heidnisch geblieben waren, wurde von dem den heidnischen Göttern geweihten Bier gereicht.“

Die Langobarden und Franken erhalten vom heiligen Bonifazius das Zeugnis, daß sie weit weniger dem Trunke ergeben seien, als die Alemannen und die Angelsachsen. Und nach der Geschichte des Procopius<sup>174</sup> übertreffen die Alemannen, die rechts und links des Rheins sitzen, alle anderen Stämme in ihrer Trunkfestigkeit. „Es ist ein wahres Wunder zu nennen, wenn ein Alemanne nicht dem Trunke ergeben ist.“

### *Trinksitten*

Wir besitzen Schilderungen der Trinksitten der deutschen Stämme aus dem sechsten und siebenten Jahrhundert, also aus der Zeit, da die Christianisierung der deutschen Länder im Gange war. Es sind allerdings alles Ausländer, die uns diese humorvollen Bilder gemalt haben, Menschen aus dem Kreise der antiken Kultur, in der der Mäßigkeitsgedanke schon lange selbstverständliches Lebensideal gewesen, sogar die völlige Enthaltksamkeit mit Achtung und Bewunderung betrachtet worden ist. Ein feingebildeter Italiener, selber allerdings, wenn auch nicht grundsätzlich Abstinenter, der im fünften Jahrhundert durch das Gebiet der deutschen Stämme reiste, Venantius Fortunatus<sup>175</sup> schildert mit viel Humor die Trinksitten in den deutschen Zecherrunden. „Sie sitzen hinter ihren ahornen großen Krügen, brüllen aus rauhen Kehlen zum Klange der Zither Lieder und trinken unsinnig wie Rasende drauf los. Wer nicht mittut, wird für verrückt gehalten, und man kann von Glück reden, lebendigen Leibes davonzukommen.“

Aehnlich lautet die Schilderung eines Trinkgelages im privaten Familienkreise, die uns Gregor von Tours<sup>176</sup> gibt.

Nach einigem Rundtrinken gibt der Hausherr den Vorsitz an den „Tüchtigsten“ ab, das heißt an den Trinkgewaltigsten, der nun als „König“ die Leitung des weiteren Gelages übernimmt. „Ein sehr wackerer Zecher trinkt ein Horn auf einen Zug, einige trinken es auf den zweiten aus, aber keiner ist so ein Stümper und schlechter Trinker, daß er es nicht in drei Zügen leer bringt.“

### *Kampf gegen das Trinken pädagogisch*

Der Kampf der Kirche gegen die Trinksitten der alten germanischen Stämme war zwar in erster Linie von der Erkenntnis geleitet, daß mit den Trinkgelagen heidnisches Brauchtum aufs engste verwachsen war und in den Trinksitten die Gefahr des Rückfalles in heidnische Erinnerungen ständig drohte. Aber er wurde doch als Kampf gegen das Trinken überhaupt geführt. Mit religiösen, pädagogischen und wirtschaftlichen Motiven, unter denen die Hinweise, daß „die Trunksucht das größte, verabscheuenswerteste Laster ist,“ „daß keiner, der dem Trunke ergeben ist, würdig ist, den Namen „Christ“ zu tragen“, „daß Trunksucht und Heidentum gleichzusetzen sind“, immer wiederkehrten. „Die Trunkenheit ist eine der Hauptsünden, die den Menschen in die Verdammnis stürzen“, belehrt der heilige Bonifazius die Sachsen. Beim Taufgelübde mußten die Bekehrten abschwören „allem Teufelswerk, wozu auch die Trunkenheit gehört.“ „Dieses heidnische Laster müßt ihr fliehen, wie den Abgrund der Hölle“. Der heilige Eligius fordert: „Kein Getaufte darf bei einem Gelage seinen Nachbarn zum Trinken nötigen, weil der Apostel von all' denen, die dem Trunke ergeben sind, sagt, daß ein Säufer nicht das Himmelreich besitzen kann“. <sup>177</sup>

Die kirchlichen Pönitenziarien, <sup>178</sup> die Diözesanbußbücher jener frühen Zeit lassen erkennen, daß die Kirche das übermäßige Trinken als Sünde verfolgt hat, die, wegen des gegebenen Aergernisses, durch öffentliche Buße gesühnt wurde. Die Beichtenden mußten gefragt werden, „ob sie berauscht gewesen seien oder andere zum Trinken genötigt hätten“. Die Strafe für eine Uebertretung war sieben Tage Buße bei

Wasser und Brot. Und wer einen anderen betrunken machte, mußte hundert Tage Buße tun, und wenn es aus Haß und Rache geschah, wurde er, wie ein Mörder, zu mehrjähriger Buße verurteilt. Der Kampf von Kirche und Kaiser gegen die germanischen Trinksitten hatte darum unbedingt erzieherische Wirkung, schuf in den deutschen Stämmen die sittliche Atmosphäre, daß das Uebermaß im Genuß alkoholischer Getränke mit dem christlichen Lebenswandel unvereinbar ist.

Die Kirche dachte nicht an völlige Enthaltensamkeit als Ziel der christlichen Lebensführung der germanischen Völker. Sie hat aber die Enthaltensamkeit, auf jeden Fall die äußerste Mäßigkeit von den Missionaren gefordert, die das Christentum unter den deutschen Stämmen verkündigten, und von den Geistlichen, die die neubekehrte Herde betreuten. In richtiger Erkenntnis, daß die Kraft des Beispiels eine Tugend mehr empfehle, als die eindringlichsten Worte.

Von mehreren der christlichen Sendboten berichten uns die Biographen, daß sie vollständig enthaltsam gelebt haben. Von Bonifazius, Eligius, Gallus, Emmeran ist ausdrücklich bezeugt, daß sie nie etwas anderes als Wasser getrunken haben. Und der Italiener Venantius Fortunatus, der im fünften Jahrhundert große Teile Deutschlands durchzogen hat, traf „viele geistliche Hirten, die sich das ganze Jahr hindurch des klaren Weins, des gekochten Mets und des schäumenden Bieres enthielten“. Sie tranken Wasser mit etwas Honig versüßt. „Sie wollten den deutschen Trinkern ein Beispiel und Vorbild sein“.

### *Strafen gegen das Trinken der Priester*

Sehr streng waren daher die kirchlichen Strafbestimmungen gegen Unmäßigkeit der Priester. So sehr war der Kampf gegen die Trunksucht als Grundlage der christlichen Missionsarbeit ins Volksbewußtsein der deutschen Stämme eingedrungen, daß Unmäßigkeit als unvereinbar mit dem priesterlichen Amt gehalten wurde. Selbst in der rauhen Merowingerzeit war kein dem Trunke Ergebener als



Priester oder gar als Bischof möglich. Ein jeder, der sich beim Trinken vergaß, war gebrandmarkt. Bei der Besetzung eines Bischofstuhles wurde zu wiederholten Malen die Bedingung gestellt, daß der Kandidat enthaltsam lebe.<sup>179</sup>

Die Bußbücher stellen drakonische Strafen für das Vergehen der Trunkenheit bei Priestern fest. Wer sich einmal beim Trunke übernahm, mußte vierzig Tage lang bei Wasser und Brot Buße tun.<sup>180</sup>

### *Kaiser Karl gegen das Trinken*

Am erfolgreichsten war der Kampf des großen Kaisers Karl gegen die Trinksitten der seinem Reiche zugehörigen deutschen Stämme. Sein Regierungsziel liegt in seinem Wort<sup>181</sup> ausgesprochen: „das Laster der Trunkenheit soll völlig ausgerottet werden aus dem Volke.“ Zunächst war er darauf bedacht, einen mustergültigen Klerus zu schaffen, der dem Volke ein gutes Beispiel gibt. Er verbot den Geistlichen den „Wirtshausbesuch“, Mönchen und Geistlichen die Teilnahme an den Gastmählern der Laien. Und „da es vorgekommen ist, daß sich Geistliche mit ihren Nachbarn zusammenfinden und bis Mitternacht zusammenbleiben und zechen“, verbot er auch, daß geistliche Herren zu gemeinsamem Mahle zusammenkommen.<sup>182</sup> Die königlichen Sendboten waren beauftragt, wohin sie kamen, unter dem Volke Erkundigungen einzuziehen, wer dem Trunke ergeben ist. Trunkenbolde und alle, die andere zum Trinken nötigten, mußten zur Rechenschaft gezogen werden. Für die Gerichtssitzungen verordnete der Kaiser absolutes Alkoholverbot. Sowohl der Graf, der Recht spricht, als auch der Kläger und der Zeuge mußten völlig nüchtern sein. Wer „etwas getrunken“ hatte, konnte weder als „Zeuge“ auftreten, noch den „Zeugeneid“ leisten.<sup>183</sup> Auch in der Armee wollte der Kaiser keinen Trunksüchtigen dulden. Es war unter strenger Strafe verboten, „eine Runde“ zu geben oder seinen Genossen zum Zechen einzuladen. Der Offizier, der sich ein zweites Mal im Trunke vergessen hatte, wurde als disziplinlos degradiert.<sup>184</sup>

### *Lokalsynoden gegen das Trinken*

In diesem unerbittlichen Kampfe gegen den Alkoholmißbrauch wurde der Kaiser von der Kirche mächtig unter-

stützt. Denn gerade um die Wende des neunten Jahrhunderts haben mehrere **L o k a l s y n o d e n** drakonische Strafbestimmungen gegen das Vergehen der Unmäßigkeit erlassen. Die Synode von Mainz um 813 zum Beispiel verhängte über jeden, der durch Trunkenheit öffentliches Aerger nis gegeben hatte, die Exkommunikation auf so lange Zeit, bis er von seinem Laster geheilt war.

*Erfolg des Kampfes gegen das Trinken - Mäßigkeit das  
Ideal - Trinkkomment der Innungen*

Die Bemühungen der Kirche um die Ausrottung der Trinkleidenschaft der germanischen Stämme sind zweifellos von Erfolg gekrönt gewesen. Denn das bürgerliche Leben in Deutschland in der Zeit des neunten und zehnten Jahrhunderts war durchaus einfach und mäßig. Exzesse im Trinken, wie wir sie aus der Zeit der ersten christlichen Sendboten kennen, werden kaum mehr erwähnt und wo sie vorkommen, aufs heftigste getadelt. Das ritterliche Ideal, das die öffentliche Meinung beherrschte, verlangte, „in allem Maße“ (die Mäßigkeit) als höchstes Ziel. Selbstbeherrschung im Sinne der stoischen Philosophie, aber als christliche Tugend geadelt, war die Grundlage ritterlicher Gesinnung. Die Bauern leben das einfache, nüchterne Leben. Nur zu den Feiertagen wird in der Küche das Bier gebraut, der einfache Haustrunk für die Festzeit. **A n d e n ü b r i g e n T a g e n d e s J a h r e s i s t W a s s e r u n d M i l c h d a s G e t r ä n k.**

Aber das Beispiel der „Gesellschaft“, die seit den Kreuzzügen üppig geworden ist, fand auch bald den Weg zum gewöhnlichen Volk. Zunächst in den Städten, wo mit dem Hochkommen der Handwerke der Wohlstand wuchs und in den Innungen der alte Trinkkomment aus heidnischer Zeit wieder auflebte. Mit dem dreizehnten Jahrhundert beginnt die Ueppigkeit das deutsche Bürgertum zu beherrschen. **R e g e l m ä ß i g e s u n d k e i n e s w e g s m a ß v o l l e s T r i n k e n g e h ö r t z u r a l l t ä g l i c h e n L e b e n s g e w o h n h e i t.** Mönche und geistliche Herren schließen sich diesem Lebensstandard an und Uebermaß im Trinken

wird nicht mehr als tadelnswertes Laster empfunden, sondern schlimmstenfalls als liebenswürdige Schwäche, die allerhand Anlaß zu Schwänken und Späßen bietet.

Die öffentliche Weltanschauung im christlichen Mittelalter betrachtete das tägliche Trinken alkoholischer Getränke ganz selbstverständlich als Aeüßerung eines rechtschaffenen christlichen Lebenswandels.

*Enthaltsamkeit wird angestaunt - Mystisch-asketische  
Bewegungen verpflichten zur Enthaltsamkeit*

Wenn daher Männer auftraten, die in ihrem Leben das Ideal altchristlichen Asketengeistes befolgten, die Enthaltsamkeit als Lebensgrundsatz übten, erregten sie Staunen und Verwunderung. So sehr war der Alkoholgenuß zum Bestandteil der normalen Lebensführung geworden, daß Enthaltsamkeit als etwas außer den normalen Rahmen Fallendes außerordentliches Aufsehen erregte. Ward die Enthaltsamkeit im Rahmen der kirchlichen Lehre geübt, so galt sie als Zeichen der Heiligkeit. Denn es waren gerade in jenen Zeiten der Lebensüppigkeit und der Verflachung des christlichen Gedankens, wohl unter dem Einfluß der über die Mauren in Spanien im Abendland bekanntgewordenen orientalischen Mystik, allenthalben mystisch-asketische Bewegungen im christlichen Abendlande aufgetaucht, die die größte Mäßigkeit zur unbedingten Pflicht machten und die völlige Enthaltsamkeit als Lebensideal der vollkommenen Heilssucher empfahlen. Bewegten sie sich in Harmonie mit der christlichen Lehre, so galten sie dem Volk als Heilige. Die großen Mystiker des Mittelalters lebten alle abstinert. Aber die Enthaltsamkeit war ihnen nicht die Konsequenz ihres Weltbildes, sondern ein freiwilliger Akt asketischer Lebensführung, ein Mittel zur Beherrschung des Trieblebens, zur Selbstbeherrschung, zur Befreiung der Seele von den Fesseln des Leibes für das „Schauen“ der göttlichen Wahrheit.

### *Die Goslarer Sekte*

Durch die Vermittlung des Islam in Spanien war aber vermutlich auch gnostisch-manichäisches Gedankengut nach dem christlichen Abendland gekommen und mit ihm die religiöse Verpflichtung der Gläubigen zur Enthaltbarkeit von Fleisch und Wein. Schon im achten Jahrhundert wird ein Gallier Adalbert<sup>185</sup> als Gründer einer Sekte erwähnt, die Fleisch und Wein verschmähte. Bonifazius bekämpfte aufs lebhafteste seine mystischen Verstiegheiten und ließ ihn als Ketzer gefangen setzen. Sein Enthaltensamkeitsfanatismus ist sicher nicht der Grund seiner Verurteilung gewesen, denn Bonifazius war selber Abstinenter. Er mag wohl die Forderung der Enthaltensamkeit als Folgerung seines gnostischen Weltbildes gestellt haben, nach dem Fleisch- und Weingenuß zu den „unreinen“ Dingen gehört, mit denen sich der Auserwählte nicht beflecken darf. In diesen religiösen Voraussetzungen war wohl auch die Enthaltensamkeitsforderung der Goslarer Sekte begründet, deren Mitglieder im Jahre 1052 auf Befehl des Kaisers hingerichtet wurden. Wenn die Annalen über diesen Urteilsspruch berichten, daß die Sektierer „wegen ihrer Weigerung, Fleisch zu essen und Wein zu trinken“ gerichtet worden sind, erwähnen sie eben die in die Augen fallenden Lebensgewohnheiten, in denen die Sektierer von ihrer Umgebung abstachen, nicht aber die irreligiöse, heidnisch-dualistische Geisteseinstellung, in der die von ihnen beobachtete Enthaltensamkeitspflicht begründet war.

### *Kattharer - Waldenser - Die Armen von Lyon - Die Bettelorden nehmen die Enthaltensamkeit nicht an*

Im elften und zwölften Jahrhundert fanden sich, wie die bischöflichen Visitationsprotokolle ausweisen, an verschiedenen Orten Mitteleuropas, zumeist aber im Süden Frankreichs, kleinere oder größere asketisch lebende Zirkel, die enthaltsam lebten und neben dem Weingenuß auch animalische Nahrung verschmähten. Das sind wohl alles Ausläufer des früheren gnostisch-manichäischen Sektenwesens ge-

wesen, die aus dem muslimischen Spanien nach Mitteleuropa getragen worden waren. Die Tatsache, daß gerade Südfrankreich der Herd dieser Bewegungen gewesen ist, spricht für die Herkunft. Solange die Sekten für ihre religiöse Sonderart keine besondere Propaganda trieben, ließ man sie in Ruhe nach ihren Idealen leben. Aber sie wurden im Laufe eines halben Jahrhunderts unter dem Drucke politischer und sozialer Verhältnisse zu einer drohenden Gefahr für die kirchliche Hierarchie und die feudale Gesellschaftsordnung jener Zeit. Sie gaben ihr einfaches, asketisches Leben für das Kennzeichen des echten Christentums aus, leugneten die Autorität der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit, huldigten dem Kommunismus, wie ihn jüdische und christliche Sekten auf der Grundlage der Zoroasterlehre schon gepredigt hatten, leugneten das Eigentumsrecht und verwarfen die Ehe. Ein Wiederaufleben der Gnosis und der Mani-Lehre auf dem Boden des Abendlandes in den religiösen und sozialen Revolutionen der Kattbarer, Waldenser, der Armen von Lyon und ähnlicher Bewegungen unter anderen Namen. In diesem ganzen Sektenwesen des Mittelalters, das die kirchliche und staatliche Gewalt zum Vernichtungskriege herausforderte, war die Enthaltsamkeit die selbstverständliche Lebensforderung.

Aber der Kampf gegen sie war kein Kampf gegen die Enthaltsamkeit, sondern gegen die irreligiöse Weltanschauung, aus der die Pflicht der Enthaltsamkeit und die sozialen Revolutionsideen gefolgert wurden. Aber der „Kreuzzug gegen die Wassertrinker“,<sup>186</sup> wie der Kampf der Kirche und des Staates gegen die Sektierer genannt wurde, hatte zweifellos die Wirkung, daß Enthaltsamkeit einen Menschen bis zum Erweis des Gegenteils in gewissem Grade in der öffentlichen Meinung suspekt machte, daß der regelmäßige Genuß alkoholischer Getränke zum Kennzeichen eines biedereren, ehrbaren, christlichen Lebenswandels gerechnet wurde. Der Alkoholgenuß war in der



Tat zum Schibboleth geworden, der Ungläubige und Rechtgläubige unterschied. Und so mächtig war die Suggestion der öffentlichen Meinung unter dem Eindruck der Kreuzzüge gegen „die Wassertrinker“, daß die um jene Zeit neuerstandenen Bettelorden, der der Dominikaner und der der Franziskaner, obwohl sie doch das einfache, arme Leben zum Ordensziel, ein Leben in Buße und Abtötung zur Pflicht der Brüder machten, es nicht wagten, ihren Brüdern die Enthalttsamkeit vorzuschreiben, damit sie nicht mit den Ketzern, den „Armen Brüdern von Lyon“, verwechselt würden. Und die Legende über die Anfänge des Franziskanerordens weiß von mehreren Brüdern zu erzählen, die bei ihrem ersten Erscheinen in christlichen Gemeinden für Ketzer gehalten wurden und erst nach dem Genusse eines Glases Wein als rechtgläubige Christen Anerkennung gefunden haben.<sup>187</sup>

## DAS ALKOHOLVERBOT DES KORAN

Die religiöse Verkündigung Mohammeds stellt außer der Verpflichtung zu bestimmten täglichen Gebeten und zum Fasten während des Ramadan an die Gläubigen keinerlei Forderungen einer asketischen Lebenshaltung. Der Islam ist weder in seiner Glaubensgrundlage noch in seiner Lebensauffassung Enthalttsamkeitsreligion. Um so mehr überrascht das im Koran ausgesprochene Genußverbot alkoholischer Getränke, das seit dem Kalifen Omar, dem zweiten Nachfolger des Propheten, zum verpflichtenden Lebensgesetz aller rechtgläubigen Muslime geworden ist. Der Islam ist somit die letzte religiöse Weltbewegung geworden, die die Enthalttsamkeit zur religiösen Pflicht macht.

### *Mohammed war nicht abstinent*

Die Enthalttsamkeit ist nicht von Anfang an in der religiösen Verkündigung Mohammeds betont worden. Der Prophet ist vor seiner Bekehrung nicht Absti-

nent gewesen. Die Weinkneipen Mekkas sind ihm wohl bekannt gewesen. Und er hatte Verständnis für den „perlenden Tropfen“ im Becher, den schöne Schenkinnen kredenzt. Für die Schilderungen des Paradieses, das er seinen Gläubigen verheißt, wo die schönen Huris dem frommen Muslim aufwarten, hat er, wie allgemein zugegeben, die mekkanischen Weinstuben zum Vorbild genommen. Er hat auch selbst bis zu seinem Tode Wein getrunken, wie seine Biographen berichten, wenn sie diese selbstherrliche Abweichung vom Koranverbot auch mit Alter und Schwäche entschuldigen. Und er hat in seinen religiösen Kundgebungen sogar dem Wein manches Loblied gesungen, wie in der Sure 16, Vers 69, wo er den Wein zu den größten Glücksgütern des Menschen rechnet.

Er hat allerdings im Verlaufe seiner Prophetenaufgabe seine Stellung dem „Wein“ gegenüber mählich gewandelt. Stellt man die zahlreichen Stellen seiner Offenbarungen, in denen er auf den Wein zu sprechen kommt, zusammen, so lassen sie sich als Stufen einer aufsteigenden Entwicklungsskala einordnen, angefangen vom Lob und der Anerkennung dieses Getränkes über leise, nur andeutende Warnungen vor seinem Genuß, zu stärkeren Drohungen bis zum völligen Verbot. Die Anordnung der Koran-Suren nach diesem Gesichtspunkte stößt zwar die heutige Einreihung der Suren im heiligen Buche des Muslims um. Sie entspricht aber, wie die Koranforschung das längst erwiesen hat, der chronologischen Reihenfolge, in der der Prophet seine Offenbarungen verkündigt hat. Diese entwicklungsgeschichtliche Anordnung der Koran-Suren weicht allerdings von der im offiziellen Koran eingehaltenen Einordnung ab. Aber die heutige Suren-Anordnung ist nicht vom Propheten selbst bestimmt, sondern von den theologischen Koranredaktoren nach sachlich-theologischen Gesichtspunkten erfolgt.

In der chronologisch geordneten Sureneinordnung steht nun die ansteigende Skala der prophetischen Aussprüche gegen den Wein in ganz merkwürdiger Parallele zur Stellung des Propheten zum arabischen Judentum. Mohammeds Wein-

gegnerschaft wächst in demselben Grade wie seine Feindschaft den Juden gegenüber zunimmt, und er spricht im selben Augenblick das allgemeine Weinverbot aus, wo er für immer die Hoffnung aufgegeben hat, das arabische Judentum für seine religiöse Reform zu gewinnen.

Wir wissen aus der Entwicklungsgeschichte des Propheten, daß er dem arabischen Judentum in seinem religiösen Reformwerk eine große Rolle zugedacht hatte. Wenn vielleicht auch noch nicht am Beginn seiner prophetischen Laufbahn, so doch von dem Augenblick an, da er mit seinen religiösen Reformideen bei seiner eigenen Sippe, dem herrschenden Klan in Mekka, glatte Ablehnung erfahren hatte. Denn nach arabischen Begriffen war sein Werk undurchführbar, wenn nicht einmal seine eigene Sippe dafür eintrat. Er konnte seine religiöse Reform nicht mehr als arabische Bewegung über die Wüstenvölker verbreiten, sondern mußte sie durch ein nichtarabisches Volk an die arabischen Stämme herantragen lassen. **D a h a t e r d a s j ü d i s c h e Volkselement in Arabien als mächtige Stütze seiner Religionsreform gewählt.**

Es waren ja große Massen des jüdischen Volkes über Arabien zerstreut. Nach der Zerstörung Jerusalems und der Vernichtung des Tempels unter Titus waren große Mengen der jüdischen Bevölkerung nach dem benachbarten, volksverwandten Arabien ausgewandert und hatten sich besonders zahlreich in den Städten Südarabiens angesiedelt. Und auch in späteren Jahrhunderten hat sich die Schar der jüdischen Ansiedler, die dem Druck der byzantinischen Beamten entfliehen wollten, immer mehr und mehr vergrößert. Die südarabischen Städte, namentlich Mekka, waren die Kristallisationspunkte der großen Karawanenstraßen zwischen Indien-Persien und den westlichen Ländern am Mittelmeer. Das jüdische Volkselement hatte im arabischen Handelsgeschäft eine große Bedeutung gewonnen, und namentlich der inländische Handel, die Versorgung der Wüstenstämme mit den Gütern des Alltagsgebrauchs, lag fast ganz in jüdischen Händen.

Das arabische Judentum wäre demnach in hervorragendem Maße geeignet gewesen, die Religionsreform Mohammeds unter die Wüstenstämme Arabiens zu tragen. Mohammed hat das Judentum gekannt, seine Suren beweisen das. Auf seinen langen Karawanenreisen, die er im Dienste der Chaddischa unternahm, mochte er wohl mit jüdischen Händlern zusammengetroffen sein und über Glauben, Ueberlieferung und Lebensanschauung des Judentums Unterweisungen empfangen haben. Ob er jemals Absprachen mit führenden Kreisen des arabischen Judentums getroffen hat, vermögen wir nicht auszumachen. Aber er hat sich jedenfalls mit der sicheren Erwartung getragen, daß die arabischen Juden, dieses einflußreiche Volkselement, ihm und seiner religiösen Bewegung anhängen werden. Aus der Zeit, da er diese Werbung an das Judentum richtete, stammen die Suren, die Jerusalem zum religiösen Mittelpunkt des Islam machen und den Propheten durch den Engel zum Heiligtum im dortigen Tempel entführen lassen.

Die Juden waren, wie schon betont, die hauptsächlichsten Vermittler des arabischen Innenhandels. Der Haupthandelsartikel, den sie in Unmengen über die ganze Wüste absetzten, war der R o t w e i n der syrischen Weingelände, ein dunkelrotes, samtfarbenes Getränk, das schon seit alten Zeiten den Namen C h a m r führte. Die vormuslimischen arabischen Dichter kennen ihn schon und geben uns anschauliche Schilderungen über alkoholische Orgien im Zelte des befreundeten Scheichs, wenn unter dem Lichte der blinkenden Sterne bei Wein und Spiel die ganze Nacht durchtobt wird und ganze Vermögen gewonnen und verloren werden. In der freigebigen Bewirtung seiner Gäste mit teurem Wein zum Bettler werden, ist einer der größten Ruhmestitel, den ein Wüstenfürst erwerben konnte. Oft genug, wenn der Weinvorrat im Zelt aufgezehrt war, sattelte der Gastgeber sein schnellstes Kamel, ritt zum nächsten jüdischen Händler und kehrte mit neuem Weinvorrat zurück, den er oft mit den letzten Stücken seiner Herde erstanden hatte. Drei zweijährige Kamelstuten mußte er für einen Schlauch Chamr anlegen. Ein freigebiger Wirt konnte da in



kurzer Zeit zum Bettler werden. Diese Genußsucht des arabischen Volkes, die angeborene Sucht zum Prahlen und Protzen, machte naturgemäß den jüdischen Weinhändler reich, gab dem Judentum, das den Weinhandel als Monopol beherrschte, eine überwiegende wirtschaftliche Bedeutung. Die arabischen Juden zögerten Mohammeds Ruf zu folgen. Da verbreitet er in einer Sure die erste Warnung vor dem Chamr, ein Schreckschuß, der die Juden an den Ernst der Lage erinnern, ihnen klar machen sollte, daß große wirtschaftliche Interessen auf dem Spiele stehen. Die Warnungen werden drohender, als die Verhandlungen, die der Prophet jetzt, von Medina aus, mit den Juden aufgenommen hatte, nicht vorwärts kommen wollen. Es gab für ihn in diesem Stadium nur zwei Wege, seine Religionsreform zum Ziele zu führen: Mekka mit Gewalt zu nehmen und von dieser Stadt, dem Zentrum Südarabiens aus, seine Religion zu den arabischen Stämmen zu tragen, oder die Juden als Träger seiner Religionsidee zu wählen. Die Einnahme Mekkas hielt er für eine militärische Unmöglichkeit. So forzierte er denn die Verhandlungen mit dem Judentum und sah in den schwerwiegenden Wirtschaftsinteressen des jüdischen Weinhandelsmonopols ein geeignetes Druckmittel, die Entschlüsse seiner jüdischen Verhandlungspartner zu seinen Gunsten zu beeinflussen.

Aber die Bemühungen des Propheten zur Gewinnung des Judentums waren vergebens. Er entschloß sich zur militärischen Eroberung Mekkas, die ihm nach einer erstmaligen vernichtenden Niederlage schließlich auch glückte und rächte sich an den Juden durch vollständiges Verbot des Chamr und damit durch die Vernichtung des ertragreichen jüdischen Weinhandels.

#### *Chamr-Verbot gegen jüdischen Weinhandel*

Nach der engen Sinnbegrenzung des Wortes Chamr und nach der innigen Verflechtung des allmählich heranreifenden Chamr-Verbotes mit der Entwicklung der Anschluß-Verhandlungen des Propheten mit dem arabischen Judentum müssen wir annehmen, daß Mohammed mit sei-



nem Chamr-Verbot lediglich den jüdischen Weinhandel in Arabien zu Tode treffen wollte. Das Chamr-Verbot im Koran fällt also seiner Entstehung nach nicht in den Rahmen der Enthaltsamkeitsforderung aus religiösen Motiven wie im chinesischen Taoismus, in der Religion Buddhas oder in der Zoroasterlehre, ist auch nicht als Akt persönlicher Askese, freiwilliger Entsagung gedacht, da der Gedanke der Entsagung überhaupt dem Geiste des Islam fernliegt. Das Koranverbot des Chamr-Genusses ist eine aus persönlicher Verstimmung diktierte, aber wirtschaftlich motivierte (namentlich in der Sure 5, Vers 92 bis 93) Boykottankündigung gegen den jüdischen Weinhandel.

#### *Omar erklärt allgemeines Alkoholverbot*

Darum erhoben sich auch sogleich nach Mohammeds Tod, nachdem der Islam bereits über weite Stämme Arabiens verbreitet war, Zweifel über die Geltungsweite des Chamr-Verbotes. Die meisten Erklärer hielten sich an das Wort und erklärten nur den Chamr, den tiefdunklen Rotwein, für verboten und gaben die anderen alkoholischen Getränke, die man in der Wüste bereitete, Dattelwein, Emmer- und Gerstenbier, Rosinen- und Fruchtwein für den Genuß frei. Da entschied denn Omar, ein frommer, streng asketisch gesinnter Mann, der zweite Nachfolger des Propheten, daß unter Chamr nicht bloß der Rotwein, der diesen Namen trägt, sondern auch alle übrigen geistigen Getränke, gleich welcher Art und Zubereitung sie sind, zu rechnen seien, daß also der Genuß der alkoholischen Getränke durch das Chamr-Verbot des Koran dem gläubigen Muslim untersagt sei. Es ist also nicht eigentlich Mohammed, sondern der fromme Omar der Vater des Alkoholverbotes der Muslimen.

#### *Schī'a nicht absolut abstinent*

Für die Anhänger der Sunna, die rechtgläubigen Orthodoxen des Islam, ist die Frage irrelevant, ob sich die Auslegung des

Kalifen Omar mit der Absicht des Propheten deckt. Denn nach dem Rechte der Sunna ist ein Wort Omars für die Gläubigen genau so verpflichtend, wie ein Wort des Propheten selbst. Aber die Schi'a, die Richtung des Islam, die die Rechtsverpflichtung der Ueberlieferung ablehnt und nur das Prophetenwort anerkennt, darf mit Recht fragen, ob tatsächlich Mohammed ein allgemeines Alkoholverbot zum verpflichtenden Gebot hat machen wollen. Wir wissen auch, daß tatsächlich die Verpflichtung dieses Gebotes im schiitischen Islam, namentlich in Persien, nachhaltig bestritten worden ist und daß der Genuß alkoholischer Getränke in diesem Bereich des Islam, zu den bekanntesten Tatsachen der orientalischen Kulturgeschichte gehört. All die persischen Dichter, namentlich der unsterbliche Hafis sind unwiderlegbare Zeugen.

Mehr als das Chamr-Verbot des Propheten interessiert uns daher die Erklärung des Prophetenverbotes durch Omar, durch die erst das Chamr-Verbot Mohammeds religiöse Wertung erhalten hat. Denn erst die Omar-Erklärung macht die Enthaltsamkeit zur religiösen Pflicht. Omars geistige Einstellung den alkoholischen Getränken gegenüber war daher anders geartet, als die des Propheten.

### *Omars Stellung zur Enthaltsamkeit*

Omar wird schon von der ältesten Ueberlieferung der „fromme Asket“ genannt, das besagt, daß er schon vor seiner Bekehrung ein Leben der strengen Askese führte, zu einer religiösen Bewegung Beziehungen hatte, deren Hauptforderung ein strenges asketisches Leben war. Unwillkürlich denkt man an die frommen Bruderschaften der Rechabiten, Essäer und ähnliche Sekten im semitischen Stammesgebiet, von denen wir in den Ueberlieferungen des jüdischen Volkes lesen. Omars Frömmigkeit und Askese kann von der Zugehörigkeit zu einer dieser Wüstensekten bedingt gewesen sein, die in irgendwelcher Abhängigkeit von der Zoroasterlehre gestanden sind. Am nächstliegenden ist aber, die unmittelbare Be-

k a n n t s c h a f t O m a r s m i t d e m p e r s i s c h e n Z o -  
r o a s t e r t u m u n d s e i n e A b h ä n g i g k e i t v o n d e r L e b e n s -  
a s k e s e d e r Z o r o a s t e r l e h r e . D e n n d i e Z o r o a s t e r j ü n g e r w a r e n m i t  
d e n p e r s i s c h e n H e e r e n s c h o n e t w a h u n d e r t J a h r e v o r d e m  
A u f t r e t e n M o h a m m e d s n a c h S ü d a r a b i e n g e k o m m e n . D i e  
P e r s e r w a r e n d i e V e r b ü n d e t e n d e r S ü d a r a b e r i m K a m p f e  
g e g e n d i e E r o b e r u n g s v e r s u c h e d e r B y z a n t i n e r , d i e , n a c h d e r  
C h r i s t i a n i s i e r u n g d e r s t a m m e s v e r w a n d t e n A b e s s i n i e r u n d  
d e r F e s t s e t z u n g a n d e r W e s t k ü s t e d e s R o t e n M e e r e s u n d d e r  
S o m a l i k ü s t e , n u n a u c h d i e a r a b i s c h e O s t k ü s t e u n d d a s  
r e i c h e S ü d a r a b i e n c h r i s t i a n i s i e r e n u n d z u r R e i c h s p r o v i n z  
m a c h e n w o l l t e n . D u r c h c h r i s t l i c h e M i s i o n a r e i n d e n s ü d -  
a r a b i s c h e n S t ä d t e n w a r d e r p o l i t i s c h e P l a n s c h o n w e i t -  
g e h e n d v o r g e a r b e i t e t . A l s a b e r d i e L a n d u n g d e s b y z a n -  
t i n i s c h e n H e e r e s e r f o l g t e , e r h o b e n s i c h d i e A r a b e r , v o n d e n  
J u d e n a u f g e h e t z t , z u u n e r w a r t e t e m W i d e r s t a n d , v e r t r i e b e n  
d i e C h r i s t e n a u s i h r e n S t ä d t e n , s e t z t e n e i n e n j ü d i s c h e n  
K ö n i g e i n u n d r i e f e n d i e P e r s e r i n s L a n d , d i e s e i t J a h r -  
z e h n t e n d i e g e f ä h r l i c h s t e n G e g n e r d e s b y z a n t i n i s c h e n  
R e i c h e s w a r e n . D i e f a n a t i s c h e n J ü n g e r d e s Z o r o a s t e r , d i e  
ü b e r a l l , w o d i e p e r s i s c h e n H e e r e p o l i t i s c h e n E i n f l u ß g e -  
w a n n e n , s o f o r t d e n F e u e r k u l t e i n f ü h r t e n , h a b e n s i c h e r a u c h  
i n d e n S t ä d t e n S ü d a r a b i e n s f ü r i h r e n G l a u b e n u n d i h r e  
L e b e n s a s k e s e g e w o r b e n . Z u d e r a r a b i s c h e n G e m e i n d e , d i e  
i n d e r L e b e n s a s k e s e d e s Z o r o a s t e r g l a u b e n s e i n e n L e i t f a d e n  
f ü r i h r e e i g e n e L e b e n s f ü h r u n g e r b l i c k t e , g e h ö r t e a l l e r  
W a h r s c h e i n l i c h k e i t n a c h a u c h d e r „ f r o m m e A s k e t “ O m a r ,  
l ä n g s t e h e e r s i c h z u r L e h r e M o h a m m e d s „ b e k e h r t “ h a t t e .  
U n d e s i s t e i n B e w e i s f ü r d i e U e b e r z e u g u n g s k r a f t , d i e d i e  
E n t s a g u n g s a s k e s e d e s Z o r o a s t e r g l a u b e n s a u f r e l i g i ö s g e -  
s i n n t e G e m ü t e r a u s ü b t e , d a ß O m a r a u c h n a c h s e i n e r B e -  
k e h r u n g z u m I s l a m b i s z u s e i n e m T o d e d i e e i n f a c h e , ä r m -  
l i c h e u n d e n t s a g u n g s v o l l e L e b e n s f ü h r u n g b e i b e h i e l t , z u d e r  
e r s i c h e i n s t e n s a l s P r o s e l y t d e s Z o r o a s t e r t u m s b e k a n n t  
h a t t e .

*Auswirkungen des Verbots. Vernichtung der Rebkulturen.*

A u s d e m G e i s t e d e r Z o r o a s t e r l e h r e h e r a u s  
h a t d e r K a l i f O m a r d a s V e r b o t a l k o h o l i -

scher Getränke zum religiösen Lebensgesetz des gläubigen Moslim gemacht. Hat aus einer wirtschaftlichen Boykottbewegung gegen den verhaßten jüdischen Gegner ein allgemein verpflichtendes Gebot gemacht, das das alkoholische Getränk aus der Liste der den Gläubigen gestatteten Genußmittel streicht.

Das Koran-Verbot des alkoholischen Genusses hat in seinen Auswirkungen auf die Wirtschaft und die Kultur die akoholgegnerischen religiösen Bewegungen Inner- und Ostasiens bei weitem übertroffen. Denn der Islam ist auf seinem Weg nach Westen in die Länder der antiken Kultur getragen worden, nach Syrien, Kleinasien, Griechenland, den Inseln des Mittelmeeres, nach Nordafrika und Spanien, Sizilien, nach Ländern, in denen der Rebbau und die Weinkultur die Stütze und das Rückgrat des Wirtschaftslebens gewesen waren. Die Vernichtung der Rebkulturen in diesen Ländern hat das ehemals blühende Wirtschaftsleben vernichtet. Die Länder sind verarmt, vermochten ihre Bewohner nicht mehr zu ernähren. Syrien und Kleinasien, einstens die reichsten Länder im römischen Imperium, sind unter der Herrschaft des Islam zu Bettlern geworden, die kaum die geringe Bevölkerung ernähren können, die sie heute tragen.

Der Koran, das religiöse Gesetzbuch des Islam, ist in den moslimischen Staaten Staatsgesetzbuch. Mit dem Koran ist folgerichtig auch das Weinverbot des Koran Staatsgesetz in den Ländern, in denen das moslimische Recht das bürgerliche Leben regelt. Heute in der Hauptsache noch in der Türkei, in Persien, in den innerasiatischen Chanaten Chiwa und Bocchara, die einstens zu Tschingiskhans Zeit von dem persisch-moslimischen Weltreich abgesprengt worden sind, sowie in den nordafrikanischen, ehemals unabhängigen moslimischen Staatsgebilden Algier, Tunis und Marokko. Dazu gekommen sind in der Zeit nach dem Weltkrieg die drei aus dem Türkenreich herausgeschnittenen arabischen Königreiche, in denen naturgemäß auch der Koran das Staatsrecht abgibt.

In den moslimischen Ländern, die unter europäischem Einfluß stehen, wie in Aegypten, in den Kolonialländern Nordafrikas, besteht wohl theoretisch das Koranrecht zu Recht, und das Weinverbot des Koran hat auch heute noch verpflichtende Kraft für die Lebensführung des Moslim. Aber praktisch hat es seine Bedeutung verloren. Und es dürfte kaum der Fall eintreten, daß der moslimische Kadi einen Sünder wegen der Uebertretung des Koran-Verbotes vor sein Gericht zitiert.

Mit fanatischer Strenge wird heute nur noch in den innerasiatischen Chanaten Chiwa und Bocchara auf die Beobachtung des Korangesetzes geachtet. Alkohol- und Tabakgenuß, denn auch der Tabak rechnet hier zu den „berauschenden“ Dingen, wird unnachsichtlich vom Kadi der Stadt zur Rechenschaft gezogen.

#### *Das Weinverbot in der Geschichte - Omajjaden*

Das Weinverbot des Koran hat seit seinem Bestehen eine episodenreiche Geschichte gehabt. Zunächst war es in seiner Ausdehnung heiß umstritten, bis der Kalif Omar ihm die Ausdehnung als Verbot „alles Berauschenden“ gab. Aber die alten Kampfgenossen des Propheten, die Sprößlinge der mekkanischen Sippen, die den Propheten als Weintrinker gekannt hatten, kümmerten sich um dieses Omar-Verbot nicht. Das mekkanische Geschlecht der Omajjaden, das nach der Erlangung des Kalifates in Damaskus residierte, war weinfroh wie die alten Wüstenfürsten, von denen uns die alten arabischen Dichter erzählen. Einer von diesen Omajjaden, Jezid II., hat die herrlichsten Trinklieder gedichtet, die die arabische Sprache kennt. Das koranwidrige Genußleben der Omajjaden ist allerdings vielen Eiferern, namentlich den orthodoxen Theologen, zum Aergernis geworden und hat mit zur frommen Reaktion beigetragen, die die Omajjaden gestürzt und die Abbasiden an ihre Stelle gesetzt hat.

#### *Bagdad - Kairo - Blütezeit der arabischen Kultur war alkoholfrei*

Die moslimischen Dynastien, die in den folgenden Jahrhunderten in den orientalischen Hauptländern des Islam,



in Mesopotamien mit der Residenz in Bagdad und in Aegypten mit der Kalifenstadt Kairo die Vormacht des Islam repräsentierten, sind treue Befolger der rechtgläubigen Lehre gewesen und haben über die Beobachtung des Koran-Verbotes in der moslimischen Oeffentlichkeit gewacht. Die Blütezeit der arabisch-moslimischen Kultur fällt in diese Jahrhunderte, und die ist ohne das alkoholische Stimulans geschaffen worden. Dem alkoholischen Getränk begegnet man in dieser Zeit nur in der ärztlichen Literatur, in den Schriften der arabischen Aerzte über vernünftige Diätetik, über die Lehre von der Lebensführung des gesunden und des kranken Menschen, in den Rezeptsammlungen und Kurverordnungen für akute und chronische Leiden. Maßgebend für die Stellung der arabischen Aerzte dem alkoholischen Getränk gegenüber ist durchaus die Meinung der griechischen Meister der medizinischen Wissenschaft, des Hippokrates und des Galenus. Dabei geben sie Schilderungen über die physiologische Wirkung der alkoholischen Getränke, die merkwürdig an die Feststellungen der modernen Physiologie erinnern und die der scharfen Beobachtungsgabe der arabischen Aerzte alle Ehre machen. Sie erkennen bereits die Beschleunigung des Pulsschlages, die Wirkung auf Herz und Gefäßsystem, namentlich aber auf Galle, Milz und Nieren. In ihren Rezepten verordnen sie weniger das alkoholische Getränk an sich, sondern mit allerhand Heilkräuterextrakt angesetzt, also die Würzweine und Würzbiere, von denen sie sich in bestimmten Krankheitsfällen eine gute Wirkung versprechen. Von den arabischen Aerzten kam diese Rezeptur auch nach dem christlichen Abendlande, wo die Vorliebe des Mittelalters für die gewürzten alkoholischen Getränke die hohe Autorität der arabischen Aerzte im christlichen Abendlande beweist.

### *Weinverbot und Narcotica*

Das Weinverbot wurde wieder zum Mittelpunkt der theologischen Diskussion in der moslimischen Welt, als andere narkotische Genußmittel, das Haschisch und das Opium, der Kaffee und der Tabak die moslimische

Oeffentlichkeit zu erobern begannen. Da erhob sich jedesmal der Streit, ob diese „berauschenden“ Mittel mit zum Begriff des Chamr gehören in dem Sinne, wie Omar dieses Wort gedeutet hat, daß sie also ebenfalls den Moslims verboten sein sollen, oder ob ihr Genuß freizugeben sei. Wir wissen aus der Geschichte der moslimischen Länder, daß die theologische Orthodoxie die Volksmassen fanatisierte und die Obrigkeiten aufhetzte, um den Genuß auch dieser „berauschenden“ Mittel im Bereiche des moslimischen Lebens zu unterbinden. Und erst nach harten, schweren Kämpfen, in denen viele Freunde des schwarzen Trankes und des aromatischen Krautes ihr Leben lassen mußten, konnten sich diese narkotischen Drogen Geltungsrecht im moslimischen Leben erringen.

### *Die türkischen Osmanen - Ewlija Efendi*

Sehr unterschiedlich war die Haltung der türkischen **O s m a n e n s u l t a n e** zum Koran-Verbot der berauschen- den Getränke. Sultane, die auf die strengste Befolgung des Weinverbotes bedacht waren, wechselten ab mit anderen, die sich selbst um das Verbot nicht kümmerten, die in der Geschichte mit dem Beinamen „Trunkenbold“, „Säufer“ belegt wurden und unter deren Regierung das Leben der Hauptstadt und der größeren Provinzstädte alkoholische Orgien an der Tagesordnung sah. Unter Omar IV., dem Trunkenbold, war, wie türkische Geschichtsschreiber erzählen, die Uebertretung des Alkoholverbots in Konstantinopel so allgemein, daß man Tag und Nacht Betrunkene auf den Straßen torkeln sah. **E w l i j a E f e n d i** weiß zu melden, daß in jener Zeit über 1000 Kneipen in der Hauptstadt waren, in denen man den alkoholischen Genüssen fröhnen konnte. Die meisten verkauften auch noch die geheimnisvollen Ezrar, narkotische Drogen, die dem alkoholischen Getränke zugesetzt, die Rauschwirkung steigerten. Konstantinopel bot damals, wie fromme Theologen vorsichtig bedauern, den Anblick einer „christlichen Stadt“. Nicht viel anders sah es natürlich in den größeren Provinzstädten aus, in Adrianopel, Damaskus und Aleppo. Ueber die alkoholischen Orgien in dieser Stadt hat uns der Augsburger Stadtmedikus **Rauwolff** aus dem Jahre

1572 anschauliche und amüsante Schilderungen hinterlassen.<sup>188</sup>

Der Nachfolger Murads IV. war wieder ein Eiferer für das Koran-Verbot. Er ließ alle Weinkneipen in der Hauptstadt und in den Provinzstädten schließen und jeden Inhaber, der diesem Befehl zuwider Alkohol verzapfte, neben der eingerissenen Kneipe aufknüpfen. Nachts durchstreifte er, ein zweiter Harun-al-Raschid, in Verkleidung die Straßen der Stadt und ließ jeden Nachtbummler, der von einer Wein-, Kaffee- oder Raucher-Partie heimkehrte, kurzerhand über die Klinge springen.

Im weiteren Herrschaftsgebiete des westlichen Islam ist das Koran-Verbot wohl nie mit absoluter Strenge beobachtet worden, hauptsächlich infolge der engen Berührung mit der christlichen Welt, durch die ja immer wieder die Versuchung zur Uebertretung dieses Gebotes in die moslimischen Länder getragen worden ist. Und diese Versuchung ist seit der Zeit der Ohnmacht der moslimischen Staaten und der Vorherrschaft der christlichen Völker auch in den noch selbständigen moslimischen Staatsgebilden außerordentlich groß. Trotzdem hat auch heute noch der Kern der moslimischen Bevölkerung dem Koran-Verbot die Treue bewahrt, führt ein Leben in Einfachheit und absoluter Nüchternheit, verachtet den Gesetzesübertreter, der durch die Fremden so leicht gemachten Versuchung erliegt, und belegt den vom Alkoholgenuß benommenen Glaubensbruder mit dem bezeichnenden, für uns Christen zu tiefst beschämenden Schimpfnamen „Du Christ“.

## DER ALKOHOLGENUSS IN EUROPA BIS ZUR MÄSSIGKEITS- UND ENTHALTSAMKEITS- BEWEGUNG IM 18. JAHRHUNDERT

### *Mäßigkeit im frühen Mittelalter.*

Kirche und Staat hatten durch ihre vereinten Bemühungen gegen alkoholische Exzesse an den germanischen Völkern erfolgreiche Erziehungsarbeit geleistet. Alkoholische Ex-

zesse werden in den bischöflichen Visitationsprotokollen, in den moralisierenden Schriften der Zeit, in Klosterchroniken oder in den Bruchstücken der frühen Minneliteratur kaum erwähnt. Das Leben des Volkes war im Alltag ganz alkoholfrei. Nur zu den Festen wurde in der Küche von Frauen und Töchtern, in größeren Hauswesen auch durch Köche und Bäcker das Hausbier als Festtrunk bereitet. Es gab noch keine gewerblichen Brauereien, und die Wirtshäuser waren Einkehrhäuser für die wenigen Ueberlandfahrer, die den geringen Welthandel auf kaum befahrbaren Straßen geleiteten. Reisen war überaus beschwerlich und kaum gekannt. Was außer Frachtfuhrleuten die Straßen belebte, waren Romfahrer, die ihre Tagesfahrten in Etappen teilten, die sie in Adelssitzen, Klöstern und bischöflichen Residenzen einkehren ließen.

*Zunehmende Ueppigkeit mit den Kreuzzügen - Gewerbliche Brauereien - Wirtshäuser - Gildenwesen bringt den Trinkkomment - Stammtisch*

Die Kreuzzüge bedeuten den großen Einschnitt im europäischen Kulturleben. Die Lebensüppigkeit des Orients war nach Westen gedrungen, die Ansprüche der Lebenshaltung waren gestiegen. Die gesteigerten Bedürfnisse bedingten eine lebhafte Warenzufuhr und einen regen Verkehr durch die deutschen Länder. In den vom elften Jahrhundert ab gegründeten zahlreichen Städten erstanden Gewerbe, die nicht nur für den Bedarf der engeren Stadtgemeinde arbeiteten, sondern auch für den Verkauf in der näheren und weiteren Umgebung. Es entstanden die gewerblichen Brauereien zunächst in den Städten, dann nach und nach in Klöstern und Herrschaftssitzen. Jede Stadt bekam ihre regelmäßigen Märkte und zur Bewirtung des Menschenzustromes immer zahlreichere Gasthäuser. Die Bedeutung des Gewerbes für das Wirtschaftsleben der Städte brachte dem Handwerk die politische Machtstellung, das altgermanische Gildenwesen lebte wieder auf als Organisationsform, die die Mitglieder der einzelnen Gewerbe umschloß und als ständige Gliederung der Stadt-



bewohner das Stadtre Regiment bestimmte. Mit den Gilden lebte auch der altheidnische Trinkkomment wieder auf. Das Trinken nach Gesetz und Regel wurde gewissermaßen zur Standespflicht des Bürgers. Der allabendliche Besuch der Innungsstube bot zwar die Kontrollmöglichkeit über das satzungsgemäße Leben der Mitglieder, schweißte die Zunftgehörigen fest zusammen, stärkte das Zunftinteresse, gebär aber auch den Stammtisch mit seiner Gelegenheit, oft genug mit dem Zwang zum Trinken, der auf Jahrhunderte hinaus das Wahrzeichen des deutschen Bürgertums geblieben ist. Zweifellos haben die Innungen und ihr Brauchtum die europäische bürgerliche Kultur bis ins achtzehnte Jahrhundert stark beeinflußt. Der Begriff der bürgerlichen Behäbigkeit und Behaglichkeit mit dem Abendtrunk am Stammtisch hat von ihnen ihren Ausgang genommen. Damit auch die überschätzte Wertung des alkoholischen Getränkes im täglichen Leben.

### *Das Trinken ist Lebensnotwendigkeit*

Das ganze spätere Mittelalter kann sich ein Leben in geordneten Verhältnissen ohne den täglichen Trunk garnicht vorstellen. Der ist Lebensnotwendigkeit wie Essen und Schlafen. Diese Lebensanschauung ging von den Städten aus in alle Kreise der mittelalterlichen Gesellschaft über. Mönche und Geistliche huldigten ihr, auch die Lebenshaltung der Bauern war ihr verfallen. Regeln und Statuten der religiösen Orden, selbst der Bettelorden, die durch einfaches, armes, enthaltsames Leben vorbildlich wirken sollten, sehen ein tägliches Quantum alkoholischen Trunkes vor, das uns bei unserer heutigen Einstellung gegenüber der physiologischen Alkoholwirkung erschreckt. Die Rechnungskammern der größeren und kleineren Hofhaltungen setzen selbst für Hofdamen und Kammerfrauen eine tägliche Konsummenge alkoholischen Getränkes fest, die uns heute, auf eine Anzahl Tage verteilt, in Verlegenheit bringen würde. Die Grenze zwischen Mäßigkeit und Uebermaß wurde bei



dieser Lebenshaltung naturgemäß allzu leicht überschritten. Man hatte selbst das Unterscheidungsvermögen darin verloren. Jedenfalls gewinnen wir aus der Literatur des ausgehenden Mittelalters den Eindruck, daß man nur die sinnlose Betrunkenheit als Unmäßigkeit wertete und in ihr mehr die körperliche Schwäche bedauerte, als die Sünde der Völlerei verurteilte.

### *Unmäßigkeit der Gesellschaft*

Am schlimmsten wirkte sich die Zügellosigkeit in der „Gesellschaft“ aus. Das Leben war hier nicht in den Zwang regelmäßiger Arbeit eingejocht, Müßiggang und Langeweile führten zu Bechern und Würfeln. Die Ideale ritterlichen Lebens waren mit den Kreuzzügen verschwunden. Schon im dreizehnten Jahrhundert klagen zeitgenössische Dichter, daß das Schwert nur noch die Zier, Würfel und Becher aber das Wahrzeichen des Ritters sind. Einzelne Stücke aus den „Vagantenliedern“ des Codex Buranus,<sup>189</sup> die aus dieser Zeit stammen, das Lied vom „echten Adel“, der „Spiegel des Priesters“, „die Beichte des Erzpoeten“, die „Klage des Primas“, die Philippika „gegen die Schlemmer“, zeichnen ein erschreckendes Bild von der Haltlosigkeit und ungezügelten Genußsucht der europäischen Gesellschaft nach der Zeit der Kreuzzüge.

### *Alkohol als Steuerquelle*

Gesteigert wurde die Genußfreude der mittelalterlichen Menschheit durch den rasch einsetzenden Wohlstand, der sich mit dem Aufblühen der Handwerke und dem Aufkommen des reichen Ueberlandhandels über die mitteleuropäischen Städte ergoß.

Inzwischen hatten auch die Städte in der Steuer auf die alkoholischen Genußmittel eine wichtige Quelle für ihre Wirtschaftsführung erkannt. Sie erhoben den Bier- und Weinzins, die im Jahresbudget aller mittelalterlichen Städte einen der wichtigsten Einnahmeposten ausmachten. Die Steigerung des Absatzes in Bier und Wein war damit eine Lebensfrage der städtischen Kommunen und nach und

nach die wichtigste Einnahmequelle aller kleineren und größeren Herrschaften geworden.

### *Schrankenloses Genießen der Renaissance*

In diese, dem üppigen Lebensgenusse ergebene mittelalter-Gesellschaft kam mit dem Einbrechen der Neuzeit, mit den fantastischen Vorstellungen über die Schätze der neuentdeckten Welt eine neue Fieberwelle des exzessiven Genießens. Zunächst erfaßte die vornehme Welt der Taumel des schrankenlosen Lebens. Die führenden Schichten der *Renaissancemenschen* leben sich im ewigen Rausche aus. Es gibt keine Bindung mehr und kein Gesetz, das höchste Lebensgesetz wird die Lust. Mahner zur Einfachheit, zur Mäßigkeit und Enthaltbarkeit werden verlacht oder, wenn sie unbequem werden, beseitigt. Mancher Bußprediger hat damals das Schicksal des Täufers erlebt.

### *Söldnerheere*

Das wilde Leben der Renaissancezeit fand am schnellsten Eingang in die *Söldnerheere*, deren Anführer einen großen Teil der Fürsten stellten, die den Ruf des Renaissance-Uebermenschen geprägt haben. Aus den Söldnerscharen wurden stehende Heere, die aller Herren Länder durchzogen und in Trunk und Spiel ihre Tage ausfüllten. Die Soldateska des sechzehnten Jahrhunderts ist die Heimat der Barbarei, die im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert Europa befahl. Das Wort „Trinken“ hatte seine Geltung verloren. In Wort und Schrift verstand man nur „saufen“. Die Urkunde über die Gründung der katholischen Liga unter Maximilian von Bayern vermeldet, daß „unter großem Gesäuf“ der Bund der Fürsten zur Aufrechterhaltung der Reichsgesetze errichtet wurde. Der Churfürst Christian von Sachsen, der der Liga beigetreten war, bedankte sich bei seinem fürstlichen Gastgeber: „Er habe ihn so wohl gehalten, daß er fast keine Stunde nüchtern gewesen.“

### *Saufkomment*

Aus der Atmosphäre des dreißigjährigen Krieges ist der berühmte „Saufkomment“ entstanden, der im Wettstreit

der Trinker dem leistungsfähigsten Verschlinger alkoholischer Getränke den Ehrenpreis öffentlichen Ansehens zuschreibt. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland in allen europäischen Ländern wegen des „Saufkomments“ verrufen war. Denn Deutschland hatte dreißig Jahre lang den Schauplatz für die wilde Soldateska von ganz Europa abgegeben, während in Frankreich schon um die Wende des siebzehnten Jahrhunderts das Salonleben den rüden Ton des Wirtshauslebens verdrängt hatte.

### *Kampf der Kirche für Mäßigkeit - Calvin - Prediger*

Es fehlte natürlich auch in dieser wilden Zeit, in der das Uebermaß im alkoholischen Genuß nicht als Unehre galt, sondern als schätzenswerte Eigenschaft, nicht an Mahnern und Predigern zur Mäßigkeit und zur Enthaltksamkeit. Die Kirche machte verzweifelte Anstrengungen der Sittenverwilderung zu steuern und erzwang auch, wenigstens im Geltungsbereich ihrer Autorität, die Wiederverankerung der Nüchternheit und Mäßigkeit als christliche Lebenstugenden. Kalvins strenger, sittlicher Ernst neigte scharf zur völligen Enthaltksamkeit und in der von ihm beeinflussten kirchlichen Richtung wurde jedes Uebermaß im Alkoholgenuß im allgemeinen von der öffentlichen Meinung geächtet. Die berühmten katholischen und evangelischen Kanzelredner des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts warnen eindringlich und unermüdlich vor dem „Teufel der Trunkenheit“, und durch die Reform des christlichen Lebens, wie sie seit dem Konzil von Trient allenthalben in Angriff genommen wurde, wurden Unmäßigkeit, Völlerei und exzessiver Lebensgenuß des Nimbus der Heldenhaftigkeit entkleidet. Auch die weltlichen Behörden suchten mit mehr oder weniger Erfolg der Trunksucht zu steuern. England erhöhte die Schankkonzession, Schweden setzte die Trunkenheit unter empfindliche Geldstrafe, Preußen und Hannover erließen Gesetze, daß die Trunkenheit als Vergehen bestraft werden solle. Aber jedem staatlichen Vorgehen gegen die Auswüchse des Alkoholismus sieht man die Sorge an um die Wahrung der fiskalischen Interessen, die in

der Genußmittelsteuer aufs engste mit möglichst hohem Alkoholkonsum verbunden waren.

### *Branntwein*

Im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts wurde die Öffentlichkeit durch die weite Verbreitung des Schnapsgenusses eindringlicher als je zuvor mit der verderblichen Wirkung des übermäßigen Alkoholgenusses bekannt. Der Trinkbranntwein, im letzten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts als Genußmittel bekannt geworden, hatte in kurzer Zeit das Land erobert und namentlich im niederen Volke seine Opfer gefordert.

### *Hufeland*

Es war ja auch vor allem die sichtbare Verheerung, die der Schnapsgenuß im Volkskörper anrichtete, die die ersten Anläufe und tastenden Versuche zur Eindämmung des Alkoholgenusses hervorrief. Hufeland hat die Öffentlichkeit über die physiologischen Verheerungen des Branntwein-genusses alarmiert und ist die unmittelbare Veranlassung zu dem bekannten „Branntweinedikt“ des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen im Jahre 1803 gewesen.

### *Die moderne Antialkoholbewegung*

Mit diesem Edikt beginnt eigentlich die moderne Antialkoholbewegung.<sup>190</sup> Sie wurde eingeleitet durch die in der Aufklärungszeit aufgekommene exakte Naturforschung, durch die Beobachtung der physiologischen Wirkungen des Alkoholgenusses, wodurch die phantastischen Vorstellungen der alten Medizin über die „Gesundheit“ des alkoholischen Trankes als verhängnisvoller Irrtum erwiesen wurden. Zur Feststellung der gesundheitlichen Schäden gesellten sich wirtschaftliche Erwägungen, moralische Erörterungen, so daß der neuzeitliche Kampf gegen den Alkoholgenuß im Sinne eines Kreuzzuges für die Erhaltung und Förderung des nationalen Lebens geführt wird. In der Sorge für die Erhaltung der Rasse fordert man gebieterisch die Ausschaltung jeder Schädigung

der Gesundheit, die nicht nur das gegenwärtige Geschlecht vergiftet, sondern auch die Nachkommenschaft verseucht. Das Interesse der gesunden Volkswirtschaft verbietet die Vergeudung von Vermögen und Arbeitskraft für „Genußmittel“, deren „Genußwert“ nur ein trügerisches, durch die Suggestion von Generationen genährtes Phantom ist. Und vom Gesichtspunkte der Volksmoral aus muß man im Alkoholenusse, wie das die Gerichtsstatistik unwiderruflich beweist, eine Quelle von Roheit, sittlicher Verderbnis und menschlicher Verbrechen sehen. So beruht der moderne Kreuzzug gegen den Alkohol merkwürdigerweise auf den gleichen intellektuellen, wirtschaftlichen und ethischen Motiven, mit denen im achten vorchristlichen Jahrhundert der Tschu-Kaiser sein Alkoholverbotsedikt eingeleitet hat. Die Aufforderung des königlichen Branntweinedikts zur Bekämpfung des Branntweingenusses nahmen sich die ersten deutschen Vereinsorganisationen zur Förderung der Enthalttsamkeit als Vereinsziel. Sie erreichten durch ihre unermüdliche Propagandaarbeit wohl einen merklichen Rückgang des Branntweingenusses. Mußten aber als Nebenwirkung ihrer Branntweinbekämpfung einen ungeheuren Aufschwung der Brauindustrie und eine sprunghafte Steigerung des Bierkonsums buchen.

### *Die moderne Weltbewegung*

Auch die amerikanische Nüchternheitsbewegung hat den methodischen, grundsätzlichen Kampf gegen jeden Alkoholgenuß aufgenommen und ist die Mutter aller Temperenzbewegungen in der heutigen Welt geworden, in letzter Linie auch der Ausgangspunkt aller alkoholgegnerrischen Bewegungen unserer Zeit. An der Spitze der Temperenzgesellschaften steht der 1851 gegründete Gutmplerorden, der heute weit über eine Viertel Million organisierter Mitglieder zählt.

Die Enthalttsamkeit, nicht als allgemeine sittliche Lebensforderung, sondern zunächst als Rettungsmittel für die Opfer der Trunksucht, nahm eine andere alkoholgegnerrische übernationale Organisation zum Ziel, der 1877 in Genf ge-



gründete Mäßigkeitsverein des blauen Kreuzes. Neben der Fürsorge für die Alkoholopfer sollte das Ziel der Bewegung, die absolute Mäßigkeit, durch Einflüsse der Erziehung, durch Aufklärung der Oeffentlichkeit über die Schäden jeden Uebermaßes im Genuß, durch Einwirkung auf die Gesetzgebung erreicht werden. Auch die Blaukreuzbewegung hat, obwohl sie aus dem Caritasgedanken geboren war, der äußersten Not zu steuern, durch rührige Aufklärungsarbeit im sozialen Kampf gegen den Alkoholismus wertvolle Arbeit geleistet.

Von wissenschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten aus arbeitet der 1883 gegründete deutsche Verein gegen den Alkoholismus an der Vorbeugung der Schäden des Alkoholmißbrauchs. Seine Schriftenfolge liefert vielfach das Rüstzeug, um den Kampf gegen den Alkoholismus in die breiten Massen zu tragen.

Eine außerordentlich rührige Werbearbeit im Sinne des altkirchlichen Ideals, wonach die Enthaltbarkeit empfehlenswerte Tugend, die Mäßigkeit Pflicht und die Unmäßigkeit Sünde ist, entfaltet die im Kreuzbündnis umfaßte, katholische Bewegung gegen den Alkoholismus. Neben der Arbeit der in einzelnen Abstinenzorganisationen gesonderten Berufsgruppen ist wohl die Erziehung und Begeisterung der Jugend zum Nüchternheitsideal das erfolgreichste Arbeitsfeld der katholischen Organisation.

Neben diesen großen internationalen Verbänden haben sich noch zahlreiche lokale ständisch oder konfessionell gegliederte Organisationen den Kampf gegen den Alkoholmißbrauch, die Pflicht zur Mäßigkeit oder die Anempfehlung der freiwilligen Enthaltbarkeit zum Ziel gesetzt.

Um der in diesen einzelnen Organisationen geleisteten wertvollen Arbeit ein weiteres Echo zu geben, die nach vielen Seiten zielenden Kräfte einheitlich zusammenzufassen und der ganzen Bewegung eine mächtigere Stoßkraft zu verleihen, wurde im Jahre 1904 der Allgemeine Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus ins Leben gerufen, als Verbindung aller auf dem Boden der Enthaltbarkeit stehenden Einzelorganisationen.

Als nun aus den Ueberschüssen des Branntweinmonopols größere Geldmittel zur Bekämpfung des Alkoholismus ausgeworfen werden sollten, führten 1921 praktische Erwägungen zur Gründung der „Deutschen Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus“. In ihr ist die Spitzenstelle geschaffen, in der die Interessen aller Alkoholgegner, mögen sie die Enthaltksamkeit oder den Zwang zur Mäßigkeit zum Ziel haben, zusammenlaufen und durch die der Druck der mächtigen Organisationen bei allen entscheidenden gesetzgeberischen oder kulturellen Maßnahmen unmittelbar geltend gemacht werden kann.

## ANMERKUNGEN

1. J. Legge, The Chinese Classics with a Translation, Oxford 1893—95, vol. III.: The Shoo-king; Hackmann, Chinesische Philosophie, München, 1927.
2. ibid. Vol. IV.: The Shi-king.
3. E. Huber, Das Trankopfer; Joh. Hempel, Mystik und Alkoholekstase (Die Alkoholfrage in der Religion, Bd. I, Heft 5).
4. J. M. de Groot, Universalismus, die Grundlage der Religion und Ethik Chinas, Berlin, 1918.
5. O. Franke, Religion der Chinesen, Tübingen, 1925.
6. W. H. Medhurst, The Shoo-king, Schanghai, 1846; Hermann, Chinesische Geschichte, Stuttgart, 1912.
7. J. Legge, Sacred Books of China, Oxford 1879.
8. J. Legge, The Shoo-king.
9. Chinesische Medizinkunde, Die Böttcherstraße, Jahrgang II, Heft 1; Mémoires concernant les Chinois, tome III, V.
10. Darüber bei Hackmann, Chinesische Philosophie; Ed. Chavannes, Les mémoires de Se-ma-ts'ien, Paris 1895, Bd. II.
11. H. Hermann, Chinesische Geschichte.
12. P. Amiot in Mémoires concernant les Chinois, tome III.
13. Mémoires concernant les Chinois, tome VI.
14. F. de Lacouperie, Western Origin of the Early Chinese Civilization, London 1894.
- 15.—18. J. Legge, The Shoo-king und The Shi-king, s. oben.
19. „Größere Oden des Königreiches“ im Shoo-king.
20. Mémoires concernant les Chinois, tome 14; Darby de Thiersaut, Vins et eaux de vie chinoises, Paris 1878.
21. Raisins secs de Ha-mi in Mémoires, s. oben.
22. Klingsmill, Syrian Products, China, Rev. XIX.
23. Hirth, Chinesische Studien I, 1 („Zur Geschichte des Orienthandels“).
24. Wei Tsi unter den Tschu in Mémoires, s. oben.

25. Dahlmann, Wechselbeziehungen Chinas und des Abendlandes, Ostasiat Lloyd, 1909.
26. Stein, Reisen in Chinesisch-Turkistan, Ostasiat. Lloyd, 1908.
27. „Die Große Botanik“. Lib. 133 in Mémoires, l. c.
28. Harper Parker, Early Chinese Relations with Asian States, Chin. Rec. XV.
29. William Milne, The Sacred Edict of Kang-hi, Malacca, 1820.
30. Mémoires, l. c.; William Milne, l. c.
31. ib.
32. P. Duhalde, Description de la Chine, Paris 1786.
33. Brettschneider, Early European Researches on the Flora of China, Peking, 1886.
34. J. Legge, Shoo-king.
35. Mémoires concernant les Chinois, tome IX.; J. M. de Groote, Universalismus.
36. Mémoires, l. c.
37. Mémoires, l. c., Hackmann, Chinesische Philosophie.
38. William Milne, Sacred Edict of Kang-hi; Mémoires l. c.
39. William Milne, l. c.; Brettschneider, Chin. Rec., V.
40. Mémoires, l. c.; Harper Parker, China Rev. XVIII.
41. Aus dem Testament Kang-hi's, Harper Parker, China Rev. XVI.
42. J. M. de Groote, Universalismus; Hackmann, Chinesische Philosophie; Franke, Religion der Chinesen.
43. St. Julien, Le Livre de la voie et de la vertu, Paris, 1842.
44. R. Wilhelm, I-king, das Buch der Wandlungen, Jena, 1924.
45. Li-schi, das „Buch der Entsprechungen“ bei St. Julien, l. c.
46. I-king bei Wilhelm, l. c.
47. J. Legge, Shoo-king.
48. R. Wilhelm, Kung-fu-tse, Gespräche, Jena, 1910.
49. Edkins bei J. Legge, Sacred Books of China.
50. Ueber das Wu wei und das Ziel des frommen Lebens, Hackmann, Chinesische Philosophie; St. Julien, Le Livre de la voie.
51. Mémoires, l. c., tome IX.
52. ib.
53. Hermann, Chinesische Geschichte.
54. H. Oldenberg, Buddha, Berlin, 1921.
55. H. Hackmann, Buddhismus.
56. ibid.
57. ibid.
58. ibid.
59. H. Oldenberg, Die Religion der Veden, Berlin, 1897.
60. Hillebrandt, Vedische Mythologie, Breslau, 1910 (2. 1927).
61. O. Strauß, Indische Philosophie, München, 1925.
62. Geiger, Ostiranische Kultur, Erlangen, 1882.
63. Zimmer, Altindisches Leben, Berlin, 1879.
64. Wilh. Capelle, Die Germanen im Frühlicht der Geschichte, Leipzig, 1928.
65. Zimmer, Altindisches Leben.
66. O. Strauß, Indische Philosophie.
67. Marco Polo, ed. von Yule in Hakluyt Society, 1903.
68. Grünwedel und Le Cocq, Ausgrabungen in Turfan, Berlin, 1912.

69. Grünwedel, Indischer Kulturkreis in Einzeldarstellungen, Berlin, 1916.
70. Neumann, Pilgerfahrten buddhistischer Priester nach Indien, Berlin, 1833.
71. Grünwedel und Le Cocq, Turfan, l. c.
72. Grünwedel, Indischer Kulturkreis, l. c.
73. Huber, Umschau, Frankfurt am Main, Jahrgang 31, Heft 42.
74. Huber, Umschau, l. c.
75. Strauß, Indische Philosophie, München, 1925.
76. Chalmers, China Rev. I.
77. Hackmann, Chinesische Philosophie.
78. de Groot, Sectarianism and Religious Persecution in China, Amsterdam, 1903.
79. Moulton, Early Zoroastrianism, Oxford, 1917.
80. Harper Parker, Early Chinese Relations with Asian States, China Recorder, XI.
81. Dahlmann, Wechselbeziehungen Chinas und des Abendlandes, Ostasiat. Lloyd, 1909.
82. Henry, Soma et Haoma, London, 1837.
83. Zend Avesta III, Ashi Yast II.
84. Windischmann, Der Soma-Kultus der Arier, München, 1844.
85. Zend Avesta III, Yasna 5.
86. Jackson, Zoroaster, Stuttgart, 1830.
87. Zend Avesta, l. c.
88. Zimmern, Altindisches Leben.
89. Smith, Dictionary of the Bible; Schmidt, Alkoholfrage im Alten Testament, Hamburg, 1920.
90. 3. Moses 10, 9.
91. Hoelscher, Geschichte der israelitisch-jüdischen Religion, Gießen, 1922.
92. Huber, Trankopfer, Hannover, 1929.
93. 5. Mose 14, 26.
94. Das Gelübde der Hanna, 1. Samuel, 1.
95. Jeremia, 35.
96. Antiquitates, lib. I.
97. Gleichen-Rußwurm, Kultur und Sitte, Bd. 3, Hellas.
98. Matth. XI, 18.
99. Jastrow, Religion der Babylonier und Assyrier, Gießen, 1902—12; Craig, Assyrian and Babylonian Religious Texts, Assyriol. Bibl., Band XIII.
100. In der spätbabylonischen Bußpsalmenliteratur bei Jastrow, l. c.
101. Erman (Ranke), Aegypten und ägyptisches Leben, Tübingen, 1885.
102. Die Weisheit des Ptah-hotep, bei Erman-Ranke, l. c.
103. Abbildungen bei Erman-Ranke, l. c.
104. Text und Bild in La France médicale, 1902.
105. Bei Wiedemann, Aegypten, Heidelberg, 1920. Erman-Ranke, l. c.
106. Huber, Trankopfer, l. c.
107. Bergmann-Kraut, Geschichte der Nüchternheitsbestrebungen, Hamburg, 1923.
108. Theod. Birt, Kulturleben der Griechen und Römer, Leipzig.
109. Birt, l. c.

110. Jamblichus und Porphyrius, hsgegeb. von Kießling, 1815; W. Bauer, der ältere Pythagoräismus, 1897.
111. Aeschylos (Trilogie), Hyginus (Fab. 132), Diodor (1, 20; 3, 65), Pausanias (I. 32).
112. Zeller, Ed., Die Philosophie der Griechen, Leipzig, 1893.
113. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen, Leipz. 1910.
114. Eusebius, Praepar. Evang. II, 2.
115. Aristophanes, Ranae, Vers 454, ff.
116. Athenaeus, II.
117. Plutarch, Demosthenes, 20.
118. Polybius, III, 6.
119. Athenaeus, II, 4.
120. A. Schäfer, Demosthenes; Demosthenes, 3. Philippika, 70.
121. Aristoteles, Rhet. III, 4; Seneca, de ira, III, 25; Demosthenes, Olynth, II, 9.
122. Arrian, IV, 8, 9.
123. Plutarch, Symposiaca, 623.
124. Plutarch, Phokion, 22.
125. Schon bei Lucian, Vera historia; Curtius, VII, 25, und Justinus, XVII, 79, bei W. Hoffmann, Das literarische Porträt Alexanders des Großen, Leipzig, 1907.
126. Darüber Th. Birt, Alexander der Große, Anm. Seite 466, ff.
127. Theod. Birt, l. c.
128. Athenaeus, Deipnosophistes.
129. Ed. Meyer, Ursprung und Anfänge des Christentums, 1921.
130. Plinius, XXIII, 15.
131. Seneca, epist. 16.
132. Alexander Polyhistor, Leben und Meinungen berühmter Philosophen, Buch 8; Conybeare, Apollonius von Tyana, 1912; Whitaker, The Neo-Platonists, 1901; Hasse, Von Platon bis Goethe, 1909.
133. Plutarch, Symposiaca, VIII.
134. Zeller, Philosophie der Griechen, III.
135. Matth. XI, 18; Marc. II, 18; Luc. V, 33, u. a.
136. I. Korinth II, VIII.
137. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes, 1906; Hilgenfeld, Ketzergeschichte des Urchristentums, 1884.
138. Ed. Meyer, Ursprung und Anfänge des Christentums, l. c.
139. Ed. Meyer, l. c.
140. Hilgenfeld, Ketzergeschichte, l. c.
141. Conybeare, de vita contemplativa (Philonis), 1895.
142. G. N. Bonwetsch, Die Geschichte des Montanismus, 1881
143. Tertullian, adversus Marcionem, de pudicitia.
144. Amélineau, Gnosticisme égyptien, Paris, 1887.
145. Irenaeus, contra haereses; Tertullian, contra Marcionem.
146. Daniel, Tatian, der Apologet, Halle, 1837.
147. Daniel, Tatian, l. c.
148. Proverb. Salomonis, 23, 35; Ecclesiastes, 1, 16 u. a.; Jesus Sirach, 35, 33.
149. Tertullian, Apologia, 3.
150. Ignatius von Antiochien und Irenaeus, contra haereses.



151. J. Scheffelowitz, Die Entstehung der manichäischen Religion, 1922; Burkitt, The Religion of the Manichees, 1925.
152. Confessiones, VII, 2.
153. Harper Parker, China and Religion, London, 1905.
154. Grünwald und Le Cocq, l. c.
155. Wilhelm de Rubruck, Itinerarium, in Recueil de voyages et de Mémoires, tome II.
156. Augustin, De Genesi, 24.
157. Tacitus, Germania, 16, 23.
158. Herodot, hist. IV; Tacitus, l. c. 23; Strabo, Geographica, VII, 1.
159. Ueber Trinksitten der Skythen, Chewsuren und Osseten, Huber, Bier bei den Kaukasusvölkern, Veröffentlichungen der Gesellsch. für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens, Heft II.
160. Karoli Capit. de part. Saxonum, c. 21. Homilia de sacrilegiis, II, 2; Concil. Aurelian. II, 12.
161. Childiberti I. reg. praecepta in Cap. Reg. Franc. I, 3.
162. Sirmondi, Concil. Gall. II, 362.
163. Waltharius, V. 320.
164. Aribonis Vita S. Emmerami, c. 1.
165. Ekkehard, cas. S. Galli.
166. Wilde, Das Gildenwesen im Mittelalter, Halle, 1831.
167. Vita St. Columbani, c. 53.
168. Monumenta Germanica, Leges, Sect. II., Cap. Reg. Franc.
169. Karoli Magni capit. Haristallense, anno 779, c. 16.
170. Bonifacius, epist. 66.
171. Bonifacius, epist. 36.
172. Simondi, Hincmari Rem. archiepiscopi cap. ad. presbyteros anno 862, Paris 1645.
173. Vita S. Vedasti c. 7. in A. SS. Febr. I, 793.
174. Procopius, de bello Vandal. II, 4.
175. Venantius Fortunatus, Carmina, c. 5.
176. Gregorius Turensis, Historia Francorum, X, 28.
177. S. Bonifacii, Sermo VI, ed. Giles, London, 1844; Andoënus. Vita S. Eligii, II, 15, Brüssel, 1785.
178. Wassersleben, Die Bußordnungen der abendländischen Kirche, Halle, 1851.
179. Gregor Turensis, Historia Francorum, IX.
180. Poenitentiarium Pseudo-Bedae, c. IX.
181. Einharti Vita Caroli, c. 24.
182. Capitulare a sacerdotibus propos. a. 802.
183. Capitulare missorum, a. 803.
184. Capitulare Bononiense, a. 811.
185. Bonifatius, epist. 32.
186. Diekhoff, Die Waldenser im Mittelalter, 1851; Döllinger, Sektenwesen im Mittelalter, 1882.
187. Fioretti di S. Francisco, deutsch von Kaulen, 1880.
188. Orientalische Reiß, Augsburg, 1775.
189. Vagantenlieder, Diederichs, Jena, 1927.
190. Bergman-Kraut, Nüchternheitsbestrebungen, Hamburg, 1923.



